

Die Zähringer – Herzöge im hochmittelalterlichen Schwaben

A. Einleitung

I. Das Mittelalter als historische Epoche

Das Mittelalter umfasst das Jahrtausend zwischen 500 und 1500, wobei die Zeitgrenzen nur als ungefähr, die Übergänge von der Antike bzw. hin zur Neuzeit als fließend zu verstehen sind; es wird traditionell unterteilt in ein frühes, hohes und spätes Mittelalter. Das frühe Mittelalter (ca. 500-1050) ist dabei die Epoche des fränkischen Großreichs der Merowinger und Karolinger, des Reichsverfalls im 9. und der Bildung u.a. des deutschen Reiches im 10. und 11. Jahrhundert. Das hohe Mittelalter (ca. 1050-1250) schließt die Umbruchszeit des 11./12. Jahrhunderts mit ein; es ist die Zeit des Investiturestreits und der Entstehung der mittelalterlichen Stadt. Eine andere Zeiteinteilung orientiert sich an den ostfränkisch-deutschen Königsdynastien der Karolinger (751/843-911), Ottonen (919-1024), Salier (1024-1125) und Staufer (1138-1254). Das Ende des staufischen Königtums und das daran anschließende Interregnum (1256-1273) stehen am Beginn des späten Mittelalters (1250-1500).

Wir konzentrieren uns im Folgenden auf das frühe und hohe Mittelalter als Zeitraum für die Zähringergeschichte. Schwaben und Burgund stehen dann für die historischen Räume, vor denen die Zähringer agierten.

II. Schwaben vom 6. bis 9. Jahrhundert

Neben den Franken hatten sich in der „Völkerwanderungszeit“ seit dem 3. Jahrhundert mit den Alemannen ein weiterer germanischer Großstamm gebildet, entstanden im Rahmen einer Ethnogenese („Volkswerdung“) von nur ungenau zu charakterisierenden (kriegerischen) germanischen Gruppen im Bereich der ehemals römischen Zehntlande zwischen Donau und Rhein und des römischen Reichs in Elsass und Rätien.

Mit der Unterwerfung der Alemannen unter die fränkische Herrschaft begann in Südwestdeutschland die Merowingerzeit (ca.500-ca.700). Eine Folge der fränkischen Eroberung war, dass der Nordteil Alemanniens nunmehr zu Franken gehörte und Alemannien-Schwaben zum Land an Ober- und Hochrhein, oberem Neckar und oberer Donau wurde. Dieses Alemannien ist dann vom fränkisch-merowingischen Königtum als politisches („älteres“) Herzog-

tum organisiert worden, so dass man die Alemannen – ungeachtet aller ethnischen Aspekte – als die Bewohner dieses Herzogtums begreifen kann.

In der Karolingerzeit (ca.700-911) vollzog sich unter den fränkisch-karolingischen Hausmeiern Pippin dem Mittleren (680-714), Karl Martell (714-741) sowie Karlmann (741-747) und Pippin dem Jüngeren (741-768, König seit 751) die verstärkte Einfluss- und Inbesitznahme Alemanniens durch das Frankenreich. Jedenfalls sind um die Mitte des 8. Jahrhunderts fränkische Amtsträger belegt, die wie Chancor, Warin oder Ruthard die politische Neuorganisation im Sinne der Karolinger vorantrieben, während das alemannische Herzogtum der Dynastie Gotfrids (ca.700-ca.709), Lantfrids I. (ca.720-730) und Theutbalds (v.733-744) damals sein Ende fand. Aspekte karolingischer Herrschaft in Alemannien waren: die Einführung der Grafschaftsverfassung, die Einbindung des fränkisch-alemannischen Adels nicht zuletzt durch die 771 vollzogene Heirat zwischen dem Karolingerkönig Karl dem Großen (768-814) und der „Alemannin“ Hildegard, die Stellung Alemanniens nunmehr als Bindeglied nach (Chur-) Rätien, Bayern und Italien, die Zuweisungen Alemanniens als Teil der Herrschaftsgebiete Karls II. des Kahlen (829-831/33, 840-877), Ludwigs II. des Deutschen (831/33/40-876) und Karls III. (859/76-887/88). Im Vertrag von Verdun (843) – erinnert sei an die Reichsteilungen und den Zerfall des karolingischen Gesamtreichs – fiel Alemannien an das ostfränkische Reich, und Karl III., der letzte karolingische Gesamtherrscher, starb nach Krankheit und Absetzung in Neudingen an der Donau (888). In ostfränkischer Zeit werden in Alemannien dann königliche Vororte erkennbar wie Bodman (am Bodensee) oder Ulm. Wichtige Stützpunkte der mit dem karolingischen Königtum eng verbundenen Kirche waren die Klöster St. Gallen und Reichenau sowie das Bistum Konstanz. Der Bodenseeraum wurde zum geografischen und politischen Zentrum Alemanniens. Der alemannischen Führungsschicht als Teil des gesamtfränkischen Adels stand die Basisgesellschaft der freien und abhängigen Bauern u.a. in den adligen, kirchlichen und königlichen Grundherrschaften gegenüber.

III. Schwaben vom 10. bis 13. Jahrhundert

Im Anfang des 10. Jahrhunderts etablierte sich nach der Belagerung des Hohentwiel und der Schlacht bei Wahlwies (915) gegen die Herrschaft Konrads I. (911-918), des ersten nichtkarolingischen Königs in Ostfranken, das schwäbische Herzogtum unter Herzog Erchangar (915-917). Erchangar und sein Bruder Berthold wurden zwar 917 gefangen genommen und wohl in Aldingen hingerichtet, jedoch führte Burkhard (I., 917-926) aus der Familie der Markgrafen von (Chur-) Rätien das Herzogtum weiter. Dem ersten König aus ottonisch-sächsischem Hause, Heinrich I. (919-936), gelang die Integration des Herzogtums in sein Reich. Mit der Einsetzung Hermanns I. (926-949) als Herzog versuchte der ostfränkische König erfolgreich, erstmals gestaltend in Schwaben einzugreifen. Die Herrschaft Kaiser Ottos I. des Großen (936-973) lässt sich begreifen als Zeit einer stärkeren Einbindung Schwabens in das ostfränkische Reich. Dazu gehörte auch die Abwehr der Ungarneinfälle nach Schwaben und Ostfranken, die mit dem Sieg Ottos I. auf dem Lechfeld (bei Augsburg, 10. August 955) ihr Ende fanden. Konstituierend für das ostfränkisch-deutsche Reich wirkte auch die Italienpolitik Ottos des Großen, die im Erwerb (Reichs-) Italiens und der Kaiserkro-

ne gipfelte (962) und die das schwäbische Herzogtum neben dem bayerischen Raum wie schon in karolingischer Zeit als einen Verbindungsraum zwischen „Deutschland“ und Italien sah. Hierbei spielte die schwäbische Herzogsherrschaft des Liudolf (950-954), des ältesten Sohnes Ottos I., eine gewisse Rolle. Liudolf hatte sich 953/54 allerdings gegen seinen Vater aufgelehnt – ein Indiz dafür, dass es damals noch allgemein an der Einordnung der ostfränkischen Herzogtümer in die ottonische Herrschaft mangelte. Nachfolger Liudolfs wurde Burkhard II. (954-973), der Sohn Burkhardts I. Gewisse herzogliche Funktionen sollte nach dem Tod Burkhardts II. dessen Witwe Hadwig (†994) ausüben, wobei sie auf dem Hohentwiel mit seinem Georgskloster, in Wahlwies, auf der Reichenau und in St. Gallen nachzuweisen ist. Da neben Hadwig in Schwaben noch die vom Königtum eingesetzten Herzöge Otto I. (973-983) und Konrad (983-997) Herrschaft ausübten, war damals die eigenartige Situation eines Doppelherzogtums gegeben.

Die Zeit der sächsischen Könige Otto III. (983-1002) und Heinrich II. (1002-1024) sah ein wiederum verstärktes Eingreifen des Königtums in die machtpolitischen Verhältnisse des schwäbischen Herzogtums. Otto III. erhob nach dem Tod Hadwigs Ansprüche auf den Hohentwiel und Sasbach, das Nonnenkloster St. Margarethen in Waldkirch wurde neben der Reichenau zu einem königlichen Stützpunkt, der (Zähringer-) Graf Berthold (991/96-1024) erhielt am 29. März 999 das Recht, in seinem Ort Villingen einen Markt mit Münze, Zoll und Bann einzurichten. Umgekehrt verstärkte Herzog Hermann II. (997-1003), der Sohn Herzog Konrads, seinen Einfluss in Schwaben. Hermann war es auch, der nach dem Tod Ottos III. seinen Anspruch auf das ostfränkisch-deutsche Königtum durchzusetzen versuchte, letztlich aber dem Bayernherzog Heinrich unterlag. Der, schon König, verwüstete 1002 Schwaben und erreichte die Unterwerfung Hermanns in Bruchsal. Nach dem baldigen Tod des Herzogs stand Schwaben den Plänen Heinrichs II. vollends offen. Die politische Umgestaltung des Bodenseeraumes und des Oberrheins machte weiter zu Gunsten des Königtums Fortschritte. Dabei deutete die Politik Heinrichs II. gegenüber dem Basler Bistum schon den 1033 durch Kaiser Konrad II. (1024-1039) vollzogenen Erwerb des Königreichs Burgund an.

Mit Konrad II. betrat die Königsdynastie der Salier den reichspolitischen Boden. Konrad hatte sich in Schwaben mit Herzog Ernst II. (1016/17-1030), dem Sohn seiner Ehefrau Gisela, auseinander zu setzen (1025, 1027/28, 1030). Doch unterlag Ernst in seinem Bestreben, die herzogliche Gewalt wieder aufzurichten, letztlich der königlichen Partei in Schwaben: Nachdem er sich im Sommer 1030 im Schwarzwald verschanzt hatte, fiel er am 17. August desselben Jahres im Entscheidungskampf auf der Baar. In der Folgezeit steigerte sich der salische Einfluss im Südwesten Deutschlands noch, da Heinrich (III.), der Sohn Kaiser Konrads, schwäbischer Herzog wurde (1038-1045), eine Würde, die er auch noch in der Anfangsphase seiner Königsherrschaft (1039-1056) beibehielt. Im Austausch gegen Kaiserswerth und Duisburg (am Niederrhein) erhielt danach Otto II. (1045-1047), der Sohn des rheinischen Pfalzgrafen Ezzo (996-1034) und selbst lothringischer Pfalzgraf (1034-1045), das Herzogtum. Über Herzog Otto III. von Schweinfurt (1048-1057) ist wenig bekannt, und Rudolf von Rheinfelden (1057-1080) war schwäbischer Herzog am Beginn des Investiturstreits (1075-1122). Von da aus rückblickend kann festgehalten werden, dass Schwaben (Alemannien) im Verlauf des 10. und 11. Jahrhunderts zu einem integralen Bestandteil des entstehenden deutschen Reichs geworden war. Dieses Reich bestand nun aus der Ländertrias Deutschland, (Nord- und Mittel-) Italien und Burgund – drei Herrschaftsräume, verbunden über den

deutschen König und römischen Kaiser, drei Königreiche, die gerade im Bereich Schwabens geografisch und politisch aufeinander stießen.

Der deutsche Südwesten, also Schwaben bzw. Alemannien, war am Ende des 11. Jahrhunderts besonders von gregorianischer Kirchenreform und Investiturstreit betroffen. An der Spitze des Reformmönchtums stand das Benediktinerkloster Hirsau unter seinem Abt Wilhelm (1069-1091). Das Mönchtum Hirsauer Prägung sollte dann einige Verbreitung erfahren, vorzugsweise in Schwaben, aber auch in Franken, Mittel- und Ostdeutschland. Dabei hat, was Schwaben anbetrifft, der dortige Adel – politisch vielfach gegen den Salierkönig Heinrich IV. (1056-1106) eingestellt, aber auch zerrissen – die gregorianische Reformpartei unterstützt. Der von (süd-) deutschen Fürsten gewählte (erste) Gegenkönig zu Heinrich IV., Rudolf von Rheinfelden (1077-1080), war auch schwäbischer Herzog, der sich allerdings gegen den Salier nicht durchsetzen konnte. In der Folgezeit etablierten sich die Staufer (ab 1079) und die Zähringer (ab 1092) als Herzöge: Friedrich I. (1079-1105) begründete das von König Heinrich IV. vergebene staufische Herzogtum; mit den Zähringern, der mächtigen Adelsfamilie der Bertholde nicht nur des Breis- und Thurgaus, entstand auf längere Sicht ein dynastisches Herzogtum neben dem schwäbisch-staufischen. Eckpunkte hierfür waren der Ausgleich des Zähringerherzogs Berthold II. (1078-1111) mit dem deutschen Herrscher (1098) und eine erfolgreiche Formierung der Herzogsherrschaft am Oberrhein, im Schwarzwald, auf der Baar, am Neckar, um Rheinfelden und in Zürich, schließlich auch im Königreich Burgund, wo die Zähringer als *rectores* bzw. *duces Burgundiae* (1127 bzw. 1152) auftraten. Neben den Staufern und Zähringern sind als dritte herzogliche Macht im (östlichen) Schwaben des 12. Jahrhunderts die Welfen auszumachen. Schwäbische „Eintracht“ offenbarte sich dann auf dem allgemeinen Fürstentag in Rottenacker (1116) und bei der Erhebung der Gebeine des Bischofs Konrad (I., 934-975) in Konstanz (26. November 1123), wo ein *magnus conventus* die Großen Schwabens zusammenführte.

Der Ausgleich des Königtums mit den Zähringern machte den Weg nach Schwaben auch für die deutschen Herrscher wieder frei, zumal nach Beendigung des Investiturstreits. So ist Kaiser Heinrich V. (1106-1125) um die Jahreswende von 1124/25 in Straßburg nachweisbar, wo er sich mit seiner verantwortlichen Politik für die schwäbischen Kirchen wieder Einflussmöglichkeiten eröffnete. Die Auseinandersetzungen zwischen den Staufern und König Lothar von Supplinburg (1125-1137) endeten dann mit Niederlage und Unterwerfung der Ersteren (1135). Mit König Konrad III. (1138-1152), der dennoch die Nachfolge Lothars antrat, waren erstmals Königtum und Herzogtum gemeinsam in staufischer Hand. Schwaben wurde zunehmend zum Anhängsel staufischer Königs- und Machtpolitik – gerade im Streit zwischen Staufern und Welfen. Es wird ein (früh-) staufisches Schwaben sichtbar, wenn auch die Herzöge von Zähringen im Südteil wichtige politische Positionen innehatten, es ist eine *provincia Suevorum* ohne das Elsass, die Ortenau und den Breisgau, zu der aber gegen Ende des 12. Jahrhunderts das staufische Franken eine große Nähe zeigte, ein *regnum Sueviae* mit einer sich zunächst auf die politische Oberschicht beziehenden Formierung regionaler Identität als „Schwaben“. So begann also mit der Zweiteilung des ottonisch-salischen Herzogtums zwischen Staufern und Zähringern (1098) die Verengung des politisch-geografischen Begriffs „Schwaben“ auf den staufischen Machtbereich. Auf der Ebene von staufischem Herzogtum und deutschem Reich nördlich der Alpen ist nun ein Gegen- und Miteinander von Herzögen und Königen zu beobachten. Zu verweisen sei noch auf die

Kämpfe zwischen Staufern und Welfen zur Zeit König Konrads III. und auf die nicht immer unproblematischen Beziehungen Kaiser Friedrichs I. Barbarossa (1152-1190) zu seinem Neffen, dem Herzog Friedrich IV. von Rothenburg (1152-1167). Auch die berühmte Tübinger Fehde (1164-1166) gehört hierher, in der sich der Herzog auf die Seite des Pfalzgrafen Hugo II. von Tübingen (1152-1182) und gegen Herzog Welf VI. (†1191) und dessen Sohn Welf VII. (†1167) stellte. Erst die Vermittlung Kaiser Friedrichs im März 1166 führte zur Beilegung des Konflikts.

Der vierte Romzug des Kaisers (1166-1168) und die Ruhr- oder Malariaepidemie im deutschen Heer brachten durch die große Zahl der Toten auch unter den geistlichen und weltlichen Fürsten, darunter Friedrich von Rothenburg und Welf VII., für Schwaben und das Herzogtum eine politische Neuorientierung. Herzog wurde nun der Barbarossa-Sohn Friedrich V. (1167-1191), das Erbe der Grafen von Pfullendorf, Lenzburg u.a., die in Rom an der Epidemie gestorben waren, ermöglichte den Staufern eine erfolgreiche Territorialpolitik im deutschen Südwesten. Hinzu kam die Anwartschaft auf die schwäbischen Güter der Welfen, die 1190/91 an die Staufer fielen, hinzu kamen Teile des Besitzes der Zähringerherzöge, die 1218 ausstarben. Schwaben, der staufische Territorialblock und das Herzogtum, blieb in staufischer Hand, sieht man von einem kurzen Zwischenspiel am Ende des deutschen Thronstreits ab, als nach der Ermordung des staufischen Königs Philipp von Schwaben (1198-1208) der Welfe Otto IV. (1198-1215/18) allgemein in Deutschland anerkannt wurde. Als sich schließlich der sizilische Herrscher Friedrich II. von Hohenstaufen (1198/1212-1250) als deutscher König durchsetzte, machte er seinen Sohn Heinrich zuerst zum schwäbischen Herzog (1217) und dann zum König ((VII.), 1220-1235). Besonders Heinrichs Versuch, ein königliches Territorium entlang des Neckars aufzubauen, brachte ihn aber in Gegensatz zu den Fürsten und Herrschaftsträgern und führte zu seiner Absetzung (1235), während Kaiser Friedrich II. mit seiner „Übereinkunft mit den geistlichen Fürsten“ (1220) und dem „Statut zu Gunsten der Fürsten“ (1231) die geistlichen und weltlichen Großen in Deutschland privilegierte. Nachfolger Heinrichs in Schwaben und im Königtum wurde Konrad IV. (1237-1254), ein weiterer Sohn des Kaisers. Der Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum, die Bannung und Absetzung des Kaisers auf dem Konzil zu Lyon (1245), das Gegenkönigtum Heinrich Raspes (1246-1247) und Wilhelms von Holland (1247-1256) führten dann zum Bürgerkrieg in Deutschland, von dem auch Schwaben schwer betroffen war. Erinnerung sei an Graf Ulrich I. von Württemberg (ca.1240-1265), der 1246 auf die Seite der Staufergegner überwechselte. Nach dem Tod Konrads IV. konnte sich dessen Sohn Konradin im schwäbischen Herzogtum behaupten (1254-1268), bis er bei dem Versuch, das sizilische Königreich zu erobern, Karl von Anjou (1266-1284) unterlag und als letzter (legitimer) Staufer auf dem Marktplatz von Neapel hingerichtet wurde (1268). Damit war auch das Ende des schwäbischen Herzogtums gekommen, das so lang mit dem staufischen Königtum verbunden gewesen war.

Im Schwaben der Stauferzeit sind dann folgende gesellschaftliche Entwicklungen auszumachen: Einer starken Bevölkerungszunahme im hohen Mittelalter entsprach ein Prozess der Herrschaftsintensivierung bei Landesausbau, fürstlicher (Landes-) Herrschaft und Verherrlichung der Herzogtümer. Die Besiedlung Südwestdeutschlands war zu Beginn des 13. Jahrhunderts zum großen Teil abgeschlossen, auch die Täler des Schwarzwaldes wurden genutzt. Neben den südwestdeutschen Herzogsfamilien der Staufer, Welfen und Zähringer gab es die Grafen von Nellenburg, Veringen, Sulz, Hohenberg, Achalm, Urach, Freiburg,

Calw (mit Löwenstein und Vaihingen), Lauffen, die Herzöge von Teck, die Herren von Geroldseck, Düren, Hohenlohe u.v.m, darunter die so erfolgreichen Grafen von Württemberg oder die Markgrafen von Baden. Städte entstanden, u.a. die berühmten „Zähringerstädte“ (Freiburg, Villingen u.a.) und die staufischen Königsstädte, aus denen vielfach Reichsstädte werden sollten. Im Rahmen des hochmittelalterlichen Systems der Grundherrschaft der geistlichen und weltlichen Grundherrn kam es zu vielfältigen Wandlungen, Verkehr und Handel intensivierten sich, die Mobilität der Bevölkerung nahm zu. Die kirchlichen Entwicklungen, die neuen Mönchs- und Ritterorden seien hier nur am Rande erwähnt.

IV. Burgund

Burgund ist das Gebiet zwischen Westalpen und den Flüssen Saône und Rhone, zwischen der Burgundischen Pforte und der Provence. Das Burgunderreich der „Völkerwanderungszeit“ war 532/34 in das Frankenreich der Merowinger eingebunden worden, wo es im 6. bis 8. Jahrhundert ein fränkisches Teilreich bildete. Beim Zerfall des karolingischen Gesamtreichs im 9. Jahrhundert entstanden das Königreich Burgund als Teil des 855 aufgelösten Mittelreichs, dann die Königreiche Niederburgund (879) und Hochburgund (888). In Hochburgund etablierten sich in der Folge des transjuranischen Dukats Konrads (†v.878) die Welfen als Könige. Rudolf II. (912-937) konnte 933 Niederburgund gewinnen, scheiterte aber darin, sein Reich auf Kosten des schwäbischen Herzogtums auszudehnen (Niederlage in der Schlacht bei Winterthur 919). 926 folgte der Ausgleich Rudolfs mit dem ostfränkischen König Heinrich I. (Erwerb Basels, Übergabe der Heiligen Lanze). Heinrichs Sohn Otto der Große griff 937 zu Gunsten König Konrads von Burgund (937-993) ein und sicherte dem jungen Welfen die Herrschaft. Burgund spielte ab 951 eine große Rolle in der Italienpolitik Ottos I., während sich die burgundischen Herrscher politisch am ostfränkischen Reich ausrichteten. Unter König Rudolf III. (993-1032) kam es 1016 zum Erbfolgevertrag mit Kaiser Heinrich II., 1033 fiel Burgund an das deutsche Reich.

Die Wirksamkeit des deutschen Königtums war in Burgund jedoch eingeschränkt durch die Existenz von vier Großgrafschaften (Arles, Savoyen, Macon-Besancon, Burgund), die sich besonders im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts herausgebildet hatten. Das Königtum spielte nur noch eine Rolle im Hochburgund nördlich des Genfer Sees, wobei es sich verstärkt auf die burgundische Reichskirche und deren Bischöfe sowie auf Verwandtschaftsbeziehungen mit burgundischen Großen stützte. Bertha, die Ehefrau Kaiser Heinrichs IV., war Tochter des Grafen Humbert von Savoyen (†n.1056), Beatrix, die Gattin Kaiser Friedrich Barbarossas, Erbin der Grafschaft Burgund. Zwischen 1056 und 1079 übte der schwäbische Herzog Rudolf von Rheinfelden, ab 1127 die Zähringer das Rektorat über Burgund aus. Grundlage der zähringischen Herrschaft in Burgund war zudem das Rheinfeldener Hausgut, Friedrich Barbarossas erfolgreiche Herrschaft in Burgund basierte auf dem Erbe der Beatrix und auf den Beziehungen zu den Reichsbischöfen (Reichstag zu Besancon 1157, Festkrönung in Arles 1178).

Unter Friedrich Barbarossa war der Höhepunkt staufischer Herrschaft im Königreich Arelat – so nunmehr die Bezeichnung für Burgund – erreicht. Friedrichs Nachfolgern im Königtum, insbesondere Kaiser Friedrich II., entglitt zunehmend die Kontrolle über das burgundische

Königreich, zumal der französische Druck auf die Westgrenze wuchs (antistaufische Politik des Provence-Grafen Raimund Berengar V. 1234, päpstliches Konzil zu Lyon 1245). Im späten Mittelalter schritt der Entfremdungsprozess Burgunds vom Reich der deutschen Könige weiter voran.

V. Die Zähringer

Im Schwaben und Burgund des hohen Mittelalters lassen sich nun die Zähringer verorten. Das hochmittelalterliche Fürstenhaus der Zähringer, vielleicht in Verbindung stehend mit der alemannischen Adelsfamilie der Bertholde bzw. Alaholfinger, tritt mit der Marktrechtsurkunde Kaiser Ottos III. für Villingen erstmals konkret in Erscheinung (999). Mit Grafschaftsrechten ausgestattet, sich benennend nach der Burg Zähringen bei Freiburg im Breisgau, gelang es Berthold II. die Herzogswürde in Schwaben zu erlangen (1092). Im Mit- und Gegeneinander zu den staufischen Königen entstand im südwestlichen Schwaben und nordöstlichen Burgund ein fürstliches Territorium, das auch neu gegründete „Zähringerstädte“ mit einschloss. Nach dem Tod Herzog Bertholds V. (1186-1218) teilten sich Staufer, die Grafen von Urach und Kiburg sowie die Herzöge von Teck das Zähringererbe.

In die Geschichte der Zähringer wollen wir nun genauer einführen. Wir unterscheiden im Folgenden die engere Ereignis- bzw. politische Geschichte der zähringischen Adelsfamilie, die von den immer noch unklaren Anfängen bis zum Tod Herzog Bertholds V. verläuft, und die Wirkungen und Überlieferungen im Zusammenhang mit der sog. Zähringertradition und -rezeption.

B. Macht und Politik

I. Herkunft

Das hochmittelalterliche Herzogsgeschlecht der Zähringer wird gerne mit den Alaholfingern oder Bertholden im deutschen Südwesten des Frühmittelalters in Verbindung gebracht, ohne dass allerdings die historische Forschung bisher statt solcher Vermutungen endgültige Beweise beibringen konnte. Historischen Grund betreten wir immerhin mit dem zähringischen Vorfahren Bezelin von Villingen.

Alaholfinger

Im Zusammenhang mit dem alemannischen Herzogtum der (ausgehenden) Merowingerzeit traten im deutschen Südwesten mächtige Adelsfamilien in Erscheinung wie die der Bertholde oder Alaholfinger, benannt nach dem adligen Leitnamen Berthold bzw. nach Alaholf, dem Anführer der Adelssippe, die um die Mitte des 8. Jahrhunderts das Kloster (Ober-) Marchtal

gründete und es 776/805 dem Kloster St. Gallen unterstellte. Die Alaholfinger waren insbesondere im Gebiet an oberer Donau und Neckar, im Bereich der Baaren und Huntaren (Bertholds-, Albuins- oder Adelhardsbaar) begütert und verwandt mit den schwäbischen und bayerischen Herzogsfamilien. Die verstärkte Einbeziehung Alemanniens in das karolingische Frankenreich des 8. und 9. Jahrhunderts führte im Rahmen der Entwicklung der karolingischen Grafschaftsverfassung dazu, dass zunehmend Grafen als königliche Amtsträger mit „hoheitlich-staatlichen“ Funktionen (Gerichtsbarkeit, Königsschutz, Friedenswahrung, Heerbann) in Grafschaften neben Grafen eigenen Rechts wie den Alaholfingern traten. Im Gege-
neinander und Miteinander mit der fränkischen Zentralgewalt konnten sich die Bertholde weiterhin behaupten. Ein schwäbischer Pfalzgraf Berthold ist 880 und 883 unter Kaiser Karl III. bezeugt, er nahm an den Italienzügen des Karolingers teil. Söhne Bertholds waren Pfalzgraf Erchanger und Graf Berthold, die zwei „Kammerboten“ (*camerae nuntii*), die am Beginn des schwäbischen Herzogtums auf Veranlassung König Konrads I. hingerichtet wurden (917). Offenbar überstanden die Alaholfinger dieses einschneidende Ereignis ohne wesentliche Machteinbußen. Auch in der Folgezeit sind Bertholde überliefert, vielleicht als Grafen im Breisgau (Birthilo), vermutlich nicht im Zusammenhang stehend mit (dem mit Kosenamen genannten) Bezilo im berühmten Verzeichnis der Panzerreiter Kaiser Ottos II. (973-983) aus dem Jahr 981. Die Alaholfinger sind noch bis zu ihrem Aussterben als Grafen besonders im Gebiet der Baaren bezeugt; der „letzte Alaholfinger“, „Herzog“ Berthold, der Sohn eines Grafen Adalbert „von Marchtal“, starb im Jahr 973. Ob und wie der nun zu erwähnende Bezelin von Villingen mit den Bertholden des 10. Jahrhunderts verwandtschaftlich zusammenhängt, ist allerdings unklar.

Bezelin von Villingen

Das fränkische Gesamtreich eines Karls des Großen oder Ludwig des Frommen war zerfallen, das ostfränkisch-deutsche Reich unter der Herrschaft der sächsisch-ottonischen Könige war – auch unter Erfassung Schwabens – etabliert, nicht zuletzt auf Grund von Italienpolitik und Kaisertum Ottos des Großen. Ottos Enkel, Otto III., seit 996 Kaiser, war es dann, der mit seiner Politik einer „Erneuerung des römischen Reichs“ vorzugsweise in Italien und Rom agierte und dabei beispielsweise die Unterstützung des Gelehrten und Kirchenmannes Gerbert von Aurillac, des Papstes Sylvester II. (999-1003), fand. Im Fahrwasser der kaiserlichen Italienpolitik ist auch der 991/96 neu ernannte Graf im Thurgau mit Namen Berthold (†1024) auszumachen, der Stammvater der zähringischen Herzogsfamilie. Berthold war vielleicht beteiligt an der Beseitigung des Gegenpapstes Johannes (XVI.) Philagetos (997-998) im Rom des Jahres 998, vielleicht überbrachte er Anfang 999 der neuen Quedlinburger Äbtissin Adelheid I. (999-1045), der Schwester Ottos III., als Zeichen der Amtsnachfolge und der Investitur einen goldenen Stab, vielleicht begleitete er Gerbert von Aurillac, zuvor Erzbischof von Ravenna, nach Rom zu dessen Einsetzung als Papst (9. April 999). Noch 1021/22 nahm Bezelin am Italienzug Kaiser Heinrichs II. teil.

In das Umfeld dieser politischen Unternehmungen ist die Kaiserurkunde zu stellen, die Berthold auf Grund seiner Königsnähe und seiner Verdienste für Otto III., aber auch wegen der schwäbischen Interessen des Kaisers am 29. März 999 erhielt. Mit Markt, Münze und Zoll erlangte der Thurgaugraf die weitgehende Verfügungsgewalt über den *merkatum* genannten

Handelsplatz des Baarortes Villingen. Das Privileg Kaiser Ottos passt in die „Marktländschaft“ des ottonischen Schwaben, und Graf Berthold und seine Nachkommen sollten die Möglichkeiten des verliehenen Marktrechts sehr wohl nutzen. Zunächst sind es Münzen des 11. Jahrhunderts, Fernhandelsdenare vor allem aus dem Ostseeraum mit der Aufschrift „PERCTOLT“, die wir sehr wahrscheinlich mit der Villingener Münze in Verbindung bringen können. Sie zeigen zumindest indirekt den wirtschaftlichen Aufstieg Villingens und den politischen der Zähringer in dieser Zeit an. Dazu passend findet sich zum Jahr 1153 als Eintrag im Briefbuch des Abtes und staufischen Gefolgsmannes Wibald von Stablo-Malmedy (1130-1158) die *Tabula consanguinitatis*, eine kombinierte Staufer- und Zähringergenealogie, in der an prominenter Stelle ein *Bezelinus de Vilingen* steht. Die historische Forschung identifiziert diesen *Bezelinus* eben mit dem Thurgaugrafen Berthold, der das Villingener Marktrechtsprivileg erhalten hat. Wenn Wibald *Bezelinus* (zur Unterscheidung von den zähringischen Bertholden) aber nach Villingen benennt, so beweist das die überragende Bedeutung des Baarortes, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts als ein Herrschaftsmittelpunkt der Zähringer, als eine Siedlung mit frühstädtischem Charakter erscheint.

Aus der *Tabula consanguinitatis* ergibt sich noch die Verwandtschaft zwischen Zähringern und Staufern. Danach sollen Bezelin und der Staufer Friedrich von Büren (†1050/60) dieselben Großeltern mütterlicher- bzw. väterlicherseits gehabt haben.

Frauengemeinschaft Sulzburg

Am Anfang der Geschichte der Frauengemeinschaft im 840 erstmals genannten Sulzburg stehen die Urkunden König Ottos III. und Heinrichs II. von 993 und 1004. 993 errichtete ein Graf BIRTHILO, vielleicht bzw. eher nicht identisch mit dem „Zähringer“ Bezelin von Villingen, ein Benediktinerinnenkloster, dessen Kleriker Bezelin 1004 eine Markturkunde für den Klosterort Rinken erhielt. 1008 wurde die Frauenkommunität dem Baseler Bischof unterstellt, die Herren von Üsenberg gelangten an die Vogtei, die seit 1371 in den Händen der Grafen von Freiburg, dann in denen der Markgrafen von Hachberg lag. Seit 1415 gehörten Kloster und Stadt Sulzburg zum badischen Territorium, Markgraf Ernst von Baden-Durlach (†1553) machte Sulzburg zu seiner Residenz (1515/35). Das Kloster wurde 1548 vorläufig, 1556 endgültig aufgehoben, 1769 fielen die Klostergebäude einem Brand zum Opfer, nur die vorromanisch-romanische Klosterkirche, dem Cyriakus geweiht, überstand die Zeiten.

II. Berthold I.

Berthold I. (1024-1078), der Sohn Bezelins von Villingen, Berthold II. (1078-1111), Berthold III. (1111-1122), Konrad (1122-1152), Berthold IV. (1152-1186) und Berthold V. (1186-1218) waren die Herzöge, die die Adelsfamilie der Zähringer als agnatisch aufgefasste hochmittelalterliche Fürstendynastie ausmachten. Berthold I. steht am Beginn der Zähringerdynastie.

Anfänge

In Fortsetzung der Kontakte Bezelins zum deutschen Königtum erscheint Berthold I. im Um-

feld des salischen Königs Konrad II. Diplome von 1025, 1028 und 1032 für die Bischofskirchen in Bamberg und Basel führen die *pagi* („Gäue“, Landschaften) Ortenau und Breisgau und die dort zu verortende Grafschaft (*comitatus*) des Grafen (*comes*) Berthold auf (*in pago-in comitatu*-Formel der Urkunden); zusammen mit dem Kölner Erzbischof Hermann II. (1036-1056) war Berthold im Jahr 1037 als *missus* („Gesandter“) Kaiser Konrads II. in Italien tätig, wo er in einem Rechtsstreit zu Gunsten des Klosters St. Salvator (bei Siena) entschied. Vielleicht war der Zähringer damals, d.h. Ende Mai 1037, auch bei der Belagerung der Festung Corbetta bei Mailand anwesend. Jedenfalls finden wir Berthold noch vom Februar bis Mai 1038 in Italien, wo er – wiederum in der Rolle eines *missus* – u.a. in Florenz Gerichtsurteile für die Klöster St. Martin (in Lucca) und San Miniato (in Florenz) fällte. In den 1030er-Jahren kam es zur Eheschließung Bertholds mit Richwara, einer vornehmen Adligen, vielleicht einer Tochter Herzog Konrads II. von Kärnten (1036-1039).

Auch unter Konrads II. Nachfolger und Sohn Heinrich III. finden wir Berthold wieder in Königsnähe; er trat neben der Kaiserin Agnes von Poitou (†1077) und dem Grafen Eberhard von Nellenburg (†1078/79) als Intervenient auf in einem in Mantua ausgestellten Diplom für den kaiserlichen Getreuen Meginod vom 27. April 1047, urteilte am 13. Juni 1055 als *missus* für das Kloster St. Andreas Maior in Ravenna und war Ratgeber des Kaisers bei der Wiederherstellung von Gütern für das Kloster Benediktbeuern Ende 1055 bzw. Anfang 1056. Aus weiteren Kaiserurkunden wird zudem erkennbar, dass Berthold auch Graf im Alpgau (südöstlicher Schwarzwald) und im Thurgau (südlich des Bodensees) gewesen war (1047, 1049). Eng verbunden war der Zähringer mit dem Nellenburger Grafen Eberhard dem Seligen. Er unterstützte dessen Klostergründung in Allerheiligen, u.a. als Vogt des Besitzes der Bamberger Bischofskirche in Schaffhausen.

Herzogtum Kärnten

Der Tod des schwäbischen Herzogs Otto III. von Schweinfurt am 28. September 1057 änderte dann die Lage für Graf Berthold insofern, als dass er sich Hoffnungen auf das schwäbische Herzogtum machte. Kaiser Heinrich III. hatte (angeblich?) dem Zähringer noch zu Lebzeiten Herzog Ottos III. im Falle von dessen Tod den *ducatu*s versprochen und ihm als Unterpand dieser Vereinbarung einen Ring geschenkt. Nach Ottos Tod soll Berthold diesen der Kaiserwitwe und Regentin Agnes von Poitou vorgelegt haben, doch entschied sich Agnes für Rudolf von Rheinfelden als Herzog. Berthold ging somit leer aus, erhielt aber nach dem Ableben Herzog Konrads III. von Kärnten (1056-1058) dessen Herzogtum (1061).

Das Herzogtum Kärnten war entstanden nach dem sog. Aufstand der drei Heinriche (976), als der siegreiche Kaiser Otto II. das bayerische Herzogtum Heinrichs II. des Zänkers (955-976) zerschlug und daraus u.a. den *ducatu*s Kärnten formte. Kärnten war ein Amtsherzogtum, das mit landfremden Herzögen besetzt wurde, was den Königen immer wieder Möglichkeiten des Eingreifens eröffnete. Vielfach war Reichsgut an Bischofskirchen vergeben, u.a. an das Erzbistum Salzburg und das Bistum Bamberg. Zum Herzogtum gehörten die Markgrafschaften Krain und (bis 1151 über Personalunion verbunden) Verona. Letztere war im 11. Jahrhundert sogar der Kernbereich des Herzogtums Kärnten.

Wie seine Vorgänger entfaltete Berthold I. in Kärnten gegen die mächtige Adelsfamilie der Eppensteiner kaum Wirkung. Er machte seinen Sohn Hermann (I. „von Baden“) zum Mark-

grafen von Verona und war 1066 im Gebiet von Vicenza in der Markgrafschaft Verona zu finden, übrigens der einzige konkrete Hinweis auf politische Aktivitäten des Zähringers im Südosten des deutschen Reichs. Daneben existiert aus den 1060er-Jahren noch ein Gedenkbucheintrag des Klosters St. Sabianus in Piacenza wahrscheinlich für Berthold I. und dessen Sohn Berthold (II.), auch dies vielleicht ein Hinweis auf Verbindungen der Zähringer nach Oberitalien.

Mit der Ernennung Bertholds I. zum Herzog war immerhin eine Rangerhöhung verbunden, die dazu führte, dass Berthold als Graf in Schwaben aus der dortigen Adelshierarchie herausfiel, wahrscheinlich auch seine schwäbischen Amtsgrafschaften aufgab. Bertholds Sohn Hermann übernahm die für die Zähringer so wichtige Grafschaft im Breisgau. Von Markgraf Hermann I. sollten dann die badischen Markgrafen abstammen, die badische Adelsfamilie hatte den (Veroneser) Markgrafentitel beibehalten.

König Heinrich IV. und Herzog Berthold I.

Der „Staatsstreich“ von Kaiserswerth gegen den unmündigen König Heinrich IV. (1062) führte zur (zeitweiligen) Regentschaft des Kölner Erzbischofs Anno II. (1056-1075), der darin in den Jahren 1062 und 1063 vom Bamberger Bischof Günther (1057-1066) und eben von Herzog Berthold I. unterstützt wurde. Im Oktober 1063 war der König in Regensburg, wo er u.a. auf Bitten Bertholds die erzbischöfliche Kirche von Bremen-Hamburg begünstigte. Auch als der Herrscher mündig geworden war (1065), finden wir Berthold weiterhin in der Nähe des Königs, beratend wie auf der Reichsversammlung zu Tribur im Januar 1066, die den Sturz des Erzbischofs Adalbert von Bremen-Hamburg (1045-1072) einleitete, intervenierend wie in einer Urkunde vom 20. Februar 1066, die das Kloster St. Maria im venetischen Mogliano begünstigte.

Die folgenden Jahre standen – im Vorfeld des Investiturstreits – im Zeichen der Durchsetzung der salischen Königsherrschaft im deutschen Reich. Die Absetzung des bayerischen Herzogs Otto von Northeim (1061-1070) im Jahr 1070 fand noch die Zustimmung Herzog Bertholds, doch betrieb der Zähringer zusammen mit Herzog Welf I. von Bayern (1070-1077) und dem schwäbischen Herzog Rudolf von Rheinfelden durchaus eine selbstständige Politik, was u.a. im Jahr 1072 zu schweren Verstimmungen zwischen den Herzögen und dem König führte. Im Sachsenaufstand (1073-1075) stand Berthold mit seinen Vasallen in der Schlacht bei Homburg a.d. Unstrut (9. Juni 1075) auf Seiten des Königs. Der königliche Sieg ermöglichte letztendlich die erfolgreiche Unterdrückung der sächsischen Opposition, zumal sich Berthold und Rudolf von Rheinfelden für eine friedliche Lösung stark gemacht hatten.

Nach der Bannung König Heinrichs IV. am Anfang des Investiturstreits (15. Februar 1076) rückten die süddeutschen Herzöge vollends vom salischen Herrscher ab, besuchten nicht mehr die königlichen Hoftage und stellten sich auf die Seite der kirchlichen Reformpartei. Sie versuchten erfolglos, den Gang Heinrichs IV. nach Canossa zu unterbinden (1076/77), und wählten auf der Versammlung der Königsgegner in Forchheim Rudolf von Rheinfelden zum (Gegen-) König (13.-15. März 1077). Berthold war zudem bei der Krönung Rudolfs in Mainz anwesend. König Heinrich IV. entzog daraufhin dem Zähringer das Herzogtum Kärnten (wohl April 1077), Berthold wurde auf dem Hoftag zu Ulm Anfang Juni 1077 zum Tode verurteilt und seiner Lehen und Ämter für verlustig erklärt. Dies betraf insbesondere die Breisgau-

grafschaft, die Berthold nach dem Eintritt seines Sohnes Hermann als Mönch in das Kloster Cluny wieder erhalten hatte (1073).

Die letzten Monate im Leben Bertholds I. waren ausgefüllt von den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem salischen König und seinem Gegenkönig. Gerade die Kämpfe um Würzburg und die Kriegszüge Heinrichs IV. nach Schwaben betrafen den Zähringer. Markgraf Berthold (II.), der Sohn Bertholds I., siegte mit seinen Truppen im Sommer 1078 über Ritter und Bauern der Bischöfe von Basel und Straßburg, Anfang August konnte Heinrich IV. am unteren Neckar die Vereinigung des sächsischen mit dem schwäbischen Heeresaufgebot seiner Gegner verhindern, Anfang November verwüstete der Salier u.a. die zähringischen Besitzungen in Schwaben, so dass Berthold auf Grund der massiven Zerstörungen dem Wahnsinn verfallen sein soll. Berthold starb am 5. oder 6. November 1078 auf seiner Burg Limburg (bei Weilheim a.d. Teck) und wurde im Kloster Hirsau begraben.

III. Berthold II.

Berthold II., der Sohn Bertholds I., um 1050 geboren, rückte nach dem Tod seines Vaters in dessen Stellung ein, als Markgraf von Verona das Herzogtum Kärnten beanspruchend, als Gegner des Salierkönigs und als Repräsentant einer mächtigen Adelsfamilie in Schwaben, zugehörend dem sich im deutschen Südwesten während des Investiturstreits formierenden „Reformadel“. Dieser war das verwandtschaftliche und politische Netzwerk der Adelsfamilien, die sich der kirchlichen (gregorianischen) Reformpartei verbunden fühlten. Verwandtschaftliche Beziehungen wurden durch Heiraten geknüpft. Nicht von ungefähr ehelichte Berthold II. im Frühjahr 1079 Agnes, die Tochter des (Gegen-) Königs Rudolf von Rheinfelden. Der Zähringer war ein wichtiger politischer Anhänger Rudolfs, er beteiligte sich an den kriegerischen Auseinandersetzungen gegen Gefolgsleute des Salierkönigs, etwa gegen die Abtei St. Gallen und das Bistum Konstanz (1079, 1084), und nahm wohl an der Erhebung Bertholds von Rheinfelden, des Sohnes König Rudolfs, zum schwäbischen (Gegen-) Herzog (1079-1090) teil. Damit reagierte die schwäbische Partei des Reformadels auf die Vergabe des Herzogtums an den Staufer Friedrich I. durch König Heinrich IV. (1079).

Rudolf von Rheinfelden und das Rheinfeldener Erbe

Rudolf, der erste Gegenkönig des Saliers Heinrich IV., war ein Sohn des Grafen Kuno von Rheinfelden. 1057 wurde Rudolf Herzog von Schwaben, 1059 heiratete er Mathilde, die Tochter Heinrichs III. aus der Ehe mit Agnes von Poitou; Mathilde ist aber schon im nächsten Jahr gestorben. In zweiter Ehe vermählte sich Rudolf mit Adelheid von Turin, einer Schwägerin Heinrichs IV. (vor 1066). Am 15. März 1077 ist er – siehe oben – von einer sächsisch-süddeutschen Adelsopposition gegen Heinrich IV. in Forchheim zum König gewählt worden. Als König entfaltete Rudolf außerhalb seiner sächsischen Machtbasis wenig Wirkung. In der vielleicht von ihm gegen Heinrich gewonnenen Schlacht an der Weißen Elster (15. Oktober 1080) wurde er an der rechten (Schwur-) Hand so stark verwundet, dass er noch am selben Tag starb. Begraben liegt Rudolf im Merseburger Dom.

Nachfolger Rudolfs in Schwaben war – wie eben erwähnt – der (Gegen-) Herzog Berthold

von Rheinfelden, der sich aber nicht gegen den staufischen Schwabenherzog durchsetzen konnte. Als Berthold kinderlos starb (1090), erbte der Zähringer Berthold II. als Ehemann der Schwester des Rheinfeldeners das umfangreiche Erbe dieser Adelsfamilie. Das Erbe betraf zuvorderst die Besitzungen in und um Rheinfelden und einen umfangreichen Güterkomplex im burgundischen Königreich um Burgdorf (im Emmental). In der Nachfolge Bertholds von Rheinfelden wurde der Zähringer (Gegen-) Herzog von Schwaben (vermutlich Mai 1092), nachdem vielleicht Pläne, ihn zum Gegenkönig zu machen, gescheitert waren (1091). Vererbt wurden schließlich auch die engen Beziehungen der Rheinfeldener zum Kloster St. Blasien im Südschwarzwald.

Benediktinisches Reformkloster St. Blasien

Über die Frühgeschichte des Klosters St. Blasien besteht Unklarheit. Die *cella alba* des Hochrheinklosters Rheinau soll im 9. Jahrhundert am Anfang einer Entwicklung hin zum Kloster St. Blasien des 11. Jahrhunderts gestanden haben. Demnach muss sich die Zelle im Südschwarzwald (in einem längeren Prozess) von Rheinau gelöst haben. Vielleicht spielte der in der Überlieferung als „Stifter“ bezeichnete (*sanctus*) *Reginbertus* (10. Jahrhundert?) eine Rolle, jedenfalls ist mit Werner I. (1045?-1069) erstmals ein Abt von St. Blasien bezeugt. Am 8. Juni 1065 erhielt das Schwarzwaldkloster, das eng mit der Adelsfamilie um Herzog Rudolf von Rheinfelden verbunden war, von König Heinrich IV. ein Immunitätsprivileg, zwischen 1070 und 1073 sind Kontakte zum cluniazensischen Reformkloster Fruttuaria in Oberitalien anzunehmen. Folge dieser Kontakte waren der Anschluss St. Blasiens an die fruttuarische Reformrichtung, die Einführung des Instituts der Laienbrüder (Konversen) und wohl die Gestaltung St. Blasiens als Doppelkloster von Mönchen und Nonnen; die Nonnen sollten dann vor 1117 das Kloster Berau besiedeln. Der Historiograf Bernold von Konstanz (†1100) stellt St. Blasien neben Hirsau und Allerheiligen als führendes schwäbisches Reformkloster dar. Eine Liste von Gebetsverbrüderungen, um 1150 erstellt, zeigt die Weitläufigkeit der Beziehungen zwischen St. Blasien und anderen Frauen- und Männerklöstern.

Im Verlauf des 12. Jahrhunderts erlahmte indes der Eifer der Schwarzwälder Mönche, die Aktivitäten wurden vom Ausbau einer umfangreichen Grundherrschaft dominiert. Im 14. und 15. Jahrhundert erreichte die Grundherrschaft ihre größte Ausdehnung und erstreckte sich über weite Gebiete des Südschwarzwaldes. Die Schutzvogtei der Bischöfe von Basel konnte abgeschüttelt werden, wie ein Diplom Kaiser Heinrichs V. vom 8. Januar 1125 beweist, das dem Kloster Königsschutz und freie Vogtwahl zugestand. In der Folge etablierten sich die Zähringer als Klostervögte, nach deren Aussterben (1218) wurde die Vogtei unter Kaiser Friedrich II. Reichslehen, so dass immerhin eine gewisse Anbindung St. Blasiens an das Reich bestand, ohne dass hier von einem Reichskloster oder von Reichsunmittelbarkeit gesprochen werden kann. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts sind die Habsburger als Schutz- und Kastvögte der Mönchsgemeinschaft bezeugt. Das Kloster blieb bis zu seiner Aufhebung im Jahr 1806 Teil der habsburgisch-vorderösterreichischen Territorien des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit.

Im Umfeld des Klosters St. Blasien traten die Zähringer erstmals mit Berthold I. bei der Schluchseeschenkung von 1074/77 in Erscheinung. Herzog Rudolf von Rheinfelden, die Grafen Otto I. und Friedrich (III.) von Dießen-Andechs, Markgraf Ekbert II. von Meißen und

Ida von Sachsen-Birkendorf (Ida von Elsdorf) – wohl Nachkommen des schwäbischen Herzogs Konrad (982-997) – schenken damals als Ganerberggemeinschaft ein *predium Slocse* („Gut Schluchsee“), vielleicht ehemaliges Herzogsgut im Schwarzwald, an das Kloster St. Blasien. Hezelo (†1088), der spätere Gründer des Klosters St. Georgen, gehörte nicht zu dieser Verwandtengruppe höchstädtiger Wohltäter. Hezelo war es aber, der durch Gütertausch mit dem Kloster Reichenau und dessen Abt Ekkehard II. (1071-1088) den Weg freimachte, das vollständige *predium* an das Kloster St. Blasien zu übertragen. Er tauschte dafür mit dem Reichenauer Abt ein Gut (Reutäcker) nahe seinem Besitzschwerpunkt Königseggwald in Oberschwaben ein und erhielt einen Anteil am Gut Schluchsee, den er zusammen mit den anderen Tradenten an das Schwarzwaldkloster schenkte. Der Tausch muss in Vorbereitung der Schluchseeschenkung vor dieser stattgefunden haben, der Ort dieses Rechtsaktes war die Brücke bei Singen; anwesend war dabei neben Abt Ekkehard und Vogt Hezelo auch der Zähringer Berthold I.

Das Rheinfeldener Erbe eröffnete den Zähringern (wenn auch zunächst beschränkte) Einflussmöglichkeiten auf St. Blasien. Bis 1125 standen dabei die Zähringer in Konkurrenz zu den Bischöfen von Basel, erst das oben genannte kaiserliche Diplom vom 8. Januar 1125 machte die Herzöge zu Vögten der Mönchsgemeinschaft. Als solche sind sie etwa nachweisbar in Besitz- und Rechtsangelegenheiten (1127/30, 1130, 1150, v.1166, 1183, 1187, 1200, 1213), auf königlichen Hoftagen zusammen mit den Äbten des Klosters (1141), in Sachen der Bestätigung von Immunität und freier Vogtwahl (1138, 1152/64).

***Nomen ducis* und Burg Zähringen**

Auch in den 1090er-Jahren lief durch Schwaben der politische Riss zwischen den Anhängern König Heinrichs IV. und denen der kirchlichen Reformpartei. Berthold II. bezeichnete der Geschichtsschreiber Bernold von Konstanz als *miles sancti Petri* („Krieger des heiligen Petrus“ (in Rom)) und hob damit ab auf die auch ausgleichende Rolle des Zähringers in Schwaben beim Aufbau einer neuen Ordnung und eines Landfriedens (1093). Dazu passt, dass sich Berthold – neben seinem Bruder Bischof Gebhard III. von Konstanz (1084-1110) – in Sachen der Klosterreform engagierte. Die Gründung des Reformklosters St. Peter im Schwarzwald, das Hauskloster und Grablege der Zähringer wurde, gehört hierher (1091/93), ebenso die engen Beziehungen zu den Mönchsgemeinschaften in Allerheiligen, Hirsau oder Alpirsbach.

Mit dem Aufenthalt Kaiser Heinrichs IV. in Straßburg Ende 1097 begannen die abschließenden Verhandlungen um einen Frieden zwischen der kaiserlichen Partei und der des Reformadels. Wesentliches Element dieser *pax* war der zähringisch-staufische Ausgleich von wohl 1098. Danach verzichtete Berthold II. auf das schwäbische Herzogtum, nicht jedoch auf den Titel eines Herzogs. Die Zähringer wurden damit zu „Herzögen ohne Herzogtum“, was ihnen z.B. von dem hochmittelalterlich-staufischen Geschichtsschreiber Otto von Freising (†1158) den Vorwurf eines „leeren“ Titels (*vacuum nomen*) eintrug. Immerhin gelangte Berthold II. damals in den Besitz des schwäbischen Herzogsvororts Zürich, und auch der Übergang der namengebenden Burg Zähringen mit dem umliegenden Reichsgut an Berthold könnte damals stattgefunden haben bzw. anerkannt worden sein. Durch diese Reichslehen waren Bindungen an Königtum und Reich gegeben, die den Herzogstitel der Zähringer zweifelsoh-

ne aufwerteten. Nicht von ungefähr sollten sich im Verlauf des 12. Jahrhunderts die Zähringer eben nach der Burg Zähringen benennen (*dux Zaringie* u.ä.).

Zwei Herzogtümer

Mit der *pax* von 1098 war indes die politische Zweiteilung der *provincia* Schwaben, die fast zwanzig Jahre lang auch und gerade vom Gegensatz zwischen Zähringern und Staufern bestimmt war, nicht aufgehoben. Neben dem staufisch-schwäbischen Herzogtum bildete sich innerhalb von Schwaben ein „Herzogtum“ der Zähringer aus, das mit dem *regnum Suevie* der Stauer konkurrierte. Damit setzte sich der politische Gegensatz zwischen Staufern und Zähringern aus der Anfangszeit des Investiturstreits nahtlos fort. Dieser Gegensatz, der zeitweise ein politisches Neben- und Miteinander nicht ausschloss, sollte bis zum Aussterben der Zähringer (1218) anhalten. Zweifellos waren die Zähringer politisch insofern im Nachteil, als sie die Anerkennung ihres Herzogstitels durch die Könige benötigten. Sie gerieten damit auch in Abhängigkeit von den Staufern, als diese ab 1138 die deutschen Herrscher stellten.

Wir finden immerhin 1099 Herzog Berthold II. im Vorort Rottweil des schwäbischen Herzogtums, als der Edelfreie Benno von Spaichingen öffentlich die Verfügungen der Alpirsbacher Klostergründer wiederholte und Adalbert von Zollern, der Mitstifter der Mönchsgemeinschaft, dieser Güter in Fützen, Gölldorf und Sulz zuwies. Berthold fungierte hier weniger als Inhaber der Baargrafschaft (*comitatus Aseheim*), denn als Herzog, der nach Rottweil einen Landtag einberufen hatte, an dem (mindestens) sechs Grafen und 28 Edelfreie teilnahmen.

Anders stellten sich die Verhältnisse unter Bertholds II. Sohn, Herzog Berthold III., dar. Der Gründungsbericht des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, die *Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii* berichten von der nachträglichen Zuweisung von Gütern der Stifterfamilie Hezelos in Degernau und Ingoldingen an die Mönchsgemeinschaft. Die Übertragung des Besitzes erfolgte durch die Verwandten Adalbert und Landold von Entringen, wobei Adalbert am 11. September 1111 vor Herzog Berthold III. und dessen Gefolgschaft in Kleinbasel (gegenüber von Basel auf der rechten Rheinseite), Landold am 16. Januar 1112 im schwäbischen Ulm vor dem staufischen Herzog Friedrich II. und anderen schwäbischen Großen die *traditio* durchführte. Offensichtlich geschah also der Rechtsakt der Güterübertragung vor zwei verschiedenen Herzögen in zwei verschiedenen Herzogtümern.

Die Zähringer und der Breisgau

Der zähringische Machtbereich erstreckte sich auch und gerade auf den Breisgau. Wie zuvor erwähnt, hatten Zähringer die Breisgaugrafschaft innegehabt, im Zuge der investiturzeitlichen Kämpfe kam es weiter 1079 zur Eroberung des Breisgaus und der dortigen Besitzungen des Klosters St. Gallen sowie des Bistums Basel durch Berthold II. Die Zähringer trafen dabei auf den Widerstand breisgauischer und überregionaler Adelsfamilien. Zu Letzteren gehörten die westlich und östlich des Schwarzwaldes beheimateten Hessonen, darunter Hesso und Gerung von Blansingen, die im 11. Jahrhundert als Wohltäter der Mönchsgemeinschaft Einsiedeln bezeugt sind, Hesso von Eichstetten (1052, 1057/72), der für seinen toten Bruder Lambert irgendwann zwischen 1057 und 1072 eine Kapelle in Eichstetten (im

Breisgau) errichtete, sowie der vielleicht mit diesem Hesso identische Hesso von Rimsingen, der um 1072 auf dem Tuniberg (bei Ober-/Unterrimsingen) ein Kloster stiftete und damit einen hessonischen Herrschaftsbereich im nördlichen Breisgau markierte, bevor die Zähringer politisch dort Fuß fassten. Aus der Mönchsgemeinschaft in Rimsingen sollte sich das cluniazensische Priorat St. Ulrich entwickeln, u.a. durch Förderung und unter Einfluss des ersten badischen Markgrafen, des in Cluny als Mönch eingetretenen Hermann I., sowie auf maßgebliche Initiative Ulrichs von Zell/Cluny (†1093) hin.

Letzterer war ein Vertreter des vom burgundischen Kloster Cluny ausgehenden benediktinischen Mönchtums. Bei der Übernahme der Grüninger Mönchsgemeinschaft durch Ulrich kamen diesem die schon bestehenden Verbindungen zu Cluny zugute. Auf Betreiben Ulrichs zog die Mönchsgemeinschaft noch einmal um, und zwar um 1083 nach Zell im Möhlintal, einer Örtlichkeit, an der sich im Jahr 868 eine (Kloster-) „Zelle“ der Abtei St. Gallen befunden hatte. Vom Basler Bischof Burkard von Fenis (1072-1105) erwarb das Priorat den Besitz in der Umgebung von Zell; freilich war hier einiges an Rodungstätigkeit zu leisten. Das einzige Cluniazenserklöster rechts des Rheins entwickelte sich in der Folgezeit recht zufrieden stellend. Die Klostersvogtei lag in den Händen der Grafen von Nimburg, der Straßburger Bischöfe (1200), der staufischen Könige (1236), der Grafen von Freiburg und der österreichischen Herzöge (1445). St. Ulrich – die Bezeichnung des Klosters nach seinem Gründer setzte sich im Laufe des 14. Jahrhunderts durch – wurde 1547 Priorat des Klosters St. Georgen im Schwarzwald, 1560 Priorat der Abtei St. Peter im Schwarzwald, 1578 diesem Kloster inkorporiert. 1806 wurde das Priorat St. Ulrich zusammen mit der Mönchsgemeinschaft in St. Peter säkularisiert.

Enge Beziehungen des Klosters St. Ulrich zu den Basler Bischöfen in der Frühzeit der Kommunität machen es dann wahrscheinlich, dass die Mönchsgemeinschaft zu einem Kristallisationspunkt adliger Politik gegen die im Breisgau vordringenden Zähringer wurde. In der Nachfolge Hessos von Rimsingen erscheinen zudem die Herren bzw. Grafen von Nimburg, ein gewisser Erlewin (von Nimburg) ist als Klostersvogt und *defensor* („Verteidiger, Schutzherr“) bei einem Gütertausch von 1087 urkundlich bezeugt. Ein Diplom des Stauferkönigs Konrad III. von Ende Mai 1139 bestätigte diesen Gütertausch, ebenso eine auf 1146/47 zu datierende Urkunde des Bischofs Ortlieb von Basel (1138-1164). Eine Schenkungsurkunde vom Jahr 1139 für das Kloster St. Ulrich führt den Tradenten Erlewin von Wolfenweiler und den Klostersvogt, Graf Berthold von Nimburg, auf. Alle drei letztgenannten Urkunden enthalten zudem Zeugenlisten, die vornehmlich (breisgauische) Adlige außerhalb des machtpolitischen Netzwerkes der Zähringerherzöge verzeichnen, die also den Bertholden auf Distanz oder feindlich gegenüberstanden, zudem Nähe zum staufischen Herrscherhaus zeigten. Auch eine weitere hessonische Adelsfamilie, nämlich die der Grafen von Üsenberg, gehörte zu dieser Gruppe.

Kloster Gengenbach und die Zähringer

Die Ortenau bildete einen Schwerpunkt der Zähringerherrschaft. Hier war es das Benediktinerkloster Gengenbach, über das die Zähringer die Vogtei ausübten. Am Rande des Schwarzwaldes, am Ausgang des Kinzigtales soll der Abtbischof Pirmin (†v.755) irgendwann nach seiner Vertreibung von der Reichenau (727) das Kloster Gengenbach gegründet ha-

ben. Die Beziehungen zu den karolingischen Herrschern sicherten dem Kloster den Status einer Reichsabtei. 1007 schenkte König Heinrich II. Gengenbach seinem neu gegründeten Bistum Bamberg, die Mönchsgemeinschaft wurde bischöfliches Eigenkloster, das laut einer Urkunde Papst Innozenz' II. (1130-1143) über freie Abts- und Vogtwahl sowie über königliche „Freiheit“ (*libertas*) verfügte (1139). Im Investiturstreit stand Gengenbach auf der Seite der deutschen Herrscher, mit dem Bamberger Reformkloster Michelsberg war es über seine Äbte Poppo (†1071), Ruotpert (†1075) und Willo (†1085) verbunden. Willo wurde von Anhängern der gregorianischen Reformpartei zeitweise aus Gengenbach vertrieben, sein Nachfolger Hugo I. von denen des Kaisers (1089). Hugo konnte jedoch mit Unterstützung des Vogtes und Zähringerherzogs Berthold II. wieder in die Klosterleitung eingesetzt werden (1096). Gegen 1117 veranlassten der St. Georgener Abt Theoger (1088-1119) und Bischof Otto I. von Bamberg (1102-1139) in Gengenbach eine Klosterreform im Hirsauer bzw. St. Georgener Sinne, vielleicht darin auch durch den zähringischen Klostervogt bestärkt. Im Jahr 1140 erfolgte in Schweningen die Bestätigung einer Zuweisung von Besitz in Niederschach an das Kloster Gengenbach vor dem Zähringerherzog Konrad, der damals als Klostervogt fungierte.

Im Umfeld der Mönchsgemeinschaft formte sich im hohen Mittelalter der Klosterort Gengenbach zur Stadt (*opidum*, 1231) aus. Das späte Mittelalter sah das Kloster als Reichsabtei, eingebunden in die Ortenauer Reichslandvogtei und die Schirmvogtei der deutschen Könige, die 1218 die Nachfolge der zähringischen Klostervögte angetreten hatten. Im 15. Jahrhundert scheiterte die Umwandlung der Mönchsgemeinschaft in ein weltliches Chorherrenstift, 1803/07 wurde die Abtei säkularisiert.

Kloster Schuttern und die Zähringer

Das Ortenaukloster Schuttern führte sich mittelalterlicher Tradition zufolge auf den angelsächsischen König Offa (694-709) als Gründer zurück. Erst im 9. Jahrhundert setzt aber die Überlieferung konkret ein, wobei sich Schuttern als Reichskloster mit der Verpflichtung zur Heeresfolge zu erkennen gibt (817). 975 verlieh Kaiser Otto II. der Abtei ein Immunitätsprivileg, 1009 kam Schuttern wie Gengenbach an das neu gegründete Bistum Bamberg. Klosterbesitz war in der Umgebung Schutterns vorhanden, wie eine Urkunde Papst Innozenz' II. zeigt. Im Verlauf des Mittelalters wurde Schuttern öfter von Katastrophen heimgesucht: Klosterbrände (u.a. 1155, 1240), ein Streit zwischen den Städten Kenzingen und Eendingen (um 1300), 1328 im Thronstreit zwischen König Ludwig dem Bayern (1314-1347) und Friedrich dem Schönen (1314-1330), 1333/34 in der Schwanauer Fehde zwischen dem Bistum Straßburg und den Herren von Geroldseck, die mindestens seit 1327 die Klostervögte waren. Streitigkeiten gab es auch mit der von den Geroldseckern 1327 begründeten Stadt Schuttern, die 1372, 1433 und 1473 in kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt war. Dagegen verlief die innere Entwicklung des Klosters im späten 15. Jahrhundert erfolgreich, als die Mönchsgemeinschaft der Bursfelder Kongregation beitrug (1489/90). Das Kloster überstand in der Folgezeit Bauernkrieg (1525) und Reformation, es wurde 1806 aufgehoben.

Über die Wirksamkeit der Zähringer als bischöflich-bambergische Klostervögte über Schuttern haben wir keine Informationen. Seit Berthold I. hatten die Zähringer die Schutterner

Klostervogtei inne. Jedoch ist zu 1169 ein Graf Berthold von Nimbung als Klostervogt bezeugt, der die Mönchsgemeinschaft überfiel und das Gründergrab ausraubte. Ob die Nimburger damals zähringische Untervögte waren oder ob die Vogtei vor 1169 von den Zähringern auf die nimburgischen Grafen übergegangen war, ist dabei unklar.

Bischof Gebhard III. von Konstanz

Das Bistum Konstanz reichte im Mittelalter von den Alpen bis in den Stuttgarter Raum, vom Rhein bis zur Iller und umfasste damit einen großen Teil des schwäbischen Herzogtums. In der Zeit des frühmittelalterlichen merowingischen Frankenreichs wird das Konstanzer Bistum an der Wende zum 7. Jahrhundert für uns fassbar, späterer Überlieferung zufolge war an der besitzmäßigen Ausstattung des Bistums und der Festlegung der Bistumsgrenzen der Frankenkönig Dagobert I. (623/29-639) maßgeblich beteiligt. Enge Beziehungen des Konstanzer Bischofs sind seit dem 8. Jahrhundert zu den Klöstern St. Gallen und Reichenau bezeugt. Im ostfränkisch-deutschen Reich war Konstanz Suffraganbistum des Mainzer Erzbistums, bis zum Investiturstreit waren die Bischöfe wie der heilige Konrad I. eingebunden in das System der ottonisch-salischen Reichskirche. Das Wormser Konkordat (1122) machte den Weg zur reichsfürstlichen Stellung auch der Konstanzer Bischöfe frei.

Während des Investiturstreits war das Bistum Konstanz zwischen den Anhängern des Königs und denen der Kirchenreform umstritten. Bischof Otto I. (1071-1084) stand auf Seiten des Herrschers, der gregorianische (Gegen-) Bischof Bertolf (1080-1084) musste kurz nach seiner Wahl aus Konstanz fliehen und empfing daher die Bischofsweihe nicht. Auch Otto I. musste 1084 seinen Bischofssitz aufgeben, wohl in der Folge eines erfolgreichen Kriegszuges des Zähringerherzogs Berthold II. und des Reichenauer Abtes Ekkehard II. Am Ende des Jahres 1084 konnte somit Gebhard (III.), der um 1050 geborene jüngere Bruder Bertholds II., von Anhängern der schwäbischen Reformpartei auf einer Synode unter Leitung des päpstlichen Legaten Odo von Ostia zum Bischof gewählt werden. Gebhard war zuvor Kanoniker am Kölner Domstift, dann Propst des Stifts Xanten gewesen, schließlich wurde er – seinem kirchenreformerischen Anliegen entsprechend – Mönch im Schwarzwaldkloster Hirsau. Im Gefolge des bedeutenden Abtes Wilhelm von Hirsau wählte und weihte man Gebhard zum Bischof, während man ihn auf einem Mainzer Konzil im Beisein Kaiser Heinrichs IV. Ende April bzw. Anfang Mai 1085 für abgesetzt und exkommuniziert erklärte.

Davon unbeeindruckt, festigte Gebhard – auch durch Unterstützung des Gegenkönigs Hermann von Salm (1081-1088) sowie durch regelmäßig stattfindende Diözesansynoden – seine bischöfliche Machtstellung in Schwaben. Die Konstanzer Diözesansynode von Anfang April 1094 war dabei – wie andere solcher Zusammenkünfte – durchaus auch eine weltliche Angelegenheit, wurden Beschlüsse doch sowohl von geistlichen als auch weltlichen Großen des schwäbischen Herzogtums getragen. Zudem fanden Synoden außerhalb des Bischofssitzes statt, etwa im schwäbischen „Vorort“ Rottweil, wo es 1094 und 1095 zu Herzogslandtagen des Zähringers Berthold II. kam. Auf einer Synode vom Oktober 1105 wurde ein Gottesfrieden für Schwaben verkündet; die Versammlung beschäftigte sich zudem mit den Streitigkeiten zwischen dem Adligen Tuto von Wagenhausen und dem Kloster Allerheiligen (in Schaffhausen).

Aktiv war Bischof Gebhard ebenfalls im Bereich von Klosterreform und Klostergründung. Die

engen Beziehungen zum Kloster Hirsau und dessen Abt Wilhelm sowie die Tatsache, dass der Zähringer auch Benediktinermönch war, ließen den Bischof schon bestehende Benediktinerabteien und neue Reformklöster im Sinne der Kirchenreform fördern. Das bischöfliche Eigenkloster Petershausen (in Konstanz), von seinem Vorgänger Gebhard II. (979-995) vor 983 gegründet, reformierte Gebhard III., indem er dort zusammen mit dem Hirsauer Abt einen Hirsauer Mönch als Klosterleiter einsetzte (1086). Gebhard war an der Gründung der benediktinischen Reformklöster bzw. -priorate St. Georgen im Schwarzwald (1084), (Kloster-) Reichenbach (1085), Alpirsbach (1095) und Berau (n.1108) beteiligt, förderte das cluniazensische Priorat St. Ulrich und dessen Prior Ulrich von Zell und war besonders engagiert bei der Gründung des zähringischen Hausklosters St. Peter im Schwarzwald (1093), wo er neben seinem Bruder Berthold II. als Mitstifter auftrat. Entstanden war diese Mönchsgemeinschaft durch Verlegung der von Gebhards Vater Berthold I. gestifteten geistlichen Gemeinschaft in Weilheim a.d. Teck; deren vormalige Übergabe an das Kloster Hirsau hatte denn auch Gebhard in seinem Eifer, Mönch zu werden, bestärkt (1070er-Jahre).

Gebhard hat in seinem Bistum zahlreiche Kirch- und Altarweihen vornehmen können. Am bekanntesten ist die 1089 vollzogene Weihe des Konstanzer Münsters, dessen Langhaus 1052 eingestürzt war; mit der Weihe verbunden war die Verlegung der Gebeine des heiligen Bischofs Konrad I. von Konstanz in den Chor des Gotteshauses. Auch die Konsekration der durch Abt Wilhelm aufgeführten Hirsauer Klosterkirche St. Peter und Paul am 2. Mai 1091 gehört hierher.

Die bischöflichen Aktivitäten Gebhards geschahen dabei immer vor dem Hintergrund des durch die Kämpfe des Investiturstreits erschütterten Schwaben. Ein politischer Gegensatz bestand daher zwischen dem Bischof und dem kaisertreuen Abt Ulrich III. von St. Gallen (1077-1121), der reformorientierte Abt Wernher (1083-1086) konnte sich in St. Gallen nicht durchsetzen, Herzog Berthold II. führte 1086 einen Kriegszug gegen das Kloster durch. Mit schwäbischen Großen unternahm Gebhard im August desselben Jahres einen Vorstoß nach Würzburg; die Schlacht auf dem Pleichfeld am 11. August 1086 hatte zur Folge, dass der Reformbischof Adalbero von Würzburg (1045-1090) wieder über seinen Bischofsitz verfügen konnte. Umgekehrt konnte Gebhard zusammen mit den Konstanzer Bürgern 1092 den Versuch des St. Galler Mönches Arnold vereiteln, sich als vom Kaiser eingesetzter (Gegen-) Bischof in Konstanz festzusetzen. 1089 war zudem Gebhard päpstlicher Legat geworden; in Stellvertretung für den Papst wirkte Gebhard in Südwest- und Süddeutschland, etwa 1092 bei der Weihe Bischof Ulrichs I. von Passau (1092-1121), anlässlich der „Legatensynode“ vom Spätherbst 1093 in Ulm oder bei der Umwandlung des Donauwörther Kreuzklosters von einer Frauen- in eine Männergemeinschaft 1101. Mit der Einigung zwischen Herzog Berthold II., Herzog Friedrich I. von Schwaben und Kaiser Heinrich IV. im Jahr 1098 veränderten sich indes die politischen Rahmenbedingungen der Legatentätigkeit Gebhards. 1102 musste Gebhard seinen Bischofssitz verlassen, 1103 wurde Arnold als Bischof in Konstanz eingeführt. Im Fahrwasser des gegen Heinrich IV. aufständischen Königssohnes Heinrich (V.) gelang Gebhard die Wiederherstellung seiner bischöflichen Macht (1105). Die auch in den folgenden Jahren festzustellende Nähe zu König Heinrich V. führte allerdings 1107 zur Suspension Gebhards von der Legatentätigkeit durch Papst Paschalis II. (1099-1118).

Am 12. November 1110 ist dann der zähringische Bischof gestorben. Seine sterblichen Überreste fanden in der Konstanzer Bischofskirche eine Ruhestätte. Gebhards Nachfolger in

Konstanz wurde Bischof Ulrich I. (1111-1127).

Kloster Allerheiligen und Tuto von Wagenhausen

Das von Graf Eberhard von Nellenburg mit Unterstützung Papst Leos IX. (1049-1054) um 1049/50 in Schaffhausen gestiftete Kloster Allerheiligen hatte das Salvator- und Allerheiligenpatrozinium und war zunächst das Hauskloster der Nellenburger. Kurz vor seinem Tod wurde Eberhard Mönch in Allerheiligen und ist dort auch bestattet worden. Abt Wilhelm von Hirsau formte im Rahmen der Hirsauer Reform die Mönchsgemeinschaft von Allerheiligen zu einem Reformkloster cluniazensischer Prägung, das 1080 von Papst Gregor VII. freie Abts- und Vogtwahl bei päpstlichem Schutz erhielt. Gefährdet war das Kloster während der Kämpfe des Investiturstreits, dann im 12. Jahrhundert durch Übergriffe der Zähringer. Im unmittelbaren Umfeld der Mönchsgemeinschaft ist aus der an das Kloster geschenkten Marktsiedlung die (Reichs-) Stadt Schaffhausen entstanden, dessen Bürgertum die Stadtherrschaft des Abtes zurückzudrängen vermochte und umgekehrt im 14. und 15. Jahrhundert eine Abhängigkeit des wirtschaftlich geschwächten Klosters von der Stadt herstellen konnte. Seit 1454 gehörte Schaffhausen zur Schweizer Eidgenossenschaft.

In der Urkunde der Schluchseeschenkung an das Kloster St. Blasien (1074/77) ist auch ein Tuto von Wagenhausen bezeugt. Tuto gehörte dem Honstettener Familienkreis der Familie um den St. Georgener Klostergründer Hezelo an. Er hatte vor der Schluchseeschenkung vom Kloster Allerheiligen seinen Anteil am *predium Slocse* erhalten, den er dann an St. Blasien weitergab. Aus einer Urkunde von 1082/83 geht noch hervor, dass hinter der Abtretung des Allerheiligener Besitzes ein Gütertausch zwischen Tuto und dem Schaffhausener Kloster stand. Tuto hatte zudem um diese Zeit in Wagenhausen eine Klosterzelle gegründet, die Allerheiligen unterstellt war. Er selbst trat als Mönch (Laienbruder) in „sein“ Kloster ein, verließ es jedoch bald, um stattdessen die verschenkten Güter gegen den Widerstand Allerheiligens zurückzufordern (ca.1089/90). Bis zu Tutos Tod im Jahr 1119 dauerten die Auseinandersetzungen an. Allerheiligen bestritt zudem die Schenkung seines ehemaligen Besitzes als Teil des *predium Slocse*; ein Ausgleich mit dem Kloster St. Blasien gelang nach 1145, 1154 und 1164 erfolgten Beurkundungen durch die Könige Konrad III. und Friedrich I. Barbarossa endgültig erst im Jahr 1164: St. Blasien erhielt damals die westliche, Allerheiligen die östliche Hälfte des Berges Hochstaufen zugesprochen.

Auch Bischof Gebhard von Konstanz hatte sich mit den Streitigkeiten um Tuto von Wagenhausen zu beschäftigen. Aufgefordert von Papst Urban II. (1090, 1092), ermahnte Gebhard Tuto zunächst erfolglos, bevor die Konstanzer Synode von Anfang April 1094 endgültig gegen den Adligen entschied.

IV. Berthold III.

Berthold II., unter König Heinrich V. auch in Königsnähe nachweisbar und mit Reichsangelegenheiten betraut (1106/07), starb am 12. April 1111 und wurde im zähringischen Hauskloster St. Peter begraben. Nachfolger Bertholds II. als Herzog wurde dessen ältester Sohn Berthold III., der schon zu Lebzeiten des Vaters im Gefolge des salischen Königs nachweisbar

ist und bei den Verhandlungen zwischen König und Papst um Bischofsinvestitur und Kaiserkrönung Anfang Februar 1111 in Sutri eine der Geiseln war, die für die Sicherheit des römischen Bischofs Paschalis II. und den damals geschlossenen Vertrag bürgten. Beim niederrheinischen Aufstand gegen Kaiser Heinrich V. geriet er – auf Seiten des Herrschers stehend – nach der verlorenen Schlacht bei Andernach (Ende Oktober/Anfang November 1114) in Gefangenschaft Graf Dietrichs I. von Ahr, war aber 1115 schon wieder frei. Beim Abschluss des Wormser Konkordats (23. September 1122), das die Investitur von Bischöfen und Reichsäbten im deutschen Reich regelte, befand sich Berthold III. unter den Fürsten, die dem Vertrag Zustimmung erteilten.

Adelsfehden

Die Ausdehnung zähringischer Herrschaft besonders im Schwarzwaldgebiet, wo Berthold III. und dessen Bruder Konrad in konsequenter Weise Burgen-, Rodungs- und Besiedlungspolitik u.a. auf der Grundlage ihrer Klostervogteien betrieben, führte naturgemäß zu Auseinandersetzungen mit anderen Adelsfamilien um Macht und Herrschaft. Hierher gehört die Gründung des Schwarzwälder Augustinerchorherrenstiftes St. Märgen durch die im mittleren Neckarraum und Breisgau begüterten Grafen von Haigerloch-Wiesneck. St. Märgen kann als „Gegengründung“ zum unmittelbar benachbarten Zähringerkloster St. Peter aufgefasst werden, wie die zur Zeit Herzog Bertholds III. auftretenden Grenzstreitigkeiten zwischen den beiden geistlichen Kommunitäten zeigen. St. Märgen war damals sogar in der Gefahr, vom benachbarten Benediktinerkloster St. Peter einverleibt zu werden. Ein am 2. August 1121 in Anwesenheit des Zähringerherzogs geschlossener Vergleich beendete aber die Auseinandersetzungen. Das Stift St. Märgen konnte seine Existenz in der Folge festigen und bestand trotz innerer Schwierigkeiten im 14./15. Jahrhundert und der Zerstörung von 1704 bis zu seiner Aufhebung im Jahr 1806 weiter.

Im Winter 1122/23 unterstützte dann Berthold III. seinen Verwandten, den Grafen Hugo VIII. von Dagsburg, in einer Fehde gegen Aufrührer. Bei einem Angriff auf das unterelsässische Molsheim wurden Herzog und Graf gefangen genommen, der Herzog mit Billigung des Straßburger Bischofs Kuno (1100-1123) umgebracht (3. Dezember 1122). Diese Beteiligung Kunos an der Ermordung Bertholds kostete dem Bischof sein Amt. Sie zeigt aber auch, dass sich der Bischof von der Beseitigung Bertholds territorialpolitische Vorteile für die Straßburger Kirche in deren rechtsrheinischem Vorfeld, im Bereich der Ortenau, versprochen haben muss. Der Leichnam Bertholds wurde im Hauskloster St. Peter begraben. Der Zähringerherzog, der mit der Welfin Sophie, einer Tochter Herzog Heinrichs IX. des Schwarzen von Bayern (1120-1126), verheiratet war, hatte keine Kinder.

Zähringervogtei über das Kloster St. Georgen

Der Vogt war im Mittelalter der Schutzherr einer geistlichen Kommunität oder eines Klosters. Da Abt und Mönche nach Bibel und Kirchenvätern nicht das weltliche Schwert führen durften, brauchten sie für ihre weltlichen, auch rechtlichen Belange einen Vertreter, eben den Vogt, der dafür Abgaben und Gerichtseinnahmen erhielt. Da Schutz aber auch immer Herrschaft bedeutete, denn nur ein Mächtiger konnte dem Kloster und dessen Besitz wirklich

Schutz bieten, kamen (mitunter massive) Einmischungen des Vogtes in innere und äußere Angelegenheiten der Mönchsgemeinschaft vor. Dagegen wandte sich die hochmittelalterliche Kirche mit ihrer Forderung nach der „Freiheit der Kirche“. Doch stand der damals propagierten freien Vogtwahl oder Vogtlosigkeit der Klöster eine zunehmende herrschaftliche Verdichtung bis hin zu Territorialisierungsprozessen entgegen.

Das Kloster St. Georgen im Schwarzwald war eine Gründung der schwäbischen Adligen Hezelo und Hesso (†1114), Mitgliedern des Reformadels in Schwaben. Auf Wunsch des bedeutenden Kirchen- und Klosterreformers Wilhelm von Hirsau verlegte man die für das oberschwäbische Königseggwald vorgesehene Mönchsgemeinschaft auf den „Scheitel Alemanniens“ nach St. Georgen an der Brigach und besiedelte das Kloster mit Hirsauer Mönchen (1084). Der Aufstieg der Mönchsgemeinschaft zu einem bedeutenden Reformkloster und -mittelpunkt benediktinischen Mönchtums erfolgte unter dem dritten St. Georgener Abt Theoger, die (Hirsau-) St. Georgener Klosterreform verbreitete sich in Lothringen, Elsass, Süddeutschland und Österreich.

Nach dem Aussterben der Stifter- und Vögtefamilie um Hezelo und dessen Sohn Hermann (†1094) konnten die Zähringer die Vogtei über die günstig im Schwarzwald gelegene, zähringische Herrschaftsräume im Westen und Osten verbindende Abtei übernehmen. Die Zähringerherzöge sind dabei schon früh im Umfeld des St. Georgener Klosters nachzuweisen. Auf der Konstanzer Synode vom Frühjahr 1086, die in gewisser Weise für den Abschluss der St. Georgener Klostergründung steht, war auch Berthold II. von Zähringen anwesend. Zur Zeit des St. Georgener Abbiats Theogers verband sich die mächtige Fürstenfamilie der Zähringer vollends mit den Geschicken des Schwarzwaldklosters. Berthold II. von Zähringen griff im Streit zwischen dem Kloster und den Bauern von Aasen wohl 1110/11 zu Gunsten der Mönchsgemeinschaft ein, wobei der Bauernaufstand vielleicht wegen der unklaren Situation nach dem Tod Helicas, der Ehefrau des 1094 ermordeten St. Georgener Klostersvogtes Hermann bzw. des Ulrich (I.) von Hirrlingen (†1123), ausgebrochen war. Gegen die Herren von Hirrlingen profilierte sich Herzog Berthold III. als St. Georgener Klostersvogt in der Nachfolge der Vögte aus der Familie des Klostergründers Hezelo. Der St. Georgener Gründungsbericht nennt zum Jahr 1114 Berthold III. als Schutzherrn des Klosters, der offensichtlich die Abtretung der von den Hirrlingern beanspruchten Güter an St. Georgen erzwang. Der Zähringerherzog Konrad war Sachwalter der Schwarzwälder Mönchsgemeinschaft beim auf dem *magnus conventus* in Konstanz erfolgten Gütertausch zwischen den Klöstern St. Georgen und Reichenau (1123); der Gütertausch war bekanntlich Voraussetzung für die Gründung des St. Georgener Priorats Friedenweiler im südöstlichen Schwarzwald. Die Zähringerherzöge Berthold IV. und Berthold V. traten zudem im sog. Tennenbacher Güterstreit zwischen den Klöstern St. Georgen und Tennenbach (1180-1187) an prominenter Stelle in Erscheinung, wie unten zu berichten ist.

Mit dem Aussterben der Zähringer im Mannesstamm (1218) ging die St. Georgener Klostervogtei über auf die staufischen Könige und Kaiser. In einer Urkunde vom Dezember 1245 behielt Kaiser Friedrich II. seiner Familie die St. Georgener Vogteirechte vor. Im späten Mittelalter sollten die Herren von Falkenstein die Klostersvogtei bis ins 15. Jahrhundert hinein besitzen. Es folgten dann in dieser Stellung die württembergischen Grafen und Herzöge. Damit ergab sich eine machtpolitische Konstellation, die die Mönchsgemeinschaft in St. Georgen letztlich in die württembergische Landstandschaft und Landesherrschaft führte.

Das Kloster wurde 1536 Opfer der württembergischen Reformation, die katholischen Mönche siedelten in der Folge ins habsburgische Villingen um, wo das Georgskloster bis 1806 Bestand haben sollte.

V. Konrad

Nach der Ermordung seines kinderlosen Bruders Berthold III. am 3. Dezember 1122 folgte Konrad, geboren um 1100, im zähringischen „Herzogtum“ nach.

Familienverhältnisse

Konrad war der Sohn Herzog Bertholds II. und der Agnes von Rheinfelden. Konrads Geschwister waren der älteste, aber früh verstorbene Sohn Bertholds II., ebenfalls Berthold genannt, dann die Brüder Herzog Berthold III. und Rudolf, der jung im Jahr 1111 starb. Dazu kamen die Schwestern Agnes, Petrissa, Luitgard und Judith/Judinta. Agnes war verheiratet mit dem Grafen Wilhelm III. dem Deutschen von Hochburgund (†1110) und Mutter des Grafen Wilhelm IV. des Kindes (ermordet im Kloster Peterlingen, 1127), Petrissa war Ehefrau des Grafen Friedrich I. von Mömpelgard-Pfirt (†1160), Luitgard Gattin des Grafen Gottfried von Calw (†1131/33) und Mutter u.a. der Uta von Schauenburg (†1196/99), der Ehefrau Herzog Welfs VI. und Gründerin des Prämonstratenserklosters Allerheiligen im Schwarzwald. Judith schließlich, vielleicht die jüngste Tochter Bertholds II., heiratete den Grafen Ulrich II. von Gammertingen-Achalm (†v.1150); Kinder aus dieser Ehe waren Graf Ulrich III. (†ca.1166), der St. Galler Kloostervogt, Graf Konrad I. (†v.1150) sowie Adelheid und Bertha. Herzog Konrad war standesgemäß (und seit ca.1125) verheiratet mit der Gräfin Clementia von Namur und besaß ebenfalls eine Anzahl von Kindern. Nach dem Vater wurde der wohl älteste Sohn Konrad genannt, der aber spätestens 1140 tot war. (Herzog) Berthold (IV.) folgte als überlebender ältester Sohn seinem Vater nach; von den weiteren Söhnen wurde Rudolf Bischof von Lüttich (1167-1191), begründete Adalbert (I.) die zähringische Seitenlinie der Herzöge von Teck, war Hugo (†1203) der Herzog von Ulmenburg (Ulmburg), der aber keine Nachkommen hatte.

Alles in allem zeigt die hochadlige Verwandtschaft Herzog Konrads die Bedeutung der Zähringer im hochmittelalterlichen Adelsnetzwerk an; Familien verbanden sich mit dem bedeutenden südwestdeutschen Adelsgeschlecht aus politischen und besitzrechtlichen Gründen. Umgekehrt suchten die Zähringer durch ihre verwandtschaftlichen Beziehungen über den engeren geografischen Raum von Hoch- und Oberrhein hinaus Machtpolitik zu betreiben, etwa in Burgund oder im Gebiet zwischen Mosel und Nordsee.

Überfall Konrads auf Schaffhausen

Der junge Konrad, noch nicht Herzog, griff erstmals über den zähringischen Herrschaftsbereich hinaus, als er das Kloster Allerheiligen und den Markt Schaffhausen überfiel (1120). Die Zähringer standen seit der Gründung Allerheiligens in Beziehungen zur Mönchsgemein-

schaft, vielleicht haben auch Ansprüche auf Allerheiligener Besitz, resultierend aus einem 1050 zwischen dem bischöflich-bambergischem Vogt Berthold I. von Zähringen und Graf Eberhard von Nellenburg vollzogenen Gütertausch, für Konrad den Grund zum Überfall gegeben. Konrad konnte Schaffhausen zwar nicht einnehmen, brannte aber den Ort nieder, so dass sich Abt Adalbert von Allerheiligen (1099-ca.1130) angesichts des militärischen Übergewichts des Zähringers gezwungen sah, sich zu unterwerfen. Nichtsdestotrotz plünderte Konrad weiter die Umgebung Schaffhausens aus und erpresste von Kloster und Ort eine hohe Geldsumme. Konrad konnte sich indes nicht auf Dauer in Schaffhausen festsetzen, erst seinem Enkel Berthold V. gelang 1198 im Rahmen des Verzichts auf die Thronkandidatur zum deutschen König der Erwerb von Schaffhausener Reichsgut.

Auch das Kloster St. Gallen, eine Gründung des irofränkischen Mönches und Priesters Gallus (*ca.550-†v. 650) sowie des ersten Abtes Otmar (719-759), geriet 1121/22 in das Blickfeld der Zähringer. Konrad setzte – durchaus in der Rolle eines Klostersvogtes – Manegold von Mammern als (Gegen-) Abt (1121-1133) ein, ein Vorgehen, das von Kaiser Heinrich V. nachträglich gebilligt wurde (1122/23). Später wird mit Graf Ulrich III. von Gammertingen ein Verwandter Konrads als St. Galler Klostersvogt sichtbar. Und der Zähringer Berthold V. versuchte im Jahr 1208 die St. Galler Klostersvogtei für 4000 Mark Silber zu erwerben, ein Angebot, das Mönche und klösterliche Ministeriale allerdings ablehnten.

Magnus conventus in Konstanz

Das Kloster St. Georgen im Schwarzwald und sein Besitz waren – wie erwähnt – im 11./12. Jahrhundert eingebunden in das im eigentlichen Sinne schwäbische Herzogtum der Staufer und das Herzogtum der Zähringer. Eine im Investiturstreit beginnende Entwicklung lässt bis zum Ende des 12. Jahrhunderts das Auseinandertreten dieser beiden Machtkomplexe erkennen und mithin einen Wandel in der politischen Struktur Schwabens. Gerade das Institut der Herzogslandtage (*conventus, colloquium, consilium*) belegt diesen Wandel dieser besonderen Form von Fürstentagen, bei denen sich die schwäbische Adligen als *conprovinciales* zu wichtigen politischen Entscheidungen zusammenfanden.

Um einen besonderen Fürsten- und Herzogstag handelt es sich dann beim *magnus conventus*, bei der „großen Zusammenkunft“ in Konstanz im November des Jahres 1123, wo es um die feierliche Erhebung der Gebeine des kurz zuvor heilig gesprochenen Bischof Konrads I. ging. Schwaben und das Konstanzer Bistum, das ja große Teile Schwabens umfasste, sollten damit am 26. November 1123 einen neuen Heiligen bekommen. Nicht zuletzt war es der Konstanzer Bischof Ulrich I., der die Feierlichkeiten dazu initiiert hatte, leitete und durchführte. Zentraler Punkt der liturgischen Feier am Todestag des Heiligen, war die Umbettung der Gebeine Konrads in einen neuen Schrein im Konstanzer Münster.

Die „große Zusammenkunft“ in Konstanz war wohl der letzte der „gesamtschwäbischen“ Fürstentage. Der Wandel in der Verfassung Schwabens schritt weiter voran, die Einheit der schwäbischen *provincia*, deren Anfänge wir im karolingischen Gesamtreich und im Ostfrankenreich des 9. Jahrhunderts erkennen können, ging nun vollends verloren. Im Konstanz des Jahres 1123 traten – wie eine Gütertauschurkunde der Klöster St. Georgen und Reichenau bezeugt – nochmals und wohl zuletzt die schwäbischen Herzöge gemeinsam in Erscheinung: Der Staufer Friedrich II. repräsentierte das „alte“ schwäbische Herzogtum nörd-

lich der Donau (einschließlich fränkischer Gebiete und des Elsass), der Zähringer Konrad die *terra ducis* – so Otto von Freising – an Ober- und Hochrhein. Hinzu kam die Herzogsgewalt des Welfen Heinrichs des Schwarzen im südöstlichen Teil Schwabens.

Burgundisches Rektorat

Unter Herzog Konrad blieb die politische Nähe zum deutschen Königtum Kaiser Heinrichs V. und Lothars von Supplinburg erhalten. Wir finden den Zähringer bei Beurkundungen der beiden Herrscher als Zeuge und Intervenient, so auf dem Straßburger Hoftag Kaiser Heinrichs V. Ende 1124 und Anfang 1125 oder auf dem ebenfalls in Straßburg stattfindenden Hoftag König Lothars ein Jahr später. Letzterer hatte sich mit den Staufern und dem staufischen Gegenkönigtum Konrads (III.) auseinander zu setzen (1125-1134). So war es für Lothar politisch nur folgerichtig, dass er im deutschen Südwesten die antistaufischen Kräfte stärkte, allen voran also die Zähringer. In diesem Zusammenhang ist die 1127 erfolgte Ernennung des Zähringerherzogs Konrad zum Rektor von Burgund zu sehen. Auf einem Speyerer Hoftag im September 1127 bekräftigte der König die Ansprüche Konrads am Erbe des ermordeten hochburgundischen Grafen Wilhelm IV. und wies dem Zähringer die Aufgabe zu, in (Gesamt-) Burgund in Stellvertretung des deutschen Herrschers die Reichsrechte wahrzunehmen. Damit war die fürstliche Stellung der Zähringer, die bisher – wie gesehen – nur auf dem Titel eines Herzogs beruhte, erstmals reichsrechtlich abgesichert, gehörte Konrad doch nun (endgültig) zum *consortium principum*, zur „Gemeinschaft der Fürsten“.

Das burgundische Amt des Rektors verband sich in der Folge mit dem Herzogstitel, so dass nun Nennungen wie *dux Burgundiae* („Herzog von Burgund“) oder *dux et rector Burgundiae* („Herzog und Rektor von Burgund“) möglich wurden. Die bei den Zähringern bis zum *dux de Zaringen* („Herzog von Zähringen“) oder *dux Zaringiae* („Herzog Zähringens“) gehende Titulatur schwankte also je nachdem, ob eine überlieferte Würde, das bekleidete Amt oder der namengebende Herrschaftsmittelpunkt im Vordergrund stand. Aber der Titel war auch und besonders Ausdruck des Selbstverständnisses einer machtvollen Adelsdynastie. Da machte es sehr wohl einen Unterschied, dass sich im Jahr 1155 der Zähringerherzog Berthold IV., der Nachfolger Konrads, in einer Urkunde *dux Burgundiae* nannte, während er in Diplomen König Friedrich Barbarossas als *dux de Ceringa* oder *dux Ceringie* bezeichnet wurde. Eigengegen Fremdbenennung also: Berthold betonte den reichsrechtlich bedeutsamen Burgundbezug seiner Titulatur, die Königsurkunde dachte das „zähringische Herzogtum“ territorial. Beides – *Burgundia* und *Zaringia* – floss schließlich in der Selbsttitulatur Herzog Bertholds V. zusammen, der sich, wie aus Herzogsurkunden und -siegeln zu erkennen ist, als *dux Zaringiae* bzw. *DUX DE ZARINGIN* und *rector Burgundiae* bzw. *RECTOR BURGUNDIAE* bezeichnete. Das burgundische Rektorat hat mithin sehr viel zum fürstlichen Selbstverständnis der Zähringerherzöge beigetragen.

Staufischer Überfall auf Zürich

Zürich, ein Vorort des schwäbischen Herzogtums, war beim staufisch-zähringischen Ausgleich 1098 in die Hände der Zähringer gelangt. Der Ort war karolingische Pfalz, 853 wurde hier die bedeutende Frauengemeinschaft Fraumünster gestiftet, zur Züricher „Kirchenland-

schaft“ gehörten noch das Großmünster und die Wasserkirche. Auch in ottonisch-salischer Zeit behielt Zürich seine wichtige Bedeutung für das Königtum (und das schwäbische Herzogtum). Ab 1036/37 übten die Grafen von Lenzburg die Vogtei über die geistlichen Kommunen in Zürich aus. In Konkurrenz zu den Grafen traten mit dem staufisch-zähringischen Ausgleich die Zähringer, vielleicht hatte sich der schwäbische (Gegen-) Herzog Berthold II. schon zuvor Einflussmöglichkeiten in Zürich eröffnet, die durch den geschlossenen Frieden nun allgemein anerkannt wurden. Unter zähringischer Herrschaft sollte sich dann die Topografie Zürichs verändern, wie der Neubau des Großmünsters seit der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert oder die Siedlungsentwicklung nördlich der Limmat in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts zeigen. Dass Zürich ein wichtiger Stützpunkt zähringischer Herrschaft in Schwaben war, beweist dann nicht zuletzt der Überfall des staufisch-schwäbischen Herzogssohnes und nachmaligen Königs Friedrich Barbarossa auf den Ort. Im Jahr 1146 drang Friedrich – wohl zur Sicherung des schwäbisch-staufischen Herzogtums – nach Zürich vor, das er einnehmen konnte; es folgte daraufhin wahrscheinlich die Eroberung von Rheinfelden und der dortigen Zähringerburg.

Das Aussterben der Lenzburger Grafen (1173) machte den Weg Zürichs zu einer „Zähringerstadt“ vollends frei. Bis 1218 blieb das sich zur Stadtgemeinde entwickelnde Zürich im Besitz der Zähringer, danach kam der Ort an das staufische Königtum, war im späten Mittelalter Reichsstadt und geriet nach der Niederlage im Alten Zürichkrieg (1436-1446) zunehmend unter Einfluss der Schweizer Eidgenossenschaft.

VI. Berthold IV.

Berthold IV. war der älteste überlebende Sohn Herzog Konrads, als dieser am 8. Januar 1152 starb. Noch im selben Jahr kam es mit dem neuen staufischen König Friedrich Barbarossa zu einer Übereinkunft hinsichtlich des burgundischen Rektorats des Zähringers (wahrscheinlich Anfang Mai 1152). Danach sollte Berthold für einen geplanten Burgundzug des Königs 1000 gepanzerte Reiter, für einen Italienzug 500 Ritter stellen. Der Vertrag kann als Ausgangspunkt für das Auf und Ab in den Beziehungen zwischen Herzog und König bzw. Kaiser in den folgenden Jahrzehnten dienen.

Nochmals Burgund

Als *dux et rector Burgundiae* war der Zähringerherzog Berthold IV. in hohem Maß von der Burgundpolitik seines staufischen Königs und Rivalen Friedrich Barbarossa abhängig. Dies betraf zuvorderst die schon erwähnten Erbansprüche der Zähringer hinsichtlich der älteren Linie der Grafen von (Hoch-) Burgund. Selbst nach dem Sieg des Zähringerherzogs Konrad über den Grafen Amadeus von Genf (†v.1152) beim Kloster Peterlingen im Jahr 1132 hatte sich wenig zu Gunsten der Zähringer bewegt, der staufisch-zähringische Vertrag von 1152 sollte den Zähringern nun das Erbe verschaffen, das zu diesem Zeitpunkt in der Verfügung des Grafen Wilhelm vom Macon (†1155) stand. Dieser war als Bruder Rainalds III. (1127-1148), des beim 2. Kreuzzug umgekommenen Grafen aus der jüngeren Linie der Grafen von Burgund, Vormund über Rainalds Tochter Beatrix (†1189). Unterdessen fand der Burgund-

zug des Königs im Jahr 1153 ohne Beteiligung Bertholds IV. statt, und nach dem Tod Wilhelms von Macon zog nicht der Zähringer, sondern Friedrich Barbarossa Nutzen aus der veränderten politischen Situation. Der Kaiser heiratete nämlich Beatrix von Burgund und setzte sich damit in den Besitz des umstrittenen Erbes (1156), wobei er sich mit Herzog Berthold verglich. Der Vergleich beinhaltete den Verzicht des Zähringers auf das Erbe der Beatrix und auf das Rektorat im westlichen und südlichen Teil Burgunds. Im Gegenzug erhielt Berthold IV. das Recht der Regalieninvestitur in den drei Bistümern Genf, Lausanne und Sitten.

Die Zähringer waren damit auf den nordöstlichen Teil Burgunds beschränkt. Hier entfalteten sie allerdings einiges an Aktivitäten, einmal in ihrer Eigenschaft als Rektoren, zum anderen beim herrschaftlichen Ausbau. Als Rektor war Berthold IV. an der Errichtung eines Landfriedens im Bistum Lausanne beteiligt (1165), unterstellte das Zisterzienserkloster Hautcrêt seinem Schutz (1165) und stimmte der Schenkung von Reichsgut an das Augustinerchorherrenstift Interlaken durch Kaiser Friedrich Barbarossa zu (1183). Dabei konnten die Zähringer sowohl die geistliche Gemeinschaft in Interlaken als auch das Kloster Rüeggisberg, ein cluniazensisches Priorat, fester an sich binden und Kontakte der Kommunitäten zum Königtum zeitweise unterbinden. Gerade auf der Grundlage der (ehemals rheinfeldischen) Hausgüter gelang zudem Berthold IV. eine Intensivierung seiner Herrschaft im östlichen Burgund, wie die Gründung der Stadt Freiburg im Üchtland (wohl 1157) zeigt. Dagegen verlor der Zähringer 1162 in einem Hofgerichtsurteil sein Recht auf Regalieninvestitur im Bistum Genf und sah sich in den 1170er-Jahren dem Ausbau staufischer Macht entlang der Italienroute des St. Bernhardpasses gegenüber.

Romzug Kaiser Friedrich Barbarossas

Die 1160er- und 1170er-Jahre waren in der Regierungszeit Kaiser Friedrich Barbarossas die Zeit des Papstes Alexander III. (1159-1181) als Gegenspieler des Herrschers, des alexandrinischen Papstschismas (1159-1177) und der Machtkämpfe in Italien gegen die Städte in der Lombardei. Dabei sollte der 4. Italienzug, der Romzug des Kaisers (1166-1168) auch für Schwaben große Bedeutung erlangen. Friedrich Barbarossa brach Mitte Oktober 1166 von Augsburg mit einem hinreichend großen Heer auf und erreichte über den Brenner Oberitalien, wo er im kaisertreuen Lodi in der zweiten Novemberhälfte einen Reichstag hielt. Trotz der zunehmend kritischen Situation in der Lombardei rückten Kaiser und Heer weiter nach Süden vor. Ein Teil des Heeres unter Befehl der Reichslegaten Rainald von Dassel, des Erzbischofs von Köln (1159-1167), und Christian von Buch, des Mainzer Erzbischofs (1165-1183), errang nach Pfingsten (28. Mai) 1167 über die auf der Seite Papst Alexanders III. stehenden Römer einen entscheidenden Sieg in der Schlacht bei Tusculum. Mitte Juli traf dann der Kaiser vor Rom ein, und es gelang, zumindest die Stadtteile Roms – einschließlich der Peterskirche – einzunehmen, die rechts des Tibers gelegen waren. Friedrich erreichte die Unterwerfung der Römer, wobei er den römischen Senat anerkannte und damit für über ein Jahrzehnt die Stadt Rom auf die Seite der Staufer zog. Es folgte am 30. Juli die Inthronisation des (Gegen-) Papstes Paschalis III. (1164-1168), am 1. August die Krönung der Kaiserin Beatrix, der Gemahlin Friedrich Barbarossas. Wenige Tage später wurde das deutsche Heer Opfer einer Epidemie. Die Katastrophe von Rom und die anschließende Flucht des

Kaisers nach Oberitalien und schließlich nach Deutschland – der Kaiser gelangte erst am 15. März 1168 nach Basel – führten zum Zusammenbruch der Machtstellung Friedrichs in Italien.

Viele schwäbische Große hatten den Kaiser nach Rom begleitet, viele starben an der Seuche. Für Schwaben hatte das Jahr 1167 insofern Auswirkungen, als Friedrich Barbarossa sein Königtum nun stärker auf eine territoriale Basis stellen konnte und die staufische Familie alsbald die größte Besitzmasse im deutschen Südwesten in Händen hielt. Der Tod des schwäbischen Herzog Friedrichs IV. von Rothenburg, des Sohnes König Konrads III., beseitigte zudem die Konkurrenz im eigenen, staufischen Haus, der Weg des ältesten Barbarossa-Sohnes Heinrich (VI.) zum Königtum war frei, während dessen Bruder Friedrich (V.) Herzog von Schwaben wurde (1167). Gleichfalls ermöglichte der Tod Welfs VII. (1167) die Übernahme des umfangreichen welfischen Besitzes in Schwaben durch die Stauer (1190/91). Hinzu kam die Einbeziehung der Besitzungen der Grafen von Pfullendorf und Lenzburg sowie der edelfreien Herren von Schweinhausen, Biberach und Warthausen in das staufische Territorium.

Der Zähringerherzog Berthold IV. hat die Politik des Kaisers im Wesentlichen mitgetragen. Nach einem Tiefpunkt der Beziehungen zwischen Zähringern und Stauern Anfang der 1160er-Jahre, als Friedrich Barbarossa die Wahl des Zähringers Rudolf zum Mainzer Erzbischof unterband und das Bistum Genf in Burgund verloren ging, fand man sich in der Tübinger Fehde (1164-1166) wieder zusammen. Auf dem 4. Italienzug gehörte Berthold IV. wohl zu den Fürsten, die mit ihren Kontingenten von Panzerreitern den Kaiser wirkungsvoll unterstützten. Der Zähringer war sehr wahrscheinlich bei der Krönung der Beatrix von Burgund in Rom zugegen. Er überlebte die Seuche im kaiserlichen Heer und ist danach in Oberitalien nachzuweisen, bis er von Friedrich Barbarossa zusammen mit Erzbischof Christian I. von Mainz (1165-1183) zur (erfolgreichen) Friedensvermittlung ins aufrührerische Sachsen geschickt wurde (wohl September 1167). Spätestens Anfang 1168 war Berthold wieder nach Italien zurückgekehrt. Er begleitete schließlich den Kaiser im März auf dessen heimlicher Flucht nach Genf und Basel.

Urkunde Bertholds IV. für das Kloster Stein am Rhein

Die südwestdeutschen Klöster Gengenbach, Schuttern und Stein am Rhein waren im Besitz des Bamberger Bischofs, über die die Zähringerherzöge als Vögte über Bamberger Besitz im deutschen Südwesten die Klostervogtei ausübten. Anders als in Gengenbach und Schuttern ist von Stein am Rhein eine Herzogsurkunde von 1169 überliefert, die Einblick in die Aufgaben eines Vogtes – hier die Streitschlichtung – gibt. Das Benediktinerkloster Stein am Rhein war durch die von Kaiser Heinrich II. 1002/07 durchgeführte Verlegung einer Mönchsgemeinschaft vom Hohentwiel entstanden. 1007 war die Kommunität dem neu gegründeten Bamberger Bistum unterstellt worden. Das Georgskloster war begütert im Hegau und Thurgau, die Zähringer übten bis zu ihrem Aussterben die Klostervogtei aus, danach wurden die Herren von Klingen bzw. Hohenklingen Vögte, 1359 die habsburgischen Herzöge. Streitigkeiten zwischen Stadt und Kloster Stein am Rhein beherrschten das späte Mittelalter, 1581 wurde die Mönchsgemeinschaft der Abtei Petershausen (in Konstanz) inkorporiert.

Die Urkunde Herzog Bertholds IV. für das Kloster Stein am Rhein aus dem letzten Viertel

des Jahres 1169 hat nun ein Gerichtsurteil des Zähringers zum Inhalt. Die Freien Adalgot, Luitpold u.a. von (Efringen-) Kirchen sollten – so die Klage des Abtes Burkhard von Stein (1168, 1170) – die Gotteshäuser in Kirchen, Eimeldingen und Märkt dem Kloster entfremdet haben. Doch konnten die Beschuldigten mit Hilfe von Zeugen ihr Besitzrecht an den Kirchen nachweisen, so dass Berthold – trotz Widerstrebens – dieses den Angeklagten bestätigen musste. An der Urkunde hängt – erstmals bezeugt – das zähringische Reitersiegel. Es zeigt einen Berittenen in Kriegsausrüstung, also mit Schild und Fahnenlanze, Panzer und Helm, auf einem Pferd mit Sattel und Zaumzeug. Das Pferd galoppiert, vom Betrachter aus gesehen, von links nach rechts, der Reiter ist, dem Galopp seines Pferdes angepasst, nach vorne gebeugt. Die Siegelumschrift ist nicht mehr erhalten.

Das Reitersiegel hatte die älteren Standbildsiegel, die den Zähringerherzog frontal mit Schwert und Fahnenlanze zeigen, abgelöst. Am Ende der Zähringerzeit tritt noch ein Wappensiegel in Erscheinung, das einen Schild mit einem Adler, dem Wappentier der Zähringer, zeigt. Alle Siegel gleich welchen Typs waren für eine auf Repräsentation bedachte Adelsdynastie wichtige Orte der Symbolik und des Selbstverständnisses. Die Siegel übermittelten durch die Umschriften nicht zuletzt die Selbsttitulatur des Urkundenausstellers, sie besaßen die Funktion als Erkennungszeichen und Beglaubigungsmittel von Urkunden.

Tennenbacher Güterstreit

Das Zisterzienserkloster Tennenbach im Westen des mittleren Schwarzwaldes war um das Jahr 1161 gegründet worden. Besitzerwerb westlich und östlich des Schwarzwaldes sicherte die wirtschaftliche Existenz der Mönchsgemeinschaft, deren hochmittelalterliche Grundherrschaft – im Gegensatz zu der der Benediktinerklöster – vorzugsweise auf der Eigenbewirtschaftung von sog. Grangien beruhte. Irgendwann vor 1180 schenkte Werner von Roggenbach, Dienstmann des Herzogs Berthold IV. von Zähringen, der Mönchsgemeinschaft Tennenbach Güter in Roggenbach (Unterkirnach), Villingen, Aasen und Dauchingen. Da auch der Herzog über diese Güter zu Gunsten des Klosters St. Georgen im Schwarzwald verfügt hatte, kam es nach dem Tod Werners zwischen den beiden Mönchsgemeinschaften zu Besitzstreitigkeiten, die in den 1180er-Jahren Äbte, Bischöfe, Kardinäle und sogar Päpste beschäftigten. Etappen der besitzrechtlichen Auseinandersetzung, des sog. Tennenbacher Güterstreits, waren: der Tod Werners von Roggenbach, die Anrufung des Papstes durch die beiden Klöster, die Einsetzung von päpstlichen Schiedsrichtern, die Einbeziehung der Bischöfe von Konstanz und Straßburg in den Streit (bis 1184), die Vertreibung der Tennenbacher Mönche aus Roggenbach durch den Herzogsohn Berthold (V.), die Exkommunikation von St. Georgener Abt und Mönchen (1184/85), die Zuweisung der Güter an das Kloster Tennenbach durch den Papst (1185), die Wiederaufnahme der Verhandlungen (ab 1185). Der gerade auf Betreiben des Zähringerherzogs ausgehandelte Kompromiss von 1187 sah dann für St. Georgen den Besitz, das Obereigentum, für Tennenbach die Nutzung Roggenbachs vor, während die Güter in Villingen und Aasen bei den Zisterziensern verblieben, das herzogliche Allod in Klengen bei St. Georgen. Das Kloster Tennenbach verkaufte übrigens im Jahr 1506 seinen Besitz auf der Baar an die Stadt Villingen.

Die Beziehungen der Zähringer zum Zisterzienserkloster Tennenbach waren – wie der Tennenbacher Güterstreit deutlich macht – durchaus ambivalent. Tennenbach ließ sich nicht so

ohne Weiteres in den „Staat der Zähringer“ integrieren, lehnte der Zisterzienserorden doch Vogteien und sonstige Herrschafts- und Schirmverhältnisse über seine Klöster ab. Die Spannungen zwischen der Zisterze und den Zähringerherzögen sollten somit noch zunehmen. Nach der Jahrhundertwende hatte mit Abt Berthold von Urach (1207-1226) ein Neffe Herzog Bertholds V. die Klosterleitung inne, doch standen sich beide – der klösterlichen Überlieferung zufolge – feindlich gegenüber, so dass sich Tennenbach wiederholt der Übergriffe des Herzogs zu erwehren hatte. Das Bemühen Bertholds V. um Einflussnahme auf die Mönchsgemeinschaft war indes vergeblich, Berthold von Urach erlangte zudem Privilegien des deutschen Königs und des Papstes (1214/15), u.a. die Unterstellung des Klosters Tennenbach unter Königsschutz durch König Friedrich II. (1214). Außerdem soll Herzog Berthold V. wegen seiner Übergriffe und Gewalttätigkeiten sowie seines Unglaubens auf dem 4. Laterankonzil exkommuniziert worden sein (November 1215).

Bischof Rudolf von Lüttich

Das zu (Nieder-) Lothringen gehörende Bistum Lüttich reichte über das Vorgängerbistum Tongern bis ins 4. Jahrhundert und damit bis ins spätantike römische Reich zurück. Vom 6. bis 8. Jahrhundert war Maastricht Bischofssitz u.a. der heiligen Bischöfe Lambertus (†v.705) und Hubertus (†727), danach wurde Lüttich Vorort der Kirchenprovinz. Die Diözese erstreckte sich westlich bzw. beiderseits der Maas und umfasste daneben die (vielleicht erst im 9. Jahrhundert einbezogene) Landschaft Toxandrien und die Ardennen. Der Lütticher Bischof war Suffragan des Kölner Erzbischofs. An bedeutenden geistlichen Kommunitäten innerhalb des Lütticher Bistums sind zu nennen: St. Truiden, St. Hubert und Stablo, Letzteres Teil des berühmten Doppelklosters Stablo-Malmedy. Im Rahmen der sich herausbildenden flandrischen Städtelandschaft waren Lüttich, Dinant, Namur und Maastricht bedeutsame Handels- und Gewerbeorte; gerade in Lüttich behauptete sich ab der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts ein Bürgertum zunehmend gegen die Herrschaft des bischöflichen Stadtherrn. Schließlich gehörte noch Aachen, der Krönungsort der deutschen Könige, zum Lütticher Bistum.

Rudolf von Zähringen, geboren um 1130/35, war der jüngere Bruder Herzog Bertholds IV. Über seine Mutter Clementia war er Neffe des Grafen von Namur und Luxemburg Heinrich I. des Blinden (1136-1196), der in den 1160er-Jahren versuchte, seinen Einfluss auf das Lütticher Bistum auszudehnen. Rudolf war für die geistliche Laufbahn bestimmt worden. Er erhielt eine dem entsprechende Ausbildung u.a. in Mainz, wo er 1160 – nach dem Tod Erzbischof Arnolds (1153-1160) – erfolglos den erzbischöflichen Stuhl zu erlangen trachtete. Rudolf scheiterte am Widerstand Kaiser Friedrichs I. Barbarossa, der das damals bestehende welfisch-zähringische Bündnis politisch bekämpfte.

Im Umfeld des kaiserlichen Romzuges (1166/67) hatten sich Staufer und Zähringer indes wieder angenähert. Rudolf wurde somit 1167 Lütticher Bischof. Eine im September 1171 ausgestellte Kaiserurkunde bestimmte zudem, dass nach dem Tod Heinrichs des Blinden Rudolf über dessen erzbischöflich-trierische Lehen verfügen konnte. Offensichtlich versuchte der staufische Herrscher, den Zähringern im politischen Raum zwischen Maas und Mosel das Vordringen zu erleichtern. Das Bistum Lüttich sollte hierfür den Grundstock bilden. Als Reichsfürst und Bischof einer Reichskirche hatte Rudolf umgekehrt den Kaiser zu unterstützen. Dies geschah z.B. anlässlich des 5. Italienzuges des Herrschers mit einem Darlehen in

Höhe von 1000 Mark, wofür Rudolf Reichsgüter westlich der Maas nutzen konnte (ca.1176/77). An Einnahmen sollten – so die Überlieferung – dem Bischof auch Gelder aus simonistischen Praktiken zugekommen sein.

Neben den Zähringern setzte die Politik Friedrich Barbarossas im Maasraum auf die Grafen von Hennegau. Gerade nach dem Sturz des Welfenherzogs Heinrich des Löwen (1142/56-1180) im Jahr 1180 brauchte der Kaiser weniger Rücksicht auf die Zähringer zu nehmen. Graf Balduin V. von Hennegau (1171-1195) gewann nun zunehmend an Bedeutung; er setzte sich auch im April 1183 als Erbe der Reichslehen seines Onkels Heinrich des Blinden durch. Rudolf verzichtete im damals geschlossenen Vertrag zu Gunsten seines Vasallen Balduin V. auf seine (vermeintlichen) Rechte am Erbe, Herzog Berthold IV. und Graf Balduin V. verhandelten auf dem Mainzer Hoffest Friedrich Barbarossas noch über den flandrischen Allodialbesitz von Bertholds Ehefrau Clementia (1184).

Die Anlehnung der Zähringer und Bischof Rudolfs an den Kaiser blieb trotz der staufischen Politik auch in den 1180er-Jahren fast alternativlos. So fand sich Rudolf ebenfalls auf dem Mainzer Hoffest ein, und beim Aufstand des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167-1191) gegen den Kaiser verhielt er sich weitgehend neutral (1184-1188). Zu finden war Rudolf dann auf dem von Friedrich Barbarossa initiierten 3. Kreuzzug (1189/92), 1191 kehrte er davon zurück und hielt sich zunächst auf dem Zähringergut Herdern (bei Freiburg) auf, wo er plötzlich am 5. August 1191 verstarb. Der Leichnam Rudolfs wurde in das zähringische Hauskloster St. Peter überführt und dort begraben.

Nachfolger Rudolfs im Lütticher Bistum war Albert I. von Löwen (1191-1192). Die Kirchenprovinz blieb in der Folgezeit den Zähringern verschlossen, und damit waren politische Aktivitäten der Herzöge im Raum zwischen Nordsee und Mosel hinfällig geworden. Das (Reichs-) Bistum Lüttich sollte sich im späten Mittelalter zu einem Fürstbistum und wichtigen Territorium im Maasraum entwickeln.

VII. Berthold V.

Herzog Berthold V., der „letzte Zähringer“, geboren um 1160, folgte nach dem Tod seines Vaters Berthold IV. am 8. September 1186 diesem in der zähringischen Herzogsherrschaft nach. Wirksam war Berthold V. besonders im burgundischen Raum, waren ihm doch im Schwäbischen durch die Herrschaften Adalberts von Teck und Hugos von Ulmenburg, der Brüder seines Vaters, Grenzen auferlegt. Berthold V. war 1184 mit der Gräfin Ida von Boulogne verlobt worden, doch wurde die Verlobung alsbald wieder rückgängig gemacht. Erst spät heiratete Berthold die Gräfin Clementia von Hochburgund. Vielleicht stammte aus dieser Verbindung Bertholds Sohn, der ebenfalls Berthold hieß, aber noch vor dem Vater starb.

Politik in Burgund

Berthold V. rückte als *dux Zaringie*, wie er sich offiziell nannte, die zähringische (Territorial-) Herrschaft in den Mittelpunkt seiner Politik. Dies betraf besonders die Inanspruchnahme der überkommenen Herrschaftsrechte seiner Vorfahren hinsichtlich der Allodialgüter, der Reichs- und Kirchenlehen sowie der Klostervogteien. Es sollte nach dem Willen Bertholds

der *ducatus Zeringie*, das „Herzogtum Zähringen“, entstehen.

Im Königreich Burgund, im burgundischen Rektorat der Zähringer war Berthold insofern erfolgreich, als es ihm 1190/91 gelang, einen burgundischen Aufstand gegen seine Herrschaft und seine Herrschaftsbestrebungen niederzuschlagen. Der Sieg Bertholds im Grindelwald am 12. April 1191 entschied jedenfalls zu Gunsten des Zähringers. Die Gründung der „Zähringerstadt“ Bern (1191) gehört in diesem Zusammenhang, weiter vielleicht auch die (angeblich freiwillige) Überlassung Thuns an den Herzog durch die Herren von Thun. Der Sieg im Grindelwald wurde zudem in Burgdorf, der burgundischen Residenz Bertholds, durch eine Inschrift verewigt.

Noch einmal kam es zu Kriegshandlungen in Burgund, als Herzog Berthold V. in Hochburgund und im Wallis Graf Thomas I. von Savoyen (1188-1232) bekämpfte, allerdings gegen die Walliser eine schwere Niederlage hinnehmen musste. Die Streitigkeiten hatten vielleicht ihren Grund in der Festsetzung des Herzogs im Ort Milden. Ein Friedensschluss kam im Oktober 1211 zustande, als sich Herzog und Graf im Zisterzienserkloster Hautcrêt (und damit wohl auf neutralem Boden) einigten. Auch wird die (erzwungene) Resignation des Lausanner Bischofs Roger I. (1177-1212) im Jahr 1212 hierher gehören; sie steht im Zusammenhang mit dem stärker werdenden Einfluss des Zähringers auf das Bistum, hinsichtlich dessen der Rektor ja die Regalieninvestitur ausübte.

Zähringische Kirchenherrschaft offenbarte sich auch gegenüber dem 1131 gegründeten Zisterzienserkloster Frenisberg und dem Ursusstift in Solothurn. Frenisberg muss schon seit seiner Gründung unter zähringischem Einfluss gestanden haben, im Jahr 1216 setzte sich Herzog Berthold V. für Angelegenheiten des Klosters ein. Das Ursusstift im burgundischen Pflanzort Solothurn, entstanden im 8./10. Jahrhundert, war eine Kanonikerpropstei, die in enger Verbindung zu den Zähringern Berthold IV. und Berthold V. stand, ja vielleicht zu einem „geistlichen Mittelpunkt“ der Zähringer in Burgund avancierte. Wohl schon unter Berthold V. ist mit Peter von Buchegg ein Vogt der Propstei bezeugt, der ein Gefolgsmann des Zähringers gewesen war.

Kandidatur zum deutschen König

Berthold V. hatte ein durchaus distanzierendes Verhältnis zu den staufischen Herrschern und zum deutschen Königtum. In Angelegenheiten des deutschen Reichs trat er kaum in Erscheinung; so hat er nicht am 3. Kreuzzug Kaiser Friedrich Barbarossas (1189) und an der Kaiserkrönung Heinrichs VI. (1191) teilgenommen, war aber auch kein dezidiertes Parteigänger der Welfen und der gegen die Stauer gerichteten welfisch-niederrheinischen Opposition, der er gleichwohl angehörte. Er befürwortete den (nicht durchgeführten) Erbreichsplan Heinrichs VI. (1196), der bei einem staufischen Erbkönigtum die Vererbbarkeit von Reichslehen auch in weiblicher Linie vorsah.

Nach dem überraschenden Tod Kaiser Heinrichs VI. (28. September 1197) suchten die Staufergegner nach einem geeigneten Kandidaten gegen den staufischen Thronbewerber und Herzog Philipp von Schwaben. Während der askanische Herzog Bernhard III. von Sachsen (1180-1212) nicht zur Verfügung stand, brachte Bischof Konrad II. von Straßburg (1190-1202), ein Parteigänger der Zähringer, Berthold V. ins Spiel. Dieser fand sich zunächst mit finanziellen Forderungen der Erzbischöfe von Köln und Trier konfrontiert, wurde

in Köln zur Kandidatur überredet und musste seine zwei Neffen Konrad von Urach, Domherr in Lüttich, und Berthold von Urach, später Abt von Tennenbach, als Geiseln stellen. In Andernach sollte dann Berthold V. zum deutschen (Gegen-) König gewählt werden. Doch der Zähringer kam nicht, er hatte wohl kaum Hoffnung, einmütig von den Staufergegnern gewählt zu werden oder sich im Falle der Wahl als König durchzusetzen. Stattdessen verzichtete Berthold auf die Thronkandidatur, indem er sich mit dem inzwischen zum König gewählten Staufer Philipp von Schwaben verband (März 1198). Dies geschah gegen Überlassung von Schaffhausener Reichsgut und Klostervogtei sowie der Festung Breisach.

Philipp konnte danach im deutschen Südwesten und im Elsass als König die Oberhand gewinnen (1198/99); u.a. bekämpfte er den Straßburger Bischof, mit dem es im Sommer 1199 unter Vermittlung des Zähringerherzogs zum Friedensschluss kam. Nach der Ermordung Philipps (1208) wechselte Berthold V. zum welfischen König Otto IV., um sich 1212 wieder auf die Seite der Stauer und König Friedrichs II. zu stellen.

Berthold V. starb am 18. Februar 1218. Beerdigt wurde er nicht etwa in der zähringischen Grablege im Kloster St. Peter im Schwarzwald, sondern im Freiburger Münster, dem von seinem Großvater Konrad gegründeten Gotteshaus, wo der „letzte Zähringer“ – alter Überlieferung zufolge – noch heute als über 2½ Meter hohe Grabfigur von 1350/60 im südlichen Seitenschiff des Langhauses dargestellt zu finden ist.

Breisach

(Das zum Elsass gehörende) Breisach mit seinem strategisch bedeutenden (Münster-) Berg war seit dem frühen Mittelalter ein wichtiger Ort unmittelbar am Rheinlauf, zunächst wohl Reichsgut der Karolingerkönige, dann Herzogsgut der schwäbischen Herzöge. König Otto I. der Große hatte das *castellum* Breisach 939 und 953 vergeblich belagert, 1002 ging der Ort an die Basler Bischöfe über. Auch das staufische Königtum besaß Rechte in Breisach, so dass Kaiser Heinrich VI. 1185 dort eine Stadt gründete. Die Gründung war dabei gegen die Zähringer und deren Stadt Freiburg gerichtet. Die Ausgleichsverhandlungen nach dem Verzicht Bertholds V. auf das deutsche Königtum führten zur pfandweisen Überlassung der Stadt an den Zähringer, der Breisach weiter ausbaute, wie vielleicht dem Breisacher Stadtrecht (u.a. von 1275) zu entnehmen ist, das eng mit dem der Stadt Freiburg verknüpft war. Unter Berthold V. entstand auch die Burganlage am nördlichen Ende des Münsterbergs.

1212 besaß Kaiser Otto IV. die Verfügung über Stadt und Burg; er räumte Breisach jedoch kampflos, so dass sich König Friedrich II. in den Besitz des Ortes setzen konnte. Breisach war im späten Mittelalter Reichsstadt, wurde 1330 jedoch an die habsburgischen Herzöge verpfändet, war von 1648 bis 1697/1700 französische Festungsstadt und danach wieder vorderösterreichisch.

Offenburg

Hinsichtlich der Stadt Offenburg halten wir zunächst fest, dass der Ort an einem wichtigen Straßenkreuz gelegen und vielleicht eine Gründung der Zähringer gewesen war. Es wird die Entstehung Offenburgs aus einer Marktsiedlung der Straßburger Bischöfe (12. Jahrhundert, Anfang) angenommen. Der Ort wurde straßburgisches Lehen der Stauer und kam wohl im

Zuge des Verzichts Bertholds V. auf die Kandidatur zum deutschen König 1198 an den Zähringer. In Offenburg besaß dann Berthold V. wichtige Rechte und übte dort die Gerichtsbarkeit über die Bürger aus. Dies geht jedenfalls aus einer Urkunde Kaiser Friedrichs II. vom 25. August 1221 hervor. Damals – nach dem Tod Bertholds V. (1218) – war die Stadt (wieder) an die Staufer gelangt.

Offenburg wurde unter staufischer Herrschaft mit einer Stadtmauer versehen, die Stadt entwickelte sich im 13. Jahrhundert zur Reichsstadt (1281) und wurde vom Reichsschultheißen, den der Landvogt als Leiter der Reichslandvogtei Ortenau einsetzte, und von einem Zwölferat, später dem Neuen Rat regiert. Handwerkszünfte, Landwirtschaft und Gewerbe prägten Offenburger im späten Mittelalter, wichtige geistliche Kommunitäten in der Stadt waren das Franziskanerkloster und das Andreashospital. Eine Judengemeinde war ebenfalls in Offenburger vorhanden.

Höfische Kultur

Der berittene Krieger im Frankenreich (Lehen, Vasallität) steht am Anfang der Entwicklung zu Ritter (*miles*) und Rittertum (*militia*). Letzteres vereinte im Hochmittelalter – unter dem Eindruck des *miles christianus* als kirchlichem Ideal (Kreuzzüge, Ritterorden) – unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen wie Vasallen und (unfreie) Ministerialen zum entstehenden Niederadel. Die Kultur des Rittertums war die höfisch-ritterliche Kultur mit Hof/Burg als repräsentativem Herrschaftsmittelpunkt, mit Hoffesten und Turnier, mit höfischen Damen (Minne) und Ritterethos.

Für die Zähringer ist nun deren literarisches Mäzenatentum im Rahmen der höfischen Kultur des Hochmittelalters überliefert. Ein Berthold von Herbolzheim soll einem „edelen Zäringære“ einen (nicht überlieferten) „Alexanderroman“ gedichtet haben. Auftraggeberin einer (nur fragmenatrisch erhaltenen) Margarethenlegende war Clementia von Hochburgund, die Ehefrau Herzog Bertholds V. Schließlich wird der bedeutende deutschsprachige Dichter und Ministeriale Hartmann von Aue (v.1180-n.1220; Au bei Freiburg im Breisgau?) mit den Zähringern in Verbindung gebracht. Jedoch nennt der Autor der Legende vom „Armen Heinrich“ und der Artusromane „Erec“ und „Iwein“ an keiner Stelle seine Mäzene, und seine genauere schwäbische Herkunft kann nur erschlossen werden.

„Staat der Zähringer“

Den Herrschaftsbereich der Zähringer als „Staat“ zu bezeichnen ist sicher übertrieben, würde doch der herkömmliche, neuzeitliche Staatsbegriff diesem hochmittelalterlichen Herrschaftsgebilde eine Qualität zubilligen, die dieses bei Weitem nicht besaß. Die Zähringer übten ihre Herrschaft weitgehend personal aus. Lehnswesen und Vasallität bestimmten nämlich ab der Karolingerzeit das „staatliche“ Gefüge der mittelalterlich-europäischen Reiche und Herrschaften. Schwerpunkte zähringischer Herrschaft waren zunächst der mittlere Neckarraum (Weilheim, Limburg, Teck), dann der Breisgau (Zähringen, Freiburg und St. Peter), die Ortenau (Offenburg, Gengenbach, Schuttern) und der Oberrhein (Neuenburg, Breisach), das Gebiet an oberer Donau und oberem Neckar (Baar), weiter – und gerade auch im Rahmen des hochmittelalterlichen Landesausbaus – der Schwarzwald (St. Blasien,

St. Georgen), das Rheinfeldener Erbe an Hochrhein und im nordöstlichen Burgund, das Züricher Herzogsgut, das burgundische Rektorat (Bistum Lausanne). Daneben waren Zähringer zeitweise Bischöfe in den Bistümern Konstanz und Lüttich, besaßen die Herzöge Kirchenlehen z.B. der Mainzer und Trierer Erzbischöfe. Zähringerbesitz und -rechte hatten dabei eine unterschiedliche Rechtsqualität – vom Hausgut (Allod) über Grafschafts- und Rektorsrechte sowie Klostervogteien bis hin zu als Lehen ausgegebenem Kirchen- und Reichsgut.

Auf lokaler Ebene waren Dörfer und abgabepflichtige Bauern den Zähringerherzögen unterworfen. Grundherrschaft heißt ein den Grundherrn, z.B. den König, einen Adligen oder ein Kloster, versorgendes Wirtschaftssystem, das auf Großgrundbesitz und Abgaben von und Rechten über abhängige Bauern beruht. Grundherrschaft ist damit – verkürzt und nicht unbedingt korrekt ausgedrückt – „Herrschaft über Land und Leute“. Die zweigeteilte Grundherrschaft des frühen und hohen Mittelalters bestand aus eigenbewirtschaftetem Salland und gegen Abgaben und Frondienste an bäuerliche Familien ausgegebenem Leiheland. Villikationen, Hofverbände unter der Verwaltung eines *villicus* (Meier), hatten einen Fronhof als Zentrum, eine Anzahl von Villikationen und Einzelhöfe bildeten die Grundherrschaft. Bevölkert waren die Grundherrschaften unter dem Schutz des Grundherrn von abhängigen (hörigen) Bauern mit unfreiem oder freiem Rechtsstatus, von hörigen Knechten und Mägden, die die Eigenwirtschaft betrieben. Die Abhängigen bildeten die sog. Hofgemeinschaft (*familia*), das dingliche Element der Übernahme von grundherrschaftlichem Leiheland band die Bauern an den Grundherrn. Spätestens im Hochmittelalter werden innerhalb der Grundherrschaften Gruppen von gehobenen Hörigen wie Zensuale (persönlich abhängige Zinsleute mit Kopfzins, Heirats- und Todfallabgabe) und Ministeriale (Dienstleute mit Dienstlehen) erkennbar.

Gerade die Ministerialität war eine Stütze der Zähringerherrschaft. Ministeriale stellten – neben den adligen Vasallen – als berittene Krieger (Ritter) das militärische Aufgebot der Herzöge bei Krieg und Fehde und waren in der Verwaltung unentbehrlich. Stützpunkte herzoglicher Herrschaft waren die Zähringerburgen als Burgen der Ministerialen und Vasallen sowie als Herzogsburgen. Zu den Letzteren gehörten die älteren Befestigungsanlagen Zähringen und Freiburg im Breisgau (Freiburger Schlossberg) und die jüngeren, unter Berthold IV. und Berthold V. errichteten Donjons in Bern, Breisach, Freiburg im Üchtland, Moudon (?), Neuenburg (?) und Thun.

Der bäuerlichen Welt des (hohen) Mittelalters steht die mittelalterliche Stadt gegenüber, die sich auszeichnete durch ihre Funktionen als Befestigung, Markt, Zentralort und Bürgergemeinde mit eigener Gerichtsbarkeit, Freizügigkeit und (relativer) politischer und wirtschaftlicher Autonomie. Die Entstehung von Städten im Verlauf gerade des hohen Mittelalters ist ein einzigartiges historisches Phänomen, die sog. Gründungsstädte waren Ergebnis von Bevölkerungszunahme, wirtschaftlichem Wandel und massiven Änderungen innerhalb des Systems der klassischen Grundherrschaften. Die mit dem Begriff „Gründungsstadt“ zusammenhängende „Stadtgründung“ meint dabei aber nicht nur den punktuellen Akt einer Stadterhebung (eventuell vermittelt über eine Stadterhebungsurkunde), sondern auch und gerade den gestreckten, auch von zufälligen Entwicklungen begleiteten Prozess der Stadtentstehung.

Die Zähringerherzöge förderten im Sinne eines Herrschaftsinstruments bewusst die Entste-

hung von Städten innerhalb ihres Herrschaftsbereichs. Der berühmt gewordenen Errichtung eines Marktes in Freiburg im Breisgau (1120) folgten so die Stadterhebungen von Freiburg im Üchtland (1157), von Bern (1191) oder Villingen (ca.1200). Prägend für die „Zähringerstädte“ war auch der enge Zusammenhang zwischen Stadt und Zähringerburg, wie er etwa in Burgdorf zu erkennen ist.

C. Wirkungen

I. Zähringerfamilien

Was blieb übrig vom „Staat der Zähringer“, als diese mit Herzog Berthold V. im Mannesstamm ausstarben? Die Wirkungen, die von der zähringischen Herzogsfamilie ausgingen, waren vielfältig, damals im 11., 12. und beginnenden 13. Jahrhundert (Zähringergeschichte) und danach (Zähringertradition). Rein biologisch betrachtet lebten die Zähringer – über die enge, agnatisch verstandene Dynastie der Herzöge hinaus – in bedeutenden Adelsfamilien des Mittelalters und der frühen Neuzeit fort, auch heute noch gibt es den Mythos der „Zähringerstädte“, schließlich lassen sich bestimmte Erinnerungsorte mit der Zähringertradition in Verbindung bringen.

Markgrafen von Baden

Der Begründer der badischen Dynastie von Markgrafen war Hermann I. (1052-1074), ein Sohn des Zähringers Berthold I. (1024-1078). Hermann II. (1074-1130) nannte sich nach der Burg Baden. Im 12. und 13. Jahrhundert waren die Badener Parteigänger der Staufer, zwischen Backnang und Stuttgart, im Karlsruher Raum, im Nordschwarzwald und im Breisgau erfolgte der territoriale Ausbau der Markgrafschaft. Ab 1190 gab es eine Hachberger Linie, die 1415 von Markgraf Bernhard I. (1372-1431) zurückgekauft wurde, allerdings ohne die Sausenberger Landesherrschaft, die erst 1503 an die badische Hauptlinie fiel. Das späte Mittelalter sah den Ausbau Badens hin zum fürstlichen Territorialstaat (Verwaltung, Finanzen), Baden wurde zu einem bedeutenden Territorium zwischen den habsburgischen Besitzungen in Breisgau und Ortenau, der Kurpfalz und dem württembergischen Herzogtum.

Die Markgrafen von Hachberg waren eine Seitenlinie der badischen Markgrafen, die 1190 unter Heinrich I. (1190-1231) begründet wurde. Die Burg Hochburg (Hachberg bei Emmendingen) war Zentrum der Hachberger Herrschaft, die sich im Verlauf des 13. Jahrhunderts gegen die Konkurrenz der Grafen von Freiburg im Raum zwischen Schwarzwald und Breisgau konsolidierte. 1306 teilten Heinrich III. (1290-1330) und Rudolf I. (1290-1313) ihr Erbe. Heinrich erhielt die Herrschaft Hachberg mit der Stadt Emmendingen, Rudolf die Markgrafschaft Sausenberg und damit die Vogtei über das Kloster St. Blasien und dessen Propsteien Bürgeln, Sitzenkirch und Weitenau, 1311 erweitert um die Herrschaft Rötteln. 1415 erwarb Markgraf Bernhard I. von Baden Hachberg, Sausenberg gelangte – wie gesagt – 1503 an Baden.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts zählte die auf solche Weise wiedervereinigte badische Markgrafschaft wohl weniger als 100.000 Einwohner. Sie war in 17 Ämtern organisiert, an deren Spitze ein Amtmann oder Vogt stand, der Gerichts- und Polizeifunktionen besaß. Der auf den Markgrafen ausgerichtete Hof bestand aus dem Landhofmeister, den (weltlichen und geistlichen) Räten, dem Kanzler als Juristen und dem Landschreiber für die Finanzverwaltung; der Hof war ansässig in Pforzheim und Baden-Baden. Städte, zumal größere, gab es in der Markgrafschaft nur wenige, Klöster als geistliche Zentren fehlten, wenn wir einmal von Lichtenthal absehen. Letzteres hatte aber beim Tod Markgraf Rudolfs (VII.) 1391 seine Funktion als fürstliche Grablege verloren, im 15. Jahrhundert ließen sich die Markgrafen in der Stiftskirche von Baden-Baden beerdigen, wo neben der Burg ein neues Schloss entstanden war.

In der frühen Neuzeit beherrschte die Teilung Badens in die Territorien Baden-Baden und Baden-Durlach (endgültig 1535) das politische Geschehen. In Baden-Durlach setzte sich unter Markgraf Ernst (1515-1553) die Reformation und der neue evangelische Glaube durch, während Baden-Baden weiterhin katholisch blieb. Als „feindliche Brüder“ trennten die beiden Territorien seither auch die konfessionellen Gegensätze, die nochmals verschärft wurden, als Markgraf Ernst Friedrich von Baden-Durlach (1577-1604) die Markgrafschaft Baden-Baden in der „Oberbadischen Okkupation“ (1594) besetzte. Die Besetzung hielt bis 1622 an, Baden-Baden war endgültig ab 1635 wieder unabhängig, doch schädigte der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) die badischen Landesherrschaften schwer. Im Zeitalter des Barock agierte Ludwig Wilhelm von Baden-Baden (1677-1707) auf dem damaligen politischen Parkett als badischer Markgraf und kaiserlicher General („Türkenlouis“), sicher nicht immer zum Vorteil seiner Markgrafschaft, wie der Pfälzer Krieg (1688-1697) zeigte. Im Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714) war Ludwig Wilhelm wieder Kommandierender der Reichstruppen am Oberrhein, die Friedensverhandlungen zur Beendigung des Krieges fanden dann in Rastatt statt (Frieden von Rastatt 1714). Seit der Zeit Ludwigs Wilhelms wird zudem ein Zusammenrücken der „feindlichen Brüder“ erkennbar, die letztlich zur Wiedervereinigung der beiden Markgrafschaften (1771) führte. Baden im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert war dann das aus Französischer Revolution (1789) und napoleonischen Kriegen hervorgegangene Großherzogtum der badischen Dynastie, das bis 1918 Bestand gehabt hatte. Die Abdankung des Großherzogs Friedrich II. (1907-1918) beendete die Geschichte der regierenden badischen Markgrafen und Großherzöge.

Herzöge von Teck

Einen Zweig der Zähringerherzöge bildete seit ca. 1186 die Linie der Herzöge von Teck, begründet durch Adalbert I. (ca.1186-n.1195), einem jüngeren Sohn Herzog Konrads von Zähringen. Die Herzöge von Teck nannten sich nach ihrer am Trauf der Schwäbischen Alb gelegenen Burg Teck, ihr Herrschaftsgebiet hatte eine nur geringe Ausdehnung. Trotzdem standen die Herzöge nach dem Aussterben der Zähringer und Staufer rangmäßig im deutschen Südwesten vor allen anderen Fürstenfamilien. Konrad II. von Teck (†1292) engagierte sich im Reichsdienst König Rudolfs I. von Habsburg (1273-1291) und wurde am 30. April 1292 von einer österreichisch-schwäbisch-pfälzischen Fürstenpartei zum deutschen König gewählt, starb aber (durch Mord?) schon einen Tag später. Konrad war der Begründer der

jüngeren Linie der Herzöge von Teck, die 1381/85 ihre Hälfte des Herrschaftsgebiets an die Grafen von Württemberg verkaufte. Die Rangerhöhung der Württemberger zu Herzögen im Jahr 1495 war wohl auch eine Folge davon, dass zur württembergischen Landesherrschaft das ehemalige Territorium der Herzöge von Teck gehörte.

Der ältere Zweig der Teck stammte von Herzog Ludwig II. (†1283) ab. Dessen Sohn Hermann I. (†v.1316) verkaufte im Jahr 1303 seine Herrschaft an die Habsburger. Die Teck dieser Linie residierten danach in Oberndorf, wo die Familie 1363 ausstarb. Die Teck des jüngeren Zweiges waren bis 1432 in Mindelheim (bei Augsburg) beheimatet, Ludwig (VI.), der 1420 von Venedig abgesetzte Patriarch von Aquileja (1412-1420/39), war der letzte männliche Vertreter der schwäbischen Herzöge.

Grafen von Urach

Die Grafen von Urach lassen sich vielleicht bis in die Karolingerzeit auf das Adelsgeschlecht der Unruochinger zurückführen. Die Uracher Grafen treten erstmals im 11. Jahrhundert in Erscheinung, aus ihnen gingen die Grafen von Achalm hervor, unter den Mitgliedern der Uracher Familie gab es im 11. und 12. Jahrhundert zwei Straßburger Bischöfe. Graf Eginow IV. von Urach (1180-1230) heiratete vor 1181 die Zähringerin Agnes, die Tochter Herzog Bertholds IV. Zentrale Persönlichkeiten in der Uracher Grafenfamilie waren dann die Söhne Eginow IV. und der Agnes, Graf Eginow V. von Urach und Freiburg und dessen Bruder Konrad (†1227), der Leiter des Zisterzienserordens, Kardinalbischof und Legat.

Eginow V., „der Erbe der Zähringer“ und „Ahnherr des Hauses Fürstenberg“, gelang es zusammen mit seinem Vater, sich in den Auseinandersetzungen um das Zähringererbe vielfach durchzusetzen. Zwar erlosch das zähringische Herzogtum und mit ihm der Herzogstitel, zwar fiel der ehemals zähringische Südschwarzwald weitgehend an die Staufer, die auch im mittleren Schwarzwald entlang der Kinzigtalstraße (Ortenau, St. Georgen, Villingen) vertreten waren, doch erreichte Eginow V. gegen einen übermächtigen staufischen König am 18. September 1219 in Hagenau eine friedliche Übereinkunft, die gegen eine (weitgehend nicht beglichene) Entschädigung von 25.000 Mark einige der Uracher Ansprüche beiderseits des Schwarzwaldes bestätigte und weitere Ansprüche des Grafen zumindest nicht ausschloss. Unterstützt von seinem Bruder, dem Kardinalbischof Konrad von Urach, gelang Eginow eine Einigung mit König Heinrich (VII.) (1224) und Kaiser Friedrich II. (1226), dem die Anerkennung der Uracher Vogtei über St. Peter im Schwarzwald durch das ehemalige zähringische Hauskloster folgte (1226). Die Burg Zindelstein (bei Wolterdingen) war wichtig für die Ausdehnung des Uracher Territoriums in den Schwarzwald hinein, so dass eine Verbindung vom Breisgau über St. Peter in die Baar entstand. Trotz seines misslungenem Eingreifens in der Pfirter Fehde (1227/28) und seiner Nähe zu König Heinrich (VII.) bei dessen Sturz (1235) hatte sich Eginow von Urach und Freiburg weitgehend politisch behauptet, als er 1236/37 starb und im Kloster Tennenbach begraben wurde. Nach dem Tod Eginow teilten sich die Uracher Grafen in eine Freiburger und Fürstenberger Linie, das nun abseits gelegene Uracher Herrschaftsgebiet und die Grafschaft Achalm wurden an die Grafen von Württemberg (1261/65) verkauft.

Grafen von Freiburg

Die Grafen von Freiburg waren die Nachkommen des Grafen Eginos V. von Urach und seines Sohnes Konrad I. (1236/37-1272), wobei es vor 1245 (?) zu einer Erbteilung mit den Fürstenbergern gekommen ist. In der letztendlichen Nachfolge der 1218 ausgestorbenen Zähringerherzöge beherrschten die Grafen seit dem 13. Jahrhundert die oberrheinische Tiefebene um Freiburg und den daran anschließenden Schwarzwald. Bis 1368 übten sie die zuletzt nicht unumstrittene Stadtherrschaft über Freiburg aus, während nach dieser Zeit die Stadt Freiburg als habsburgische Territorialstadt ihrerseits ein grundherrliches Territorium erwerben konnte mit im Schwarzwald gelegenen Dorfherrschaften sowie Vogtei und Besitz des Klosters St. Märgen. Die Freiburger Grafen wurden zu Herren von Badenweiler und starben im 15. Jahrhundert aus, wobei 1444 Badenweiler an die Markgrafen von Hachberg-Sausenberg kam.

Grafen von Fürstenberg

Die Grafen von Fürstenberg stammen von denen von Urach ab, Heinrich I. von Fürstenberg (1236/37-1284) war der Sohn Graf Eginos V. von Urach und der Enkel der Zähringerin Agnes. Heinrich, dem bei der Erbteilung mit Baar, östlichem Schwarzwald und Besitz im Kinzig- und Renchtal weitgehend der östliche Teil der väterlichen Herrschaft zugewiesen wurde, nannte sich nach dem „fürdersten“ Berg auf dem Baarhöhenzug der Länge „Graf von Fürstenberg“ (*comes de Vurstenberc, Vürstenberch, Vurstenberg* u.ä.). Besitzschwerpunkt und Herrschaftsraum Heinrichs war die Baar mit dem anschließenden Schwarzwald. Dem Schwerpunkt seiner Herrschaft entsprechend, trat der Graf vielfach in Beziehungen zu Villingen. Von einem gewissen Einfluss Heinrichs auf Villingen kann schon seit 1251 ausgegangen werden. Doch erst durch das Zusammengehen mit König Rudolf I. wurde Villingen zusammen mit der Landgrafschaft der Baar Reichslehen des Fürstenbergers (1283). Während die Landgrafschaft und der Titel eines Landgrafen nach dem Tod Heinrichs (1284) wieder verloren gingen und erst 1307, nach dem Aussterben der Herren von Wartenberg, durch Graf Heinrich II. (1296-1337) endgültig für das Haus Fürstenberg erworben werden konnten, blieb Villingen Teil der fürstenbergischen Adelherrschaft. Die Samtherrschaft Friedrichs I. (†1296), Eginos (†1324), Konrads (†1320) und Gebhards (†1337), der Söhne Heinrichs I., über Villingen verlief indes wenig erfolgreich. Die gegenüber den Fürstenbergern Unabhängigkeit erstrebende Politik der Stadt (Verfassungsurkunde 1284, Zunftverfassung 1324) führte nach dem Haslacher Anschlag (1326) zum Ausscheiden Villingens aus dem Herrschaftsverbund der Fürstenberger; Villingen wurde 1326 habsburgisch.

Seit Anfang des 14. Jahrhunderts gab es die Linien Baar und Haslach (bis 1386), neue Erbteilungen führten im 15. Jahrhundert zur Geisinger und Kinzigtaler Linie. Der Aufstieg der Fürstenberger begann mit der Erbeinigung von 1491 an der Wende zum 16. Jahrhundert und schloss allerdings neue Teilungen nicht aus. Für die frühe Neuzeit sind so die fürstenbergischen Linien Heiligenberg, Stühlingen und Meßkirch auszumachen. Hinzu kam, dass Graf Wilhelm von Fürstenberg (1509-1549) in seinem Machtbereich 1537 die protestantische Reformation einführte, eine Maßnahme, die seine katholischen Nachfolger nicht mehr rückgängig zu machen vermochten, so dass das Kinzigtal zu einem gewissen Teil evange-

lich blieb. Immerhin gelang zum einen die Ausweitung der Territorien der fürstenbergischen Linien (Donaueschingen u.a. 1488, Lenzkirch 1491, Pfandbesitz der Ortenau 1505-1551, Heiligenberg 1534, Meßkirch 1627, Stühlingen und Hewen 1639), zum anderen eine Begrenzung der die fürstenbergischen Territorien zersplitternden Landesteilungen. Das fürstenbergische Hausgesetz von 1576 schloss die Töchter (und damit die Schwiegersöhne) von Erbansprüchen aus, die Primogeniturordnung von 1699 wurde vom Kaiser nicht anerkannt, die von 1701 regelte die Nachfolge des ältesten Sohnes in der Stühlinger Linie. Das Aussterben der Fürstenberg-Heiligenberger und -Meßkircher ermöglichte es, dass Graf Joseph Wilhelm Ernst (1704-1762) ab 1744 über den gesamten fürstenbergischen Machtbereich verfügen konnte. Das vereinigte Fürstentum Fürstenberg erstreckte sich in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts vom Schwarzwald über die Baar bis ins Oberschwäbische.

Im Zuge von Französischer Revolution (1789) und napoleonischen Kriegen wurde aber die fürstenbergische Herrschaft zunehmend in Frage gestellt. Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803 führte zwar dazu, dass Fürst Karl Joachim (1796-1804) – mit ihm erlosch die reichsfürstliche Linie – nun auch über die säkularisierten Klöster in seinem Territorium verfügen konnte, jedoch endete mit den Bestimmungen der Rheinbundakte von 1806 die Existenz des Fürstentums. Der Großteil der fürstenbergischen Landesherrschaft fiel an das Großherzogtum Baden, manches an das Königreich Württemberg, manches an Hohenzollern-Sigmaringen.

Grafen von Kiburg

Die Heirat des Grafen Hartmann I. von Dillingen (1074-1121) mit der Udalrichingerin Agnes von Winterthur begründete das in der Nordschweiz reich begüterte Kiburger Grafenhaus. Hartmann III. (†1180) erwarb umfangreiche Besitzteile der 1173 ausgestorbenen Lenzburger Grafenfamilie. Nach dem Tod Hartmanns teilten dessen Söhne das Erbe des Vaters unter sich auf, so dass in der Folge die schwäbische Linie der Grafen von Dillingen und die schweizerische der Grafen von Kiburg unter Ulrich III. (†1227) entstanden. Ulrich heiratete die Zähringerin Anna, Tochter Herzog Bertholds IV. Von daher bestanden beim Tod des Zähringerherzogs Berthold V. (1218) Ansprüche auf das Zähringererbe, ein Großteil des (rheinfeld-) zähringischen Allodialgutes in Burgund gelangte damals an die Kiburger. Die Söhne Ulrichs III. waren die letzte Generation der Kiburger Grafen: Ulrich wurde Bischof von Chur (1233-1237); Werner starb 1228 auf dem Kreuzzug Kaiser Friedrichs II., Hartmann IV. (†1264) blieb bis in die 1240er-Jahre hinein politisch auf staufischer Seite. Mit Hartmann starben die Kiburger im Mannesstamm aus, Graf Eberhard von Habsburg-Laufenberg (†v.1284) und insbesondere Graf Rudolf IV. von Habsburg (1240-1291), der spätere deutsche König, traten das kiburgische Erbe an.

II. „Zähringerstädte“

Die nachstehend vorgestellten Städte besaßen im hohen Mittelalter Beziehungen zu den zähringischen Herzögen, die die Städte gründeten oder diesen als Stadtherren vorstanden. Zu den zähringischen Gründungsstädten gehörten: Bern, Freiburg im Breisgau, Freiburg im

Üchtland und Villingen.

Bern

Nach der Niederlage der Burgunder gegen Herzog Berthold V. gründete dieser an der Aare-schleife die Stadt Bern (1191), vielleicht auf der Grundlage eines *burgus* (Befestigung, Siedlung) als Vorgängersiedlung, vielleicht benannt nach (Ort und Mark) Verona, jedenfalls in enger Verbindung stehend mit der Zähringerburg Nydegg und gelegen an einer wichtigen West-Ost-Verbindung durch das Schweizer Mittelland. Nach dem Tod Bertholds V. (1218) gelangte die Stadt an den staufischen König (Berner Handfeste), als Königs- und Reichsstadt suchte der Ort Anlehnung an die Grafen von Savoyen, verfolgte aber alsbald eine expansive Territorialpolitik im Ober- und Mittelland (Schlacht bei Laupen 1339), die Bern in Verbindung zur Schweizer Eidgenossenschaft treten ließ (1353). Zwei Stadterweiterungen gehören in die Jahre 1256 und 1345, die Stadt hatte im 15. Jahrhundert rund 5000 Einwohner und besaß damals ein ausgedehntes Territorium.

Burgdorf

Burgdorf im schweizerischen Emmental war schon unter den Rheinfeldenern ein Platz mit Vorortfunktion, zentral gelegen innerhalb des Rheinfeldener Hausguts im nordöstlichen Burgund. Daran änderte sich auch unter den Zähringern nichts, obwohl der Ort erst zu 1175 in einer Zähringerurkunde Erwähnung findet. In der Urkunde sind Ministerialen von Burgdorf bezeugt, der Ort war ein Dorf, aus dem sich zur Zeit Herzog Bertholds V. eine Stadt entwickeln sollte, die im Schatten der damals ebenfalls entstandenen, bedeutenden Zähringerburg lag, einem Ensemble aus Vor- und Hauptburg, aus Türmen, Palas und Donjon.

Nach dem Tod Bertholds V. (1218) gehörte das *castrum* Burgdorf (vielleicht neben Rheinfeldenern) als Morgengabe der Herzogsgattin Clementia von Hochburgund. Doch wurden ihre Ansprüche von den Grafen von Urach und denen von Kiburg zurückgewiesen, sie selbst gefangen genommen, Burgdorf trotz Intervention Kaiser Friedrichs II. (zuletzt 1235) letztlich kiburgisch. 1236 wird Burgdorf als *oppidum* bezeichnet, zwischen der Oberstadt als zähringischer Gründung und der Burg wurde im 13. Jahrhundert der Raum bis zum Alten Markt (als Teil des Burgplateaus) besiedelt, 1287/1300 die Unterstadt mit einbezogen. 1384 kaufte die Stadt Bern Burgdorf, das innerhalb des Berner Territoriums Sitz eines Amtmanns war.

Freiburg im Breisgau

Die berühmteste der „Zähringerstädte“ ist das im Breisgau gelegene Freiburg. An ältere Siedlungen anknüpfend, entstand seit dem 11. Jahrhundert ein Gewerbe- und Handelsplatz mit einer Ministerialensiedlung (*burgus*), die *civitas* erhielt 1120 durch Konrad von Zähringen (†1152) einen Markt (*forum*), Ausgangspunkt für die Stadtwerdung Freiburgs, dessen Stadtrecht sich im 12./13. Jahrhundert ausformte (Freiburger Stadtrodel, ca.1218). Das heutige Freiburger Münster wurde noch unter dem Zähringerherzog Berthold V. begonnen, neben dem von Graben, Ringmauer und vier Toren umschlossenen Stadtkern bildeten sich mehrere Vorstädte aus, die im 13. Jahrhundert befestigt wurden. Im späteren Mittelalter entwickel-

te sich Freiburg zu einer Großstadt mit bis zu 9000 Einwohnern unter dem Stadtrecht von Patriziat (Ministerialität, Kaufleute) und Zünften (seit dem 14. Jahrhundert). Reichtum erlangte die Stadt durch den Schwarzwälder Silberbergbau, durch Fernhandel und Gewerbe. Stadtherren waren zunächst die Zähringer, nach ihnen die Grafen von Freiburg als Nachkommen des Grafen Egino V. von Urach und seines Sohnes Konrad I., ab 1368 die habsburgischen Herzöge. Ein reichsstädtisches Zwischenspiel (1415-1425/27) hatte Freiburg noch, als der österreichische Landesherr Herzog Friedrich IV. (1406-1439) der Reichsacht verfiel, nachdem er Papst Johannes XXIII. (1410-1415) die Flucht vom Konstanzer Konzil (1414-1418) ermöglicht hatte. Neben Freiburg fielen damals auch Breisach, Neuenburg, Kenzingen, Endingen, Bräunlingen, Radolfzell, Waldshut und Säckingen kurzfristig ans Reich.

Nach der Wiedererlangung Freiburgs durch die Habsburger (1427) wurde die Stadt noch mehr zum Vorort habsburgischer Herrschaft im deutschen Südwesten. Die Gründung der Freiburger Universität (1457) gehört hierher. 1805/06 wurden Freiburg und der Breisgau badisch.

Freiburg im Üchtland

Wie Freiburg im Breisgau besaß auch das Freiburg im schweizerischen Üchtland den mit „frei“ verbundenen programmatischen Ortsnamen. 1157 soll Herzog Berthold IV. das üchtländische Freiburg gegründet haben. Die Stadt entstand wohl auch zu einem Teil auf Besitz des Klosters Peterlingen, so dass sich Berthold veranlasst sah, in einer (abschriftlich überlieferten) Urkunde von 1177 den Klostergrund wieder zurückzugeben. Der Urkundentext nennt diesbezüglich die Nikolauskirche als Freiburger Pfarrkirche, einen Friedhof und zwei Hofstätten, die auf Klosterbesitz lagen. Die Pfarrkirche erscheint 1183 in einer Papsturkunde als Peterlinger Eigentum, die Urkunde von 1177 bezeichnet Berthold IV. als Stadtgründer. Als Original erhalten geblieben ist ein undatiertes Brief des Herzogs an die Freiburger Bürger, wonach das unter zähringischem Schutz stehende Zisterzienserkloster Hauterive in Freiburg von Steuern und Abgaben befreit war (v.1186). Schließlich gibt das 1228 an die Stadt Flumet ausgegebene Freiburger Stadtrecht noch Einblicke in die Stadtrechtsbestimmungen der zähringischen Zeit, während die Freiburger Handfeste von 1249 als Überarbeitung des zähringischen Stadtrechts gilt.

1218 war Freiburg kiburgisch geworden, 1277 wurde der Ort habsburgisch. Im 14. Jahrhundert gelang der Ausbau eines Territoriums, zwischen 1452 und 1477 war die Stadt savoyisch, 1481 wurde sie Teil der Schweizer Eidgenossenschaft.

Neuenburg am Rhein

1170/80 soll Herzog Berthold IV. auf Besitz des Klosters Tennenbach die Stadt Neuenburg am Rhein gegründet haben, doch könnte die diesbezügliche Notiz im Tennenbacher Güterbuch von 1317/41 auch eine Erfindung des Tennenbacher Abtes Johannes Zenlin (1336-1353) sein. Dann wäre auch die Vermutung, Neuenburg sei eine zähringische Stadt und habe als Sperre zwischen den staufischen Besitzungen am Oberrhein und im Elsass gedient, hinfällig. Der Ort erscheint jedenfalls nach 1218 als staufische Königsstadt, war bis

1331 eine mit dem Stadtrecht von 1292 begabte Reichsstadt und ging dann als Pfand an die Herzöge von Österreich über. Als Teil des vorderösterreichischen Breisgaus wurde Neuenburg 1806 badisch.

Villingen

Villingen wird erstmals in einem Diplom Kaiser Ludwigs des Frommen zum Jahr 817 erwähnt. Die wichtige Urkunde Kaiser Ottos III. vom 29. März 999 begabte Villingen und den Zähringergrafen Berthold (991/96-1024) mit dem Marktrecht. Sie war es auch, die durch Rechtsetzung die Verhältnisse im Ort auf der Baar neu definierte und so auf zwei eng miteinander verzahnte Faktoren in der Entwicklung Villingens verweist. Zum einen sorgten nämlich Markt und Münze dafür, dass sich Villingen mit seiner wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung allmählich vom agrarischen Umfeld abhob, zum anderen war die Siedlung als Herrschaftsmittelpunkt eng mit der Dynastie der im 11. und 12. Jahrhundert so erfolgreichen Zähringergrafen und -herzöge verbunden. Wirtschaftliche Potenz und Anteil am Erfolg politisch Mächtiger mündeten am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jahrhunderts schließlich in einen dynamischen Stadtwerdungsprozess, an dessen Ende die „Zähringer“-, die Reichs- und fürstenbergische Stadt stand. Eine sich über Jahrhunderte hinziehende Entwicklung vom Ort über das Dorf zur befestigten Stadt fand damit ihren (vorläufigen) Abschluss.

Das Villingen des späteren Mittelalters beginnt mit dem Aussterben der Zähringer (1218) und mit der Einflussnahme der staufischen Herrscher auf den in der Reichssteuerverzeichnis von 1241 unter den königlichen Städten aufgeführten Ort. Nach dem Zusammenbruch der staufischen Machtstellung (1254) erlangten die Grafen von Fürstenberg die Stadtherrschaft, eine Entwicklung die von König Rudolf I. von Habsburg im Jahr 1283 mit zwei ausgestellten Diplomen über die Verleihung der Landgrafschaft Baar und Villingens an Graf Heinrich I. von Fürstenberg anerkannt wurde. In der Folge beanspruchten die Villingener Bürger eine größere Autonomie ihrer Stadt gegenüber den Stadtherren. Spannungen mit den Fürstenbergern blieben somit nicht aus und führten schließlich im Jahr 1326 zum Übergang Villingens an die Habsburger. Die Stadt war nun (relativ selbstständiger) Teil der vorderösterreichischen Territorien, erhielt 1371 ein Stadtrecht und trat auch in der frühen Neuzeit für die habsburgische und katholische Sache in Südwestdeutschland ein.

Die größte Baulichkeit am Ort war zweifelsohne die Stadtmauer, die seit der Wende vom 12. zum 13. bzw. seit dem beginnenden 13. Jahrhundert Villingen in einem Oval mit einer Fläche von 23,4 ha umzog; Bickentor und Riettor reichen in die Anfangszeit der Stadtbefestigung zurück. Innerhalb der Stadtmauer orientierte man sich bei der Bebauung am Hauptstraßenkreuz und Stadtbachsystem, ebenfalls am Areal des zähringischen Herrenhofs, dem Ursprung des die Villingener Altstadt ablösenden neuen Villingen rechts des Brigachbogens, dem (späteren) Münsterviertel mit Münsterkirche und Rathaus. Ab dem Ende des 12. Jahrhunderts finden sich schon erste Steinhäuser, auch ist eine Parzellierung von Grundstücken anzunehmen, während im Verlauf des 13. Jahrhunderts dann die Ausweitung der Besiedlung in die südlichen Stadtviertel bei „Versteinerung“ der Stadt erfolgte. Topografische Fixpunkte in der Stadt waren die Kirchengebäude und Klöster, allen voran die Münsterkirche, das Franziskanerkloster und die Johanniterkommende. Das Spital, das Kloster der Minoriten und die Kommende der Johanniter überstanden unversehrt den Stadtbrand von 1271, die

Villinger haben ihre Stadt bald darauf wieder aufgebaut. Von weiteren Stadtbränden blieb der Ort in den folgenden Jahrhunderten verschont. Villinger Bürger waren an der Niederschlagung des Bauernaufstands (1525) beteiligt, die Stadt nahm in der Reformationszeit den katholischen Mönchskonvent des Klosters St. Georgen im Schwarzwald auf (Villinger Georgskloster). Drei schwedisch-württembergische Belagerungen während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) scheiterten. Französische Angriffe auf Villingen prägten das ausgehende 17. und die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. 1805 wurde Villingen württembergisch, 1806 badisch.

III. Erinnerungsorte

Zähringertradition und -rezeption sind bis heute verbunden mit Orten der Erinnerung, von denen im Folgenden – über die schon behandelten „Zähringerstädte“ hinaus – zu berichten ist.

Zähringer Burgberg

Im Breisgau datieren – nach der römischen Zeit der *agri decumates*, des Gebiets zwischen oberer Donau und Oberrhein – die ersten alemannischen Einzelfunde ins frühe 4. Jahrhundert, Alemannen zuzuordnende Keramik lässt auf dem Zähringer Burgberg eine noch vor der Mitte des 4. Jahrhunderts beginnende Besiedlung erkennen. Diese „Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit“ sollte wohl auch im Mittelalter bedeutsam bleiben, nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Zähringerherzögen, die sich (u.a.) nach ihrer Burg Zähringen benannten. Dabei bestand die Befestigung nicht nur aus dem Kernbereich mit dem aus der nachzähringischen Zeit stammenden, noch heute vorhandenen Turm; die Burg war vielmehr ungleich größer, umgeben von einem Ringgraben, in Plateauabschnitte gestuft, bis zu 480m hoch gelegen. Die Anlage war für die Zähringer von größter Wichtigkeit, beherrschte sie doch das Gebiet bis nach Riegel, Nimburg und zum Kaiserstuhl sowie die Zugänge zu einigen Schwarzwaldtälern.

Im Zusammenhang mit der Eroberung des Breisgaus durch Herzog Berthold II. (1079) könnte diese Burg an die Zähringer gelangt sein. Sie war damals aller Wahrscheinlichkeit nach Reichslehen des Basler Bischofs und fiel nach dem Aussterben der Zähringer (1218) an das Reich zurück. Jedenfalls besaß sie zur Zeit König Rudolfs I. von Habsburg die Funktion einer Reichsburg und war Verwaltungsmittelpunkt eines Reichsgutbezirks, der u.a. die Orte Zähringen-Dorf, Wildtal, Gundelfingen, Heidenhof, Escholz und Lehen umfasste. Eine Rückprojektion der Verhältnisse am Ende des 13. Jahrhunderts führt dann zu der Vermutung, dass das Reichsgut um Zähringen bis in ottonische Zeit zurückreichte und vielleicht im Jahr 1008 an den Basler Bischof gekommen war. Im 13. und 14. Jahrhundert hatte Zähringen indes nur noch eine eingeschränkte Bedeutung; zweimal war die Burg vor 1281 von den Bürgern der Stadt Freiburg zerstört worden, die 1281 in einem Sühnevertrag das Geld für den Wiederaufbau zu beschaffen hatten. Seit 1298 war die Anlage verpfändet. 1420 übertrug König Sigismund (1411-1437) den badischen Markgrafen die Burg mit allem Zubehör als Pfand; 1525 wurde die Burg Zähringen im Bauernkrieg zerstört.

Die Zähringertradition beschäftigte seit dem 18. Jahrhundert das markgräfliche Haus Baden. 1751/57 ließ Markgraf Karl Friedrich (1738/46-1811) untersuchen, ob badische Ansprüche auf die ziemlich zerfallene und unter habsburgischer Herrschaft stehende Burgruine bestünden. 1811 besuchte die badische Großherzogin Stephanie, Ehefrau Großherzog Karls (1811-1818), (Freiburg-) Oberlinden, wobei eine Attrappe der Burg Zähringen vorgeführt wurde. Bis 1815 hatte das badische Großherzogshaus alle Rechte an der Burg erlangt, 1830 stattete Großherzog Leopold (1830-1852) zusammen mit seiner Familie der („originalen“) „Stammburg“ des Hauses Baden einen Besuch ab. Dabei begriffen sich die Großherzöge durchaus als Zähringer, wie die Stiftung des „Ordens vom Zähringer Löwen“ 1809 oder ein Fresko in der Karlsruhe Kunsthalle von 1838 zeigen; das Fresko hatte die Einweihung des Freiburger Münsters durch den Zähringer Konrad zum Inhalt.

Parallel dazu entdeckte auch die Geschichtsschreibung die Zähringer neu. An den Anfang stellen wir diesbezüglich die *Historia Zaringo-Badensis* des baden-durlachischen Gelehrten Johann Daniel Schöpflin von 1766, es folgten kleine historiografische Werke etwa von Ernst Julius Leichtlen über „Die Zähringer“ (1831) oder von Joseph Bader über den „Ursprung des Fürstenhauses Baden“ (1834). Ziemlich unerreicht ist die „Geschichte der Herzoge von Zähringen“ von Eduard Heyck (1891). Gerade dieses Standardwerk einer Dynastiengeschichte beeinflusst bis heute die historische Forschung über die Zähringer.

Hirsau und Klosterreichenbach

Auch außerhalb Badens haben die Zähringer ihre Spuren hinterlassen. Hier sind zuvorderst die Benediktinerklöster Hirsau und Reichenbach im nördlichen Schwarzwald zu nennen.

Die Anfänge der noch zum Fränkischen und zur Speyerer Diözese gehörenden Mönchsgemeinschaft Hirsau liegen fast im Dunkel der Geschichte, sind aber wohl um das Jahr 830 zu suchen, als das Hirsauer Aureliuskloster gegründet wurde. Das 10. Jahrhundert sah den Verfall des kleinen Klosters, um das Jahr 1000 muss es menschenleer gewesen sein. Erst 1065 zogen Mönche wieder in Hirsau ein. Unter Abt Wilhelm von Hirsau begann eine innere und äußere Neugestaltung der Abtei im Sinne von gregorianischer Kirchenreform und cluniazensischem Mönchtum. Das „Hirsauer Formular“ vom Oktober 1075 eröffnete mit dem Verzicht des Calwer Grafen Adalbert II. (†1099) auf eigenkirchliche Ansprüche und mit dem „Recht der vollen Freiheit“ (*ius totius libertatis*) bei freier Abts- und Vogtwahl neue Möglichkeiten, die das Kloster im Rahmen der Hirsauer Reformbewegung umsetzte. Reformierte Klöster Hirsauer Prägung, Hirsauer Priorate, Hirsauer Baustil machten Wilhelm zum „Vater vieler Klöster“ in Schwaben (u.a. St. Georgen, St. Peter), Franken, Elsass, Thüringen und Kärnten, ohne dass eine auf Hirsau ausgerichtete Kongregation von Klöstern und Prioraten zustande kam. Das Hirsauer Kloster sollte im Investiturstreit eine bedeutende Rolle spielen, es war der Mittelpunkt der Kirchenreformer in Deutschland. Unter Wilhelms Nachfolgern verblassten der Ruhm und das Innovative des Hirsauer Klosterlebens jedoch, aus der einstmalig so bedeutenden Mönchsgemeinschaft wurde ein Provinzkloster, das unter dem wirtschaftlichen Niedergang, den Übergriffen der Vögte und den Disziplinlosigkeiten der Mönche schwer zu leiden hatte. Im späten Mittelalter gerieten Kloster und klösterliche Grundherrschaft zunehmend unter den Einfluss der benachbarten Territorien. 1535 führte Herzog Ulrich von Württemberg (1498-1550) als Klostervogt die Reformation in Hirsau ein.

Von dem ersten Zähringerherzog Berthold I. ist nun in Hirsau eine Gedenk- oder Grabplatte erhalten, bestehend aus zwei annähernd quadratischen Bruchstücken, jedes 83 cm hoch und 86 cm breit. Die Gedenkplatte stammt wahrscheinlich aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, sie weist nur eine Umschrift (in Kapitalisschrift) auf, die Herzog Berthold I. und dessen Ehefrau Richwara sowie beider Todestage (nicht -jahre) nennt. Bekanntlich bestand zwischen dem Zähringer und dem Schwarzwaldkloster eine enge Verbindung: Der damalige Abt Wilhelm war mit Berthold befreundet, der Zähringer Wohltäter der Mönchsgemeinschaft; Weilheim a.d. Teck, die Stiftung Bertholds, wurde nach dem Tod des Herzogs (1078) als Priorat Hirsau unterstellt. Dazu passt also, dass Berthold in Hirsau begraben wurde, und zwar noch im alten Aureliuskloster rechts der Nagold, das vor dem Umzug der Mönche in das St. Peter und Paul-Kloster auf der anderen Nagoldseite (1082/91) Mittelpunkt der Hirsauer Mönchsgemeinschaft gewesen war.

Auch im Hirsauer Priorat (Kloster-) Reichenbach waren die Zähringer präsent. Reichenbach war eine Gründung Abt Wilhelms von Hirsau, der 1082 auf Veranlassung des adeligen Stifters Bern die *cella sancti Gregorii* im Schwarzwald an der Murg errichtete. Die enge Verflechtung mit Hirsau blieb in der Folgezeit bestehen, der Hirsauer Abt besaß das Recht der Ein- und Absetzung des Reichenbacher Priors, Loslösungstendenzen des Priorats wurden erfolgreich unterbunden. Im 15. und 16. Jahrhundert wurde das Priorat ständiges Streitobjekt zwischen den Landesherrschaften Baden und Württemberg, 1595 besetzte Herzog Friedrich I. von Württemberg (1568-1608) Reichenbach, 1602 erwarb er die Vogteirechte, 1603 wurde in Reichenbach die Reformation eingeführt.

Der Zähringer Gebhard (III.) war als Bischof von Konstanz 1085 an der Weihe der Reichenbacher Klosterkirche beteiligt, im Reichenbacher Schenkungsbuch von 1099/1105 bzw. in der Neufassung von 1143/52 werden die Zähringerherzöge Berthold II., Berthold III., Konrad und Berthold IV. als Wohltäter der Mönchsgemeinschaft genannt. Das abschriftlich aus dem beginnenden 16. Jahrhundert überlieferte Reichenbacher Seelbuch schließlich bezeichnet die Herzöge Berthold II. und Berthold III. als Tradenten von Besitzungen an das Kloster und nennt als deren Todestage den 12. April und 3. Dezember.

St. Peter im Schwarzwald als zähringisches Hauskloster

Die Mönchsgemeinschaft in St. Peter war Hauskloster und Grablege der Zähringer. Die Ursprünge der Kommunität liegen in Weilheim a.d. Teck, in einem 1073 oder davor von Herzog Berthold I. von Zähringen gegründeten Eigenkloster oder -stift, das nach 1078 – erzwungen durch die kriegerischen Ereignisse im Investiturstreit – an das Kloster Hirsau, frühestens 1085 an Herzog Berthold II. gelangte. Dieser ließ in Weilheim ein Hauskloster errichten, änderte aber gegen 1090 seine Pläne und ließ bis 1093 die geistliche Kommunität eben nach St. Peter im Schwarzwald verlegen. Hier entwickelte sich in kurzer Zeit ein benediktinisches Reformkloster, das mit dem Privileg Papst Urbans II. (1088-1099) vom 10. März 1095 der römischen Kirche unterstellt wurde. Ausfluss des zunehmenden Wohlstands der Mönchsgemeinschaft, die mit Schenkungen der Zähringerherzöge und von deren Ministerialen begabt wurde, war der hauptsächlich im 12. Jahrhundert angelegte *Rotulus Sanpetrinus*, eine Pergamentrolle u.a. mit Traditionsnotizen, die einen guten Einblick in die sich entwickelnde klösterliche Grundherrschaft gibt. Das Kloster wurde dabei von den Zähringerherzögen bevogtet,

wobei der Rechtsakt vom 27. Dezember 1111, in dem der zähringische Verzicht auf erbrechtliche Ansprüche an Kloster und Klostergüter geregelt wurde, die auch herzogliche Vogtei über St. Peter mitbegründen half. Bis 1218 blieb dann die zähringische Kloster- und Stiftervogtei unbestritten, die Auseinandersetzungen nach dem Tod Herzog Bertholds V. endeten mit der Übernahme der Vogtei durch Bertholds Neffen Graf Egino V. von Urach und Freiburg (1221/26), der nun *advocatus ac defensor* („Vogt und Verteidiger“) der Mönchsgemeinschaft wurde. Die Vogtei verblieb bei den Freiburger Grafen, die manchmal recht eigenmächtig über klösterliche Güter und Rechte verfügten (1284, 1314). Die Bedrückung durch die Vögte wurde so groß, dass sich das Kloster an Kaiser Karl IV. (1347-1378) wandte und – vielleicht im Rückgriff auf eventuell vorhanden gewesene Beziehungen zu Kaiser Friedrich II. – den Schirm des Reichs erlangte (1361). Das Privileg wurde 1443 bestätigt, 1498 sprach König Maximilian I. von der Zugehörigkeit des Klosters zum Reich. Unterdessen war die Vogtei auf dem Weg der Verpfändung (ab 1371) endlich an Markgraf Wilhelm von Hachberg-Sausenberg (1428-1441) gelangt (1441). 1526 übernahmen die Habsburger die Klostervogtei.

Im 11. und 12. Jahrhundert erwarb die Mönchsgemeinschaft in St. Peter – nicht zuletzt durch die Zuwendungen der Stifterfamilie – bedeutenden Besitz im Nahbereich, im Breisgau, auf der Baar, bei Weilheim, in der Mittelschweiz. Kloster und Klosterort lagen auf dem Seelgut (Salland) im engeren Immunitätsbezirk des Klosters, in den Tälern der Umgebung bildete sich ein kompaktes Klostergebiet aus. Im Breisgau gab es Villikationen, fronhofmäßig organisierten Besitz, im Schwarzwald existierten auf Rodungsland bäuerliche Erblehen (*feoda*), wobei durch Teilung und Verkauf eine ausgeprägte Besitzersplitterung auftrat (13./14. Jahrhundert). Infolge der Bevölkerungsverluste im 14. Jahrhundert kam es zu Wüstungsprozessen und zum Rückgang der grundherrschaftlichen Einnahmen. Die Dingrodel von 1416 und 1456 benennen die daraus resultierenden Schwierigkeiten zwischen Kloster und Vogt. Sie zeigen zudem die Art der Güter auf: Ding- und Meierhöfe, eigenbewirtschaftete Güter des Seelguts, bäuerliche Lehengüter.

1238 und 1437 ist das Kloster St. Peter Opfer einer Brandkatastrophe geworden, 1436 wurden dem Abt Johannes Tüffer (1427-1439) die Pontificalien verliehen. Das Kloster verlor im späten Mittelalter an Bedeutung, die Klosterreformen des 15. Jahrhunderts fanden keinen Eingang, der Besitz blieb aber weitgehend erhalten, auch im Zeitalter der Reformation. Die Klostergebäude sind im 17. und 18. Jahrhundert barock neu erbaut worden. Die Mönchsgemeinschaft wurde 1806 aufgehoben.

Mit dem (ehemals) zähringischen Haus- und Grabkloster St. Peter war in Mittelalter und früher Neuzeit verbunden eine wichtige Linie der Zähringertradition. An der Schwelle zur frühen Neuzeit war Peter Gremmelsbach Abt des Klosters St. Peter (1496-1512), der Zähringertradition und Stiftermemoria seiner Mönchsgemeinschaft erneuerte. Er ist berühmt geworden durch eine Pergamenthandschrift, die er zwischen 1497 und 1500 über die Zähringer und sein Kloster angelegt hatte und die auf Grund eines darin enthaltenen Nekrologs in der frühen Neuzeit als *Liber vitae* bezeichnet wurde. Gremmelsbach stilisiert sich in der Handschrift als dritter Erbauer des Klosters, nach dem zähringischen Stifter Berthold II. (1078-1111) und Abt Walter (1275-1291), die Handschrift enthält zudem einen einleitenden Bericht, eine „Zähringergenealogie“ und eine Äbteliste. Das Werk Gremmelsbachs erscheint damit als Teil der Zähringermemoria, der Wiederherstellung des Stiftergedenkens in St. Peter, als

benediktinische Geschichtsschreibung über ein benediktinisches Kloster. Von Peter Gremelsbach spannt sich übrigens der Bogen zu König Maximilian I., war doch der Abt Mitinitiator einer „Chronik der Stadt Freiburg“, die in den Zusammenhang mit den historiografischen Unternehmungen des habsburgischen Herrschers zu stellen ist. Die Habsburger banden damals die Zähringer in ihre Geschichtsschreibung ein, sie waren nach einer Genealogie in Jakob Mennels „Fürstlicher Chronik“ als Nachkommen fränkisch-merowingischer Könige Vorgänger und Nachfolger der Zähringer: Vorgänger über Bezelin von Villingen, Nachfolger insofern, als dass sie nach den Zähringern über den Breisgau herrschten.

Um nun zum Kloster St. Peter zurückzukehren, gab es dort im Zeitalter des Barock wieder ein verstärktes Interesse an der Dynastie der Klosterstifter, das weit über den Schutz der Stiftergräber und das liturgische Gebetsgedenken (*memoria*) hinausging. Mit der Barockisierung des Klosters auch unter Abt Ulrich Bürgi (1719-1739) war die Schaffung von Zähringerbildnissen verbunden, als Statuen oder gemalt. In der Barockkirche von 1724/27 finden sich an den Pfeilern des Kirchenschiffs noch heute die Zähringerfiguren, die der Bildhauer Joseph Anton Feuchtmayer 1730/31 geschaffen hatte. Daneben gab es die gemalten Bilder und Fresken am Triumphbogen des Gotteshauses, über den an den Chor verlegten Zähringergräbern (1727/28) und im Kapitelsaal der Mönche (ca.1716), weiter das 1722/24 angefertigte Bild über die Klosterstiftung. Diese architektonische Herausstellung der Klosterstifter hatte gerade auch mit der damaligen politischen Situation der Mönchsgemeinschaft zu tun, gab es doch damals Spannungen zwischen den habsburgischen Vögten und dem Kloster. In dieser Hinsicht wirkten die Zähringerbildnisse aber nicht etwa abgrenzend, sondern – wir erinnern an die vermeintliche gemeinsame Abkunft von Zähringern und Habsburgern – eher verbindend und ermahnend.

Im Zuge dieses neu gewonnenen Zähringerbewusstseins wurden in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts auch zunehmend Verbindungen zum badischen Markgrafenhaus geknüpft. Beim 700-jährigen „Vorjubiläum“ der Stiftung Weilheims, des Vorgängerklosters von St. Peter, im Jahr 1773 waren der badische Markgraf Karl Friedrich und dessen Familie anwesend. Und 1803 übergab der letzte Abt des Schwarzwaldklosters, Ignaz Speckle (1795-1806), dem badischen Markgrafen den *Rotulus Sanpetrensis* und andere Archivalien; dies geschah, noch bevor St. Peter badisch wurde. Den somit engen Bindungen der Mönchsgemeinschaft an die badischen Herrscher zum Trotz wurde im Jahr 1806 das inzwischen badisch gewordene Kloster vom großherzoglichen Landesherrn aufgehoben; u.a. einige Zähringerbildnisse gelangten so in den Privatbesitz des Hauses Baden.

D. Anhang

I. Regententabellen (zähringische Zeit)

I.1. Deutsche Könige und Kaiser

Salier

1024-1039	Konrad II. (Kaiser 1027)
1039-1056	Heinrich III. (Kaiser 1046)
1056-1106	Heinrich IV. (Kaiser 1084)
1077-1080	Rudolf von Rheinfelden (Gegenkönig)
1081-1088	Hermann von Salm (Gegenkönig)
1087-1101	Konrad (Mitkönig, Gegenkönig 1093)
1106-1125	Heinrich V. (Gegenkönig 1105, Kaiser 1111)
1125-1137	Lothar von Supplinburg (Kaiser 1133)

Staufer (Ältere Staufer)

1138-1152	Konrad III. (Gegenkönig 1127)
1147-1150	Heinrich (VI.) (Mitkönig)
1152-1190	Friedrich I. Barbarossa (Kaiser 1155)
1190-1197	Heinrich VI. (Kaiser 1191)
1198-1208	Philipp von Schwaben

Welfen

1198-1218	Otto IV. (Kaiser 1209)
-----------	------------------------

Staufer (Jüngere Staufer)

1212-1250	Friedrich II. (Kaiser 1220)
1220-1235	Heinrich (VII.) (Mitkönig)
1237/50-1254	Konrad IV. (Mitkönig) [...]

I.2. Herzöge von Zähringen

991/96-1024	Berthold (<i>Bezelinus de Vilingen</i> , Graf)
1024-1078	Berthold I. (Herzog 1061)
1078-1111	Berthold II. (Herzog 1092)
1111-1122	Berthold III.
1122-1152	Konrad
1152-1186	Berthold IV.
1186-1218	Berthold V.

I.3. Herzöge von Schwaben

915	Erchangar (Herzog)
917-926	Burchard I.
926-948/49	Hermann I.
949-954	Liudolf von Sachsen
954-973	Burchard II.
973-982	Otto I.
982-997	Konrad
997-1003	Hermann II.
1003-1012	Hermann III.
1003-1010	Heinrich (II., König 1002)
1012-1015	Ernst I.
1015-1027	Ernst II.
1028-1030	Ernst II. (2. Mal)
1030-1038	Hermann IV.
1038-1045	Heinrich (III., König 1039)

1045-1047	Otto II.
1048-1057	Otto III. von Schweinfurt
1057-1079	Rudolf von Rheinfelden (Gegenkönig 1077)
1079-1090	Berthold von Rheinfelden

Staufer

1079-1105	Friedrich I.
1105-1147	Friedrich II. der Einäugige
1147-1152	Friedrich III. (I., König 1152)
1152-1167	Friedrich IV. von Rothenburg
1167-1191	Friedrich V.
1191-1196	Konrad
1196-1208	Philipp von Schwaben (König 1198)
1208-1216	Friedrich VI. (II., König 1212)
1216-1235	Heinrich ((VII.), König 1220)
1235-1237	Friedrich VI. (II., 2. Mal)
1237-1254	Konrad (IV., König)
1254-1268	Konradin

I.4. Herzöge von Kärnten

976-978	Heinrich I. (Herzog)
978-982	Otto
982-989	Heinrich I. (2. Mal)
989-995	Heinrich II. der Zänker
995-1004	Otto (Krain, 2. Mal)
1004-1011	Konrad I.
1012-1035	Adalbero
1036-1039	Konrad II. (Vakanz)
1047-1055	Welf III.
1056	Kuno
1056-1058	Konrad III. (Vakanz)
1061-1072	Berthold von Zähringen
1072-1076	Markwart von Eppenstein
1076-1090	Liutpold
1090-1122	Heinrich III.
1122-1123	Heinrich IV.
1124-1135	Engelbert
1135-1144	Ulrich I.
1144-1161	Heinrich V.
1161-1181	Hermann
1181-1202	Ulrich II.
1202-1256	Bernhard [...]

I.5. Bischöfe von Konstanz

980-995	Gebhard II.
996-1018	Landbercht
1018-1022	Rudhard
1022-1026	Haimo
1026-1034	Warmann
1034-1046	Eberhard I.
1047-1051	Dietrich
1051-1069	Rumhold
1069-1071	Karl
1071-1080	Otto I.
1080-1084	Berthold
1084-1110	Gebhard III. von Zähringen

1086-1103	Arnold (Gegenbischof)
1110-1127	Ulrich I.
1127-1139	Ulrich II.
1139-1166	Hermann I.
1166-1174	Otto II.
1174-1183	Berthold
1183-1189	Hermann II.
1189-1206	Diethelm
1206-1209	Werner von Staufen
1209-1233	Konrad II.
1233-1248	Heinrich I.
1248-1274	Eberhard II. [...]

I.6. Bischöfe von Lüttich

972-1007	Rodgar
1007-1018	Baldrich II.
1018-1021	Wolbod
1021-1025	Durand
1025-1038	Reinhald
1039-1042	Niedhard
1042-1048	Waso
1048-1075	Dietwin
1076-1091	Heinrich I. von Toul
1092-1117	Odbert
1119-1121	Friedrich von Namur
1123-1128	Adalbero I. von Löwen
1128-1135	Alexander I.
1136-1145	Adalbero II. von Namur
1145-1164	Heinrich II.
1166-1167	Alexander II.
1167-1191	Rudolf von Zähringen
1191-1192	Albert I. von Löwen
1192-1193	Lothar von Hochstaden
1193-1195	Simond von Limburg
1194-1200	Albert II.
1195	Otto von Heinsberg
1200-1229	Hugo
1229-1238	Johann II.
1238-1239	Wilhelm von Savoyen
1240-1246	Robert I.
1247-1274	Heinrich III. von Geldern [...]

I.7. Päpste

996-999	Gregor V. (Brun)
997-998	Johannes XVI. (Gegenpapst)
999-1003	Silvester II. (Gerbert von Aurillac)
1003	Johannes XVII.
1003-1009	Johannes XVIII. (Fasanus)
1009-1012	Sergius IV. (Petrus genannt Os porci)
1012-1024	Benedikt VIII. (Theophylakt)
1012	Gregor VI. (Gegenpapst)
1024?-1032?	Johannes XIX. (von Tusculum)
1032-1045	Benedikt IX. (Theophylakt)
1045-1046	Silvester III.
1046-1047	Klemens II.
1047-1048	Benedikt IX. (2. Mal)
1048	Damasus II.
1049-1054	Leo IX. (Bruno von Egisheim-Dagsburg)

1055-1057	Viktor II. (Gebhard von Hirschberg)
1057-1058	Stephan X. (Friedrich von Lothringen)
1058-1059/60	Benedikt X. (Johannes von Velletri)
1058-1061	Nikolaus II. (Gerhard von Burgund)
1061-1073	Alexander II.
1061-1064	Honorius II. (Gegenpapst)
1073-1085	Gregor VII. (Hildebrand)
1080-1100	Klemens III. (Wibert von Ravenna, Gegenpapst)
1086-1087	Viktor III.
1088-1099	Urban II.
1099-1118	Paschalis II.
1100	Theoderich (Gegenpapst)
1102	Albert (Gegenpapst)
1105-1111	Silvester IV. (Gegenpapst)
1118-1119	Gelasius II. (Johannes Caietanus)
1118-1121	Gregor VIII. (Gegenpapst)
1119-1124	Kalixtus II.
1124-1130	Honorius II.
1124	Coelestin (II.) (Gegenpapst)
1130-1143	Innozenz II.
1130-1138	Anaklet II.
1138	Viktor IV. (Gegenpapst)
1143-1144	Coelestin II.
1144-1145	Lucius II.
1145-1153	Eugen III.
1153-1154	Anastasius IV.
1154-1159	Hadrian IV. (Nicholas Breakspeare)
1159-1181	Alexander III. (Orlando Bandinelli)
1159-1164	Viktor (IV.) (Gegenpapst)
1164-1168	Paschalis III. (Guido von Crema, Gegenpapst)
1168-1178	Kalixtus III. (Gegenpapst)
1179-1180	Innozenz (III.) (Gegenpapst)
1181-1185	Lucius III.
1185-1187	Urban III.
1187	Gregor VIII.
1187-1191	Klemens III.
1191-1198	Coelestin III.
1198-1216	Innozenz III. (Lotario von Segni)
1216-1227	Honorius III. (Cencio Savelli)
1227-1241	Gregor IX. (Ugolino von Segni)
1241	Coelestin IV.
1243-1254	Innozenz IV. (Sinisbaldo Fieschi)
1254-1261	Alexander IV. (Rinaldo von Segni) [...]

II. Regententabellen (nachzähringische Zeit)

II.1. Markgrafen von Baden

1052-1074	Hermann I. (Graf)
1074-1125/30	Hermann II. (Markgraf)
1125/30-1153/60	Hermann III.
1160-1190	Hermann IV.
1190-1243	Hermann V.
1190-n.1217	Friedrich
1243-1250	Hermann VI.
1243-1288	Rudolf I.
1250-1268	Friedrich I.
1288-1291	Hermann VII.
1288-1295	Rudolf II.

1288-1293/7	Hesso
1288-1332	Rudolf III.
1291-1333	Friedrich II.
1291-1348	Rudolf IV.
1293/7-1335	Rudolf Hesso
1333-1353	Hermann X.
1348-1353	Friedrich III.
1348-1361	Rudolf V.
1353-1372	Rudolf VI.
1372-1391	Rudolf VII.
1372-1431	Bernhard I.
1431-1453	Jakob I.
1453-1475	Karl I.
1453-1458	Bernhard II.
1475-1515/27	Christoph I.
1482-1488	Albrecht
1515-1536	Bernhard III.
1515-1533	Philipp I.
1515-1553	Ernst [...]

II.2. Markgrafen von Hachberg, von Hachberg-Sausenberg

Hachberg

1190-1231	Heinrich I. (Markgraf)
1231-1289	Heinrich II.
1290-1330	Heinrich III.
1290-1313	Rudolf I. (auch Sausenberg)
1330-1369	Heinrich IV.
1364-1386	Otto I.
1386-1411	Johann
1386-1410	Hesso
1410-1415	Otto II.

Hachberg-Sausenberg

1306-1313	Rudolf I.
1313-1318	Heinrich
1313-1352	Rudolf II.
1353-1384	Otto
1352-1428	Rudolf III.
1428-1441	Wilhelm
1441-1481	Rudolf IV.
1441-1445	Hugo
1487-1503	Philipp (von Baden)

II.3. Herzöge von Teck

(1186)-n.1195	Adalbert I. (Herzog)
n.1195-n.1210	Adalbert II.
n.1215-n.1235	Konrad I. Ludwig I.

Ältere Linie

-1283	Ludwig II.
1283-1303/16	Hermann I. (Oberndorf)
-1304	Ludwig III.
-n.1314	Hermann II.
v.1316-1347/52	Ludwig V.
v.1316-1342	Friedrich II.
n.1314-1363	Hermann III.

Jüngere Linie

1282-1292	Konrad II.
-----------	------------

1292-1334	Ludwig IV.
1292-1329	Konrad III.
1292-1304	Friedrich I.
1292-1316	Simon I.
1313-1336	Lutzmann
1313-1347	Simon II.
1326-1352	Konrad IV.
1347-n.1374	Friedrich III.
1352-1381/91	Friedrich IV. (Mindelheim)
1391-1411	Friedrich V.
1391-1432	Ulrich
1402-1439	Ludwig VI. (Patriarch von Aquileja)

II.4. Grafen von Urach

1030-1050	Egino I. (Graf)
(1100)	Egino II.
1136-1180	Egino III.
1180-1230	Egino IV.
1230-1236/37	Egino V. (auch Graf von Freiburg)
1236/37-1254	Rudolf
1236/37-1260/61	Berthold der Jüngere
1236/37-v.1244	Berthold

II.5. Grafen von Freiburg

-1236/37	Egino I. (V., Graf)
1236-1271	Konrad I.
1271-1316	Egino II.
1316-1350	Konrad II.
1350-1356	Friedrich
1358-1385	Egino III.
1385-1424	Konrad III. (Herr von Badenweiler)
1424-1457	Johann

II.6. Grafen von Fürstenberg

v.1245-1284	Heinrich I. (Graf, Landgraf)
<i>Haslach</i>	
1281, -v.1324	Egino
1307, -1341	Götz
1341-v.1358	Heinrich
1341-1371	Hug
1370-1386	Johann
<i>Fürstenberg, Baar</i>	
1284-1296	Friedrich I.
1296-1337	Heinrich II.
1327-1370	Konrad (Wartenberg)
1327-1367	Heinrich III. (Landgraf, Baar)
1367-1408	Heinrich IV.
<i>Kinzigtal, Wartenberg</i>	
1408-1418/19	Konrad (Kinzigtal)
1408-v.1450	Egen der Ältere (Wartenberg)
1418/32-1490	Heinrich VI. (Kinzigtal)
<i>Fürstenberg, Baar</i>	
1408-1455	Heinrich V.
1455-1484	Konrad

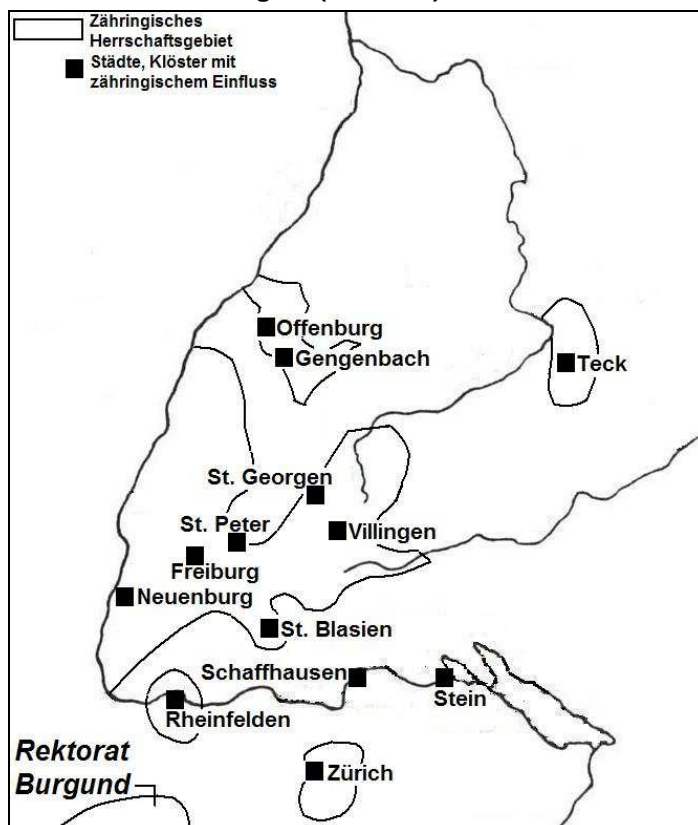
1455-1483	Egen der Jüngere
1484-1499	Heinrich VII.
1484-1509	Wolfgang
1509-1549	Wilhelm
1509-1559	Friedrich II. [...]

II.7. Grafen von Kiburg

1074-1121	Hartmann I.
-1134	Hartmann II.
-1180	Hartmann III.
-1227	Ulrich III.
-1228	Werner
-1264	Hartmann IV.
-1263	Hartmann V.

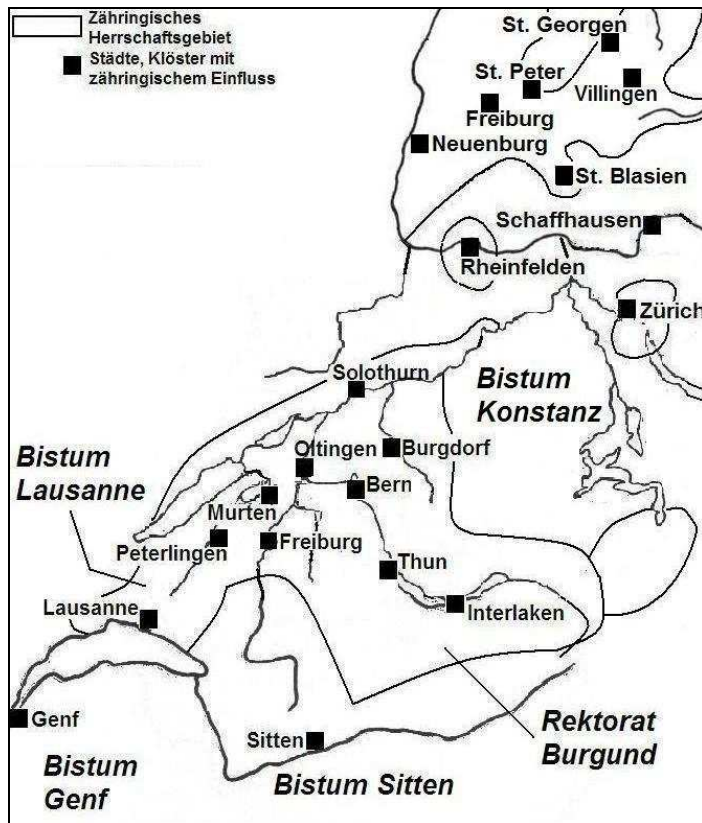
III. Karten

1: „Staat der Zähringer“ (um 1200)



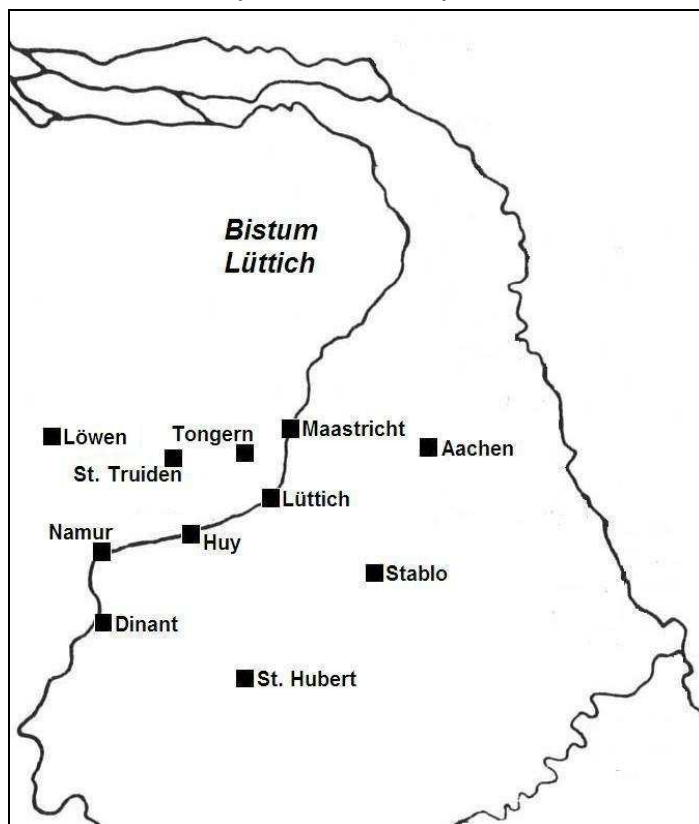
Karte: BUHLMANN.

2: Zähringer und Burgund (12. Jahrhundert)



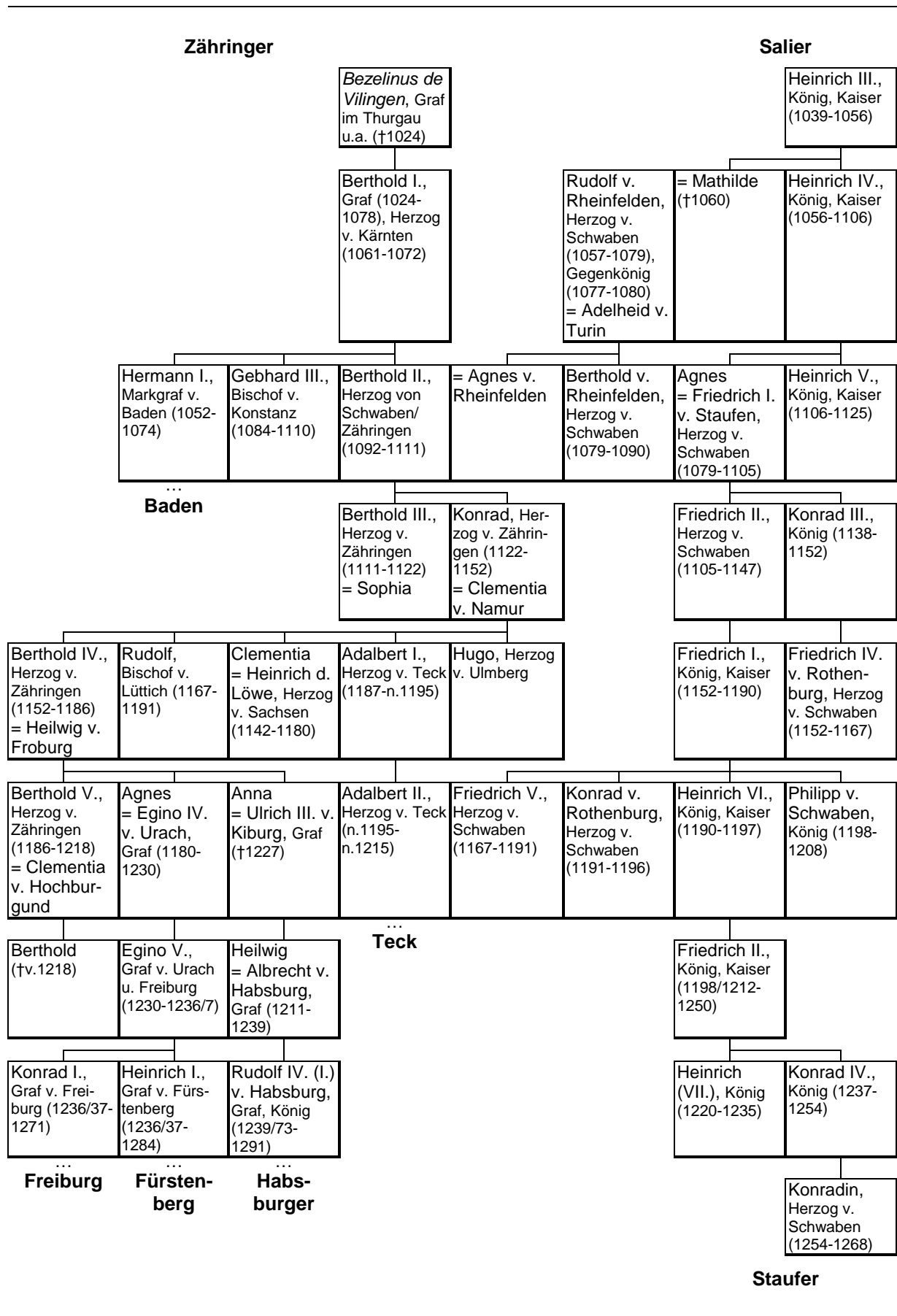
Karte: BUHLMANN.

3: Bistum Lüttich (12. Jahrhundert)



Karte: BUHLMANN.

IV. Stammtafel



Literaturverzeichnis

ADB = Allgemeine Deutsche Biographie

AfD = Archiv für Diplomatik

ALBERT, P.P., Von den Grundlagen zur Gründung Freiburgs im Breisgau, in: ZGO 83 (1931), S.172-231

AlemJb = Alemannisches Jahrbuch

ALTHOFF, G., Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (= Urban Tb 473), Stuttgart-Berlin-Köln 2000

AMMAN, H., Die Anfänge der Stadt Thun, in: ZSG 13 (1933), S.327-378

BADER, K.S., Kürnbürg, Zindelstein und Warenburg, Stützpunkte der Zähringerherrschaft über Baar und Schwarzwald, in: Schau-ins-Land 64 (1937), S.93-128

BadHeimat = Badische Heimat

BAUMANN, F.L. (Hg.), Das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen (= Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd.3,1), Basel 1883

BECKER, K., Das Münster zu Freiburg i.Br. (= Schnell und Steiner 950), Regensburg¹⁰1995

Berner Jb = Berner Jahrbuch

Berthold I. von Zähringen, bearb. v. K. BOSL, in: BWDG 1, Sp.256ff

Berthold V. von Zähringen, bearb. v. K. BOSL, in: BWDG 1, Sp.259f

Berthold I. von Zähringen, bearb. v. G. TELLENBACH, in: NDB 2, S.159

Berthold II. von Zähringen, bearb. v. G. TELLENBACH, in: NDB 2, S.159f

Berthold III. von Zähringen, bearb. v. G. TELLENBACH, in: NDB 2, S.160

Berthold IV. von Zähringen, bearb. v. G. TELLENBACH, in: NDB 2, S.160f

Berthold V. von Zähringen, bearb. v. G. TELLENBACH, in: NDB 2, S.161f

Bertold I. von Zähringen, bearb. v. G. VON WYSS, in: ADB 2, S.534ff

Bertold II. von Zähringen, bearb. v. G. VON WYSS, in: ADB 2, S.536f

Bertold III. von Zähringen, bearb. v. G. VON WYSS, in: ADB 2, S.536ff

Bertold IV. von Zähringen, bearb. v. G. VON WYSS, in: ADB 2, S.538-541

Bertold V. von Zähringen, bearb. v. G. VON WYSS, in: ADB 2, S.541-546

BEYERLE, F., Das älteste Freiburger Stadtrecht, in: ZRG GA 39 (1918), S.318-345

Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte, 3 Bde., bearb. v. K. BOSL u.a., München²1973-1975

BLATTMANN, M., Die Freiburger Stadtrechte unter der Stadtherrschaft der Zähringer. Versuch einer Rekonstruktion der verlorenen Rechtstexte und der Rechtsentwicklung im 12. und frühen 13. Jahrhundert, Zulassungsarbeit Freiburg i.Br. 1984

BOSHOF, E., Die Salier (= Urban Tb 387), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987

BOSSERT, G., Der Besitz der Zähringer in Ostfranken, in: ZGO 70 (1916), S.477-487

BRUN, C., Geschichte der Grafen von Kyburg bis 1264, Diss. Zürich 1913

BÜTTNER, H., Eginon von Urach-Freiburg, der Erbe der Zähringer, Ahnherr des Hauses Fürstenberg (= VFFA 6), Donaueschingen 1939

BÜTTNER, H., Allerheiligen in Schaffhausen und die Erschließung des Schwarzwaldes im 12. Jahrhundert, in: Schaffhauser Beiträge 17 (1940), S.7-31

BÜTTNER, H., Studien zur Geschichte von Peterlingen, in: ZSKG 44 (1950), S.138-148

BÜTTNER, H., Die Anfänge der Stadt Zürich, in: SZG 1 (1951), S.529-544

BÜTTNER, H. (Hg.), Aus Verfassungs- und Landesgeschichte. Festschrift Theodor Mayer, 2 Bde., Lindau-Konstanz 1954-1955

BÜTTNER, H., Aus den Anfängen der Stadt Freiburg. Freiburgs Erwähnung im St. Galler Verbrüderungsbuch, in: Schau-ins-Land 74 (1956), S.31-38

BÜTTNER, H., Zum Städtewesen der Zähringer und Staufer am Oberrhein während des 12. Jahrhunderts, in: ZGO 105 (1957), S.63-88

BÜTTNER, H., Die Zähringer im Breisgau und im Schwarzwald während des 11. und 12. Jahrhunderts, in: Schau-ins-Land 76 (1958), S.3-18

BÜTTNER, H., Zähringerpolitik im Trierer Raum während der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, in: RhVjbl 33 (1969), S.47-59

BÜTTNER, H., Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze, hg. v. H. PATZE (= VuF 15), Sigmaringen 1972

BUHLMANN, M., Gründung und Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.II = VA 3), St. Georgen 2002

BUHLMANN, M., Abt Theoger von St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, TI.III = VA 7), St. Georgen 2004

BUHLMANN, M., Benediktinisches Mönchtum im mittelalterlichen Schwarzwald. Ein Lexikon, TI.1: A-M, TI.2: N-Z (= VA 10/1-2), St. Georgen 2004, ²2006

- BUHLMANN, M., Besitz, Grundherrschaft und Vogtei des hochmittelalterlichen Klosters St. Georgen (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil VI = VA 11), St. Georgen 2004
- BUHLMANN, M., Der Tennenbacher Güterstreit (= Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil VII = VA 12), St. Georgen 2004
- BUHLMANN, M., Das Kloster St. Georgen und der *magnus conventus* in Konstanz im Jahr 1123 (= VA 17), St. Georgen 2005
- BUHLMANN, M., Die frühe schriftliche Überlieferung zum Ort Villingen (9.-13. Jahrhundert), in: GHV XXVIII (2005), S.71-81
- BUHLMANN, M., Mittelalterliche Geschichte im deutschen Südwesten, Tl.1: Frühes Mittelalter - Hohes Mittelalter, Tl.2: Spätes Mittelalter, Tl.3: Anhang (= VA 24/1-3), St. Georgen 2006
- BUHLMANN, M., Badische Geschichte. Mittelalter - Neuzeit (= VA 29), St. Georgen 2007
- BUHLMANN, M., Stadt, Königtum und Reich - Villingen im 13. Jahrhundert, in: GHV XXX (2007), S.24-32
- BWDG = Biographisches Wörterbuch zur Deutschen Geschichte
- CASPART, J., Die Urheimat der Zähringer auf der schwäbischen Alb, in: WVjhLG 3 (1880), S.1-8, 124-128, 241-250
- DA = Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
- DIESTELKAMP, B., Die Freiburger Gründungsurkunde von 1120. Zum Stand der Diskussion, in: AlemJb 1979/80, S.1-20
- ENGELS, O., Die Staufer (= Urban Tb 154), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz ³1984
- FDA = Freiburger Diözesan-Archiv
- FELDMANN, M., Die Herrschaft der Grafen von Kyburg im Aaregebiet 1218-1264 (= Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft 14/3), Zürich 1926
- FICKLER, C.B., Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz, Mannheim 1859
- FLAMM, H., Die älteren Stadtrechte von Freiburg im Breisgau, in: MIÖG 28 (1907), S.401-447
- FLAMM, H., Der Titel „Herzog von Zähringen“, in: ZGO 69 (1915), S.254-284
- FLEIG, E., Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald, Diss. Freiburg i.Br. 1908
- FOLG = Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte
- Fontes rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen, Bd.1-2, Bern 1877-1883
- FRITZ, G., Die Markgrafen von Baden und der mittlere Neckarraum, in: ZWLG 50 (1991), S.51-66
- GANTER, H., Bezelin von Villingen und seine Vorfahren. Ein Beitrag zur Frage der Abstammung der Zähringer und Habsburger und der ihnen verwandten Geschlechter, Lahr 1891
- GB = Germania Benedictina
- Genealogia Zaringorum, hg. v. G. WAITZ, in: MGH SS 13, S.735ff
- Germania Benedictina, hg. v.d. bayerischen Benediktinerakademie München i.Verb. m.d. Abt-Herwegen-Institut Maria Laach: Bd.5: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. v. F. QUARTHAL, Ottobeuren 1976
- GHV = Villingen im Wandel der Zeit. Geschichts- und Heimatverein Villingen
- Gislebert von Mons, La Chronique de Gislebert de Mons, hg. v. L. VANDERKINDERE (= Recueil de textes pour servir a l'étude de l'histoire de Belgique), Brüssel 1904
- Die Grafen von Kyburg (= Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 8), Olten-Freiburg i.Br. 1981
- GS = Germania Sacra
- GUNTERMANN, A., Rudolph von Zähringen, Bischof von Lüttich, Bühl (Baden) 1893
- HAMM, E., Die Städtegründungen der Herzöge von Zähringen in Südwestdeutschland (= VAI 1), Freiburg i.Br. 1932
- Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, hg. von M. SCHAAB u. H. SCHWARZMAIER i.A. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg: Bd.1: Allgemeine Geschichte: Tl.1: Von der Urzeit bis zum Ende der Staufer, Stuttgart 2001; Tl.2: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, Stuttgart 2000; Bd.2: Die Territorien im Alten Reich, Stuttgart 1995
- Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd.6: Baden-Württemberg, hg. von M. MILLER u. G. TADDEY (= Kröner Tb 276), Stuttgart ²1980
- HARLACHER, R., Die Geschichtsschreibung des Benediktinerklosters St. Peter auf dem Schwarzwald, Freiburg i.Br. 1929
- HASELIER, G., Geschichte der Stadt Breisach am Rhein, Tl.1, Breisach 1969
- HbBWG = Handbuch der baden-württembergischen Geschichte
- HEINEMANN, H., Untersuchungen zur Geschichte der Zähringer in Burgund, in: AfD 29 (1983), S.42-192; 30 (1984), S.97-257
- Helvetia Sacra, hg. v. Kuratorium der Helvetia Sacra: Abt.II: Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz, hg. v. A. BRUCKNER, Bern 1977; Abt.III: Die Orden mit Benediktinerregel: Bd.1, I-III: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, hg. v. E.

- GILOMEN-SCHENKEL, 3 Tle., Bern 1986
- HENKING, K., Gebhard III., Bischof von Konstanz 1084-1110, Diss. Stuttgart 1880
- HEYCK, E., Geschichte der Herzoge von Zähringen, Freiburg i.Br. 1891
- HEYCK, E., Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Zähringen, Freiburg i.Br. 1892
- HHS = Handbuch der historischen Stätten Deutschlands
- HIRSCH, H., Urkundenfälschungen aus dem Regnum Arelatense. Die burgundische Politik Kaiser Friedrichs I. (= Forschungen zur Geschichte der deutschen Kaiserzeit, Bd.I), Wien-Brünn-Prag-Leipzig 1937
- HITZFELD, K., Das Rätsel über die Anfänge der Stadt Offenburg. Das Ende der Zähringerlegende, in: Die Ortenau 48 (1968), S.119-142
- HOFER, H., Die Zähringer und ihr Städtesystem in der burgundischen Schweiz (= Berner Jb 1977), Bern 1977
- HOFER, P., Die Zähringerstädte. Dokumente zum Städtebau des Hochmittelalters (= Ausstellungskatalog), Thun 1964
- HOFER, P., Die Stadtanlage von Thun. Burg und Stadt in vorzähringischer Zeit, Thun 1981
- HOFMEISTER, A., Die Annalen von St. Georgen im Schwarzwald, in: ZGO 72 (1918), S.31-57
- HOTZ, W., Pfalzen und Burgen der Stauferzeit. Geschichte und Gestalt, Darmstadt 1981
- HÜFFER, H., Die Abteien und Priorate Welschburgunds unter den Zähringern, in: ZSKG 15 (1921), S.1-25, m 122-145, 207-232, 261-278
- HÜFFER, H., Die Territorialmacht der Bischöfe von Lausanne in ihrer Entwicklung bis zum Ende der Zähringer 1218, in: ZSG 4 (1924), S.241-351
- HUG, W., Kleine Geschichte Badens, 1992, Stuttgart 2006
- HUMPERT, K., SCHENK, M., Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Das Ende vom Mythos der „Gewachsenen Stadt“, Darmstadt 2001
- ISENMANN, E., Die deutsche Stadt im Spätmittelalter 1250-1500. Stadtgestalt, Recht, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Stuttgart 1988
- JAKOBS, H., Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien (= Kölner Historische Abhandlungen, Bd.16), Köln-Graz 1968
- JAKOBS, H., Die rechtliche Stellung St. Blasiens bis zur Berufung der Zähringer in die Vogtei (1125), in: AlemJb 1995/96, S.9-38
- KÄHNEL, O., Offenburg und die Ortenau. Die Geschichte einer Stadt und ihrer Landschaft, Offenburg 1976
- KLÄUI, P., Zähringische Politik zwischen Alpen und Jura, in: AlemJb 1959, S.92-108
- KLEWITZ, H.-W., Die Zähringer. Vom Leben einer deutschen Hochadelssippe im Mittelalter, in: Schau-ins-Land 84/85 (1966/67), S.27-48
- Konrad von Zähringen, bearb. v. K. BOSL, in: BWDG 2, Sp.1542
- Konrad von Zähringen, bearb. v. G. TELLENBACH, in: NDB 12, S.534f
- Konrad von Zähringen, bearb. v. G. v. Wyss, in: ADB 21, S.634-638
- KRIEG, H., ZOTZ, T., Der Adel im Breisgau und die Zähringer. Gruppenbildung und Herrschaftsspielräume, in: ZGO 150 (2002), S.73-90
- KRÜGER, E., Zur Herkunft der Zähringer, in: ZGO 45 (1891), S.553-635; 46 (1892), S.478-541
- LADNER, P., Murten, in: BadHeimat 50 (1970), S.74-84
- LAUBENBERGER, F., Die Herzöge von Zähringen – Rivalen der Staufer, in: BadHeimat 57 (1977), S.165-188
- Lexikon des Mittelalters, 9 Bde., 1980-1998, Ndr Stuttgart 1999
- LexMA = Lexikon des Mittelalters
- LIST, K., Zur Frage der Stifter des Klosters Sulzburg im Breisgau, in: Schau-ins-Land 84/85 (1966/67), S.268-283
- MASCHKE, E., SYDOW, J. (Hg.), Südwestdeutsche Städte im Zeitalter der Staufer (= Stadt in der Geschichte 6), Sigmaringen 1980
- MAURER, H., Kritische Untersuchung der ältesten Verfassungsurkunden der Stadt Freiburg i.Br., in: ZGO 40 (1886), S.170-199
- MAURER, H., Zur Geschichte der Markgrafen von Baden, in: ZGO 43 (1889), S.478-506
- MAURER, H., Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit, Sigmaringen 1978
- MAURER, H. (Bearb.), Das Bistum Konstanz. Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206 (= GS NF 42,1 = Das Bistum Konstanz 2), Berlin-New York 2003
- MAURER, H.-M., Weilheim bis zur Stadtgründung, in: Heimatbuch Weilheim an der Teck 3 (1969), S.15-61
- MAYER, J., Markgraf Hermann I., der Stammvater des markgräflichen und großherzoglichen Fürstenhauses von Baden, in: FDA 26 (1898), S.241-264
- MAYER, H.E., Die Peterlinger Urkundenfälschungen und die Anfänge von Kloster und Stadt Peterlin-

- gen, in: DA 19 (1963), S.30-129
- MAYER, T., Die Besiedlung und politische Erfassung des Schwarzwaldes im Hochmittelalter, in: ZGO 91 (1939), S.500-522
- MAYER, T., Mittelalterliche Studien. Gesammelte Aufsätze, Lindau-Konstanz 1959
- MAYER, T. (Hg.), Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters. Reichenau-Vorträge 1961-1962 (= VuF 10), Konstanz-Stuttgart 1965
- MAYER, T. (Hg.), Probleme des 12. Jahrhunderts (= VuF 12), Konstanz-Stuttgart 1968
- MGH NG = Monumenta Germaniae Historica. Necrologia Germania
- MGH SS = Monumenta Germaniae Historica. Scriptores (in Folio)
- MIÖG = Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
- Monumenta Germaniae Historica. Diplomata. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser: Bd.2,2: Die Urkunden Ottos III., hg. v. T. SICKEL, 1893, Ndr München 1980; Bd.6: Die Urkunden Heinrichs IV. Teil 1-3, hg. v. D. VON GLADISS u. A. GAWLIK, 1941-1978, Ndr Hannover 1959/1978; Bd.8: Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin Richenza, hg. v. E. VON OTTENTHAL u. H. HIRSCH, 1927, Ndr München 1980; Bd.9: Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, hg. v. F. HAUSMANN, 1969, Ndr München 1987; Bd.10,1-5: Die Urkunden Friedrichs I., hg. v. H. APPELT, 5 Tle., München 1975-1990
- Monumenta Germaniae Historica. Necrologia Germania: Bd.1: Dioecesis Augustensis, Constantiensis, Curiensis, hg. v. F.L. BAUMANN, 1888, Ndr München 1983
- Monumenta Germaniae Historica. Scriptores (in Folio): Bd.13: [Supplementa tomorum I-XII, pars I], hg. v. G. WAITZ u.a., 1881, Ndr Stuttgart 1985; Bd.15,2: [Supplementa tomorum I-XII, pars III. Supplementum tomi XIII], hg. v. G. WAITZ u.a., 1888, Ndr Stuttgart-New York 1963
- MÜHLEISEN, H.-O., OTT, H., ZOTZ, T. (Hg.), Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit (= VAI 68), Waldkirch 2001
- MÜLLER, C.A., Die Burg Zähringen, in: BadHeimat 50 (1970), S.22-35
- MÜLLER, K.F., Hartmann von Aue und die Herzöge von Zähringen, Lahr 1974
- MÜLLER, W. (Hg.), Villingen und die Westbaar (= VAI 32), Bühl 1972
- NAUMANN, H., Die Frühgeschichte der Limburg bei Sasbach am Rhein, in: AlemJb 1961, S.250-280
- NDB = Neue Deutsche Biographie
- Necrologium minus monasterii S. Petri Nigrae silvae, hg. v. F.L. BAUMANN, in: MGH NG 1, S.334-338
- NEUGART, T. (Hg.), Codex diplomaticus Alemanniae et Burgundiae transiuranae intra fines diocesis Constantiensis, 2 Bde., St. Blasien 1791-1795
- NF = Neue Folge
- NOACK, W., Die Stadtanlage von Villingen als Baudenkmal, in: BadHeimat 25 (1938), S.234-246
- Notitiae foundationis et traditionum monasterii S. Georgii in Nigra Silva, hg. v. O. HOLDER-EGGER, in: MGH SS 15,2, S.1005-1023
- OTT, H., Probleme um Ulrich von Cluny. Zugleich ein Beitrag zur Gründungsgeschichte von St. Ulrich im Schwarzwald, in: Alemannisches Jahrbuch 1970, S.9-29
- OTT, H., Die rechtliche Stellung St. Blasians nach dem Aussterben der Zähringer bis zum Ende der Regierung Rudolfs von Habsburg, in: AlemJb 1995/96, S.39-48
- Bischof Otto von Freising und Rahewin, Die Taten Friedrichs (= Chronica), hg. v. F.-J. SCHMALE (= Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe A17), Darmstadt²1974
- PARLOW, U. (Hg.), Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters (= VKGLBW A 50), Stuttgart 1999
- PFAFF, K., Geschichte der Herzöge von Teck, in: WürttJb 1846, S.93-154
- RhVjbl = Rheinische Vierteljahresblätter
- RIEDER, H., Herzog Berthold I. von Zähringen, Diss. Freiburg i.Br. 1906
- RUPF, P.E., Das Zisterzienserkloster Tennenbach im mittelalterlichen Breisgau. Besitzgeschichte und Außenbeziehungen (= FOLG 48), Freiburg i.Br.-München 2004
- Rudolf von Zähringen, Bischof von Lüttich, bearb. v. A. CARTELLIERI, in: ADB 53, Leipzig 1907, S.584f Sbd. = Sonderband
- SCHADEK, H., Neuere Beiträge zum älteren Freiburger Stadtrecht, in: ZGO 127 (1979), S.391-396
- SCHÄFER, A., Offenburg, eine zähringische Stadtgründung?, in: ZGO 123 (1975), S.47-64
- SCHICK, R., Herzog Konrad von Zähringen, Diss. Freiburg i.Br. 1921
- SCHICK, R., Die Gründung von Burg und Stadt Freiburg i.Br., in: ZGO 77 (1923), S.181-219
- SCHLESINGER, W., Das älteste Freiburger Stadtrecht. Überlieferung und Inhalt, in: ZRG GA 83 (1966), S.63-116
- SCHLIPPE, J., Burgen der Zähringer, in: BadHeimat 39 (1959), S.272-312
- SCHLIPPE, J., Burg Zähringen, in: BadHeimat 44 (1964), S.113-125
- SCHMID, K., Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht, Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel, in: ZGO 105 (1957), S.1-62

- SCHMID, K., Kloster Hirsau und seine Stifter (= FOLG 9), Freiburg i.Br. 1959
- SCHMID, K., Vom Werdegang des badischen Markgrafengeschlechts, in: ZGO 139 (1991), S.43-77
- SCHÖPFLIN, J.D., Historia Zaringo-Badensis, 7 Bde., Karlsruhe 1763-1766
- SCHREIBER, H., Geschichte der Stadt Freiburg i.Br., 4 Bde., Freiburg i.Br. 1857-1858
- SCHWARZMAIER, H., Baden. Dynastie – Land – Staat (= Urban Tb 607), Stuttgart 2005
- SCHWINEKÖPER, B., Beobachtungen zum Problem der „Zähringerstädte“, in: Schau-ins-Land 84/85 (1966/67), S.49-78
- SCHWINEKÖPER, B., Zu Fragen der Freiburger Stadtgründung. Eine Stellungnahme, in: Schau-ins-Land 91 (1973), S.31-40
- Solothurner Urkundenbuch, Bd.1-2, bearb. v. A. KOCHER (= Quellen zur solothurnischen Geschichte), Solothurn 1952-1971
- STÄLIN, C.F. [VON], Württembergische Geschichte, Bd.1: TI.1: Schwaben und Südfranken. Von der Urzeit bis 1080; TI.2: Schwaben und Südfranken. Hohenstaufenzeit 1080-1268, Stuttgart-Tübingen 1841, 1847, Ndr [Essen]-Kettwig [2000]
- STRAHM, H., Die Berner Handfeste, Bern 1953
- STRAHM, H., Bern, in: BadHeimat 50 (1970), S.36-54
- STRAHM, H., Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, Bern 1971
- STÜLPNAGEL, W., Die Herren von Staufeu im Breisgau, in: Schau-ins-Land 76 (1958), S.33-58
- STÜLPNAGEL, W., Der Breisgau im Hochmittelalter, in: Schau-ins-Land 77 (1959), S.3-17
- SZG = Schweizerische Zeitschrift für Geschichte
- TSCHIRA, A., Die Klosterkirche St. Cyriacus in Sulzburg, in: Schau-ins-Land 80 (1962), S.3-38
- Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, hg. v. einer Commission der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearb. v. J. ESCHER u. P. SCHWEIZER, Bd.1, Zürich 1888
- Urkundenbuch des Klosters Sankt Blasien. Von den Anfängen bis zum Jahr 1299, TI.I: Edition, TI.II: Einführung, Verzeichnisse, Register, bearb. v. J.W. BRAUN (= VKGLBW A 23), Stuttgart 2003
- VA = Vertex Alemanniae
- VAI = Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i.Br.
- VFFA = Veröffentlichungen des fürstlich-fürstenbergischen Archivs Donaueschingen
- VKGLBW A, B = Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, Reihe B: Darstellungen
- VOGEL, J., Rudolf von Rheinfelden, die Fürstenopposition gegen Heinrich IV. im Jahre 1072 und die Reform des Klosters St. Blasien, in: ZGO 132 (1984), S.1-30
- VuF = Vorträge und Forschungen
- WARNER, M., Kleine Geschichte Baden-Württembergs, Stuttgart 2002
- WEBER, M., HASELIER, G. u.a. (Bearb.), Das Tennenbacher Güterbuch (1317-1341) (= VKGLBW A 19), Stuttgart 1969
- WEECH, F. VON, Der Rotulus Sanpetrinus nach dem Original im Großh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe, in: FDA 15 (1882), S.133-184
- WERLE, H., Titelherzogtum und Herzogsherrschaft, in: ZRG GA 73 (1956), S.225-299
- WIES, H., Die Grafen von Lenzburg und ihre Beziehungen zum Reich und zur adligen Umwelt, Diss. Freiburg i.Br. 1959
- WOLLASCH, H.-J., Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform (= FOLG 14), Freiburg i.Br. 1964
- WürttJb = Württembergische Jahrbücher
- WUNDER, G., Die ältesten Markgrafen von Baden, in: ZGO 108 (1960), S.103-118
- WUNDER, G., Beiträge zur Genealogie schwäbischer Herzogshäuser, in: ZWLG 31 (1972), S.1-15
- WVjhgLG = Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte
- Zähringer, bearb. v. K. BOSL, in: BWDG 3, Sp.3283-3296
- Die Zähringer (= Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung), hg. von Archiv der Stadt Freiburg i.Br. u.a.: Bd.I: Eine Tradition und ihre Erforschung, hg. v. K. SCHMID, Sigmaringen 1986; Bd.II: Anstoß und Wirkung, hg. v. H. SCHADEK u. K. SCHMID, Sigmaringen ²1991; Bd.III: Schweizer Vorträge und neue Forschungen, hg. v. K. SCHMID, Sigmaringen 1990
- ZELL, K., Gebhard von Zäringen, Bischof von Constanx, in: FDA 1 (1865), S.305-404
- ZELL, K., Rudolph von Zäringen, Bischof von Lüttich, in: FDA 7 (1873), S.107-132
- ZETTLER, A., Geschichte des Herzogtums Schwaben, Stuttgart 2003
- ZGO = Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
- ZINSMAIER, P., Zur Kritik der Berner Handfeste, in: ZGO 111 (1963), S.95-119
- ZOTZ, T.L., Der Breisgau und das alemannische Herzogtum. Zur Verfassungs- und Besitzgeschichte im 10. und beginnenden 11. Jahrhundert (= VuF Sbd.15), Sigmaringen 1974
- ZOTZ, T., Dux de Zaringen – dux Zaringiae. Zum zeitgenössischen Verständnis eines neuen Herzogtums im 12. Jahrhundert, in: ZGO 139 (1991), S.1-44
- ZOTZ, T., St. Gallen im Breisgau. Die Beziehungen zu einer Fernzone seiner Herrschaft, in: AlemJb

2001/02, S.9-22
ZRG GA = Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung
ZSG = Zeitschrift für Schweizerische Geschichte
ZSKG = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte
ZWLG = Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte

Text aus: Vertex Alemanniae. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen bzw. Schriftenreihe zur südwestdeutschen Geschichte, Heft 48, St. Georgen 2009, Essen ²2010